Theol. syst. 744.
Staatliche Bibliothek Regensburg

Auferstehung der Todten

nach der

Lehre des Neuen Testaments.

Ein

ausführlicher Versuch

von

Johann Friedrich Des Côtes.

Kirchheim Belanden,
in Verlag bei Johann Philipp Hahn, Buchhändler und Buchdrucker. 1791.

Hier such ichs nur, dort werd ichs finden

Gellert.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

Seit dem Jahr 1757 lebe ich als Lehrer des Evangelii bei meiner Gemeine dahier, die meiste Zeit in der Stille und ohne alle äußere Aufmunterung, unter vieler oft gehäufter und beschwerlicher Amtsarbeit, damit beschäftigt, die christliche Religionswahrheiten mir und anderen in meinem kleinen Wirkungskreise, denen etwa damit gedient seyn möchte, immer verständlicher, und eben damit auch zur Beförderung moralischer Glückseligkeit brauchbarer zu machen.

Denn das bemerkte ich frühe genug, daß der, auch in unsern so hochgeprießenen Zeiten hier und da, besonders durch gewisse, von Luther schon nach seiner Manier, kurz und treffend geschilderte Aufklärer, noch immer viel zu sehr begünstigte Psittichen und Dohlenglaube, bei dem sich die Sinnlichkeit, uud selbst die Lasterhafigkeit ganz wohl befindet, nicht allein unfruchtbar, sondern auch höchstschädlich sey, und daß er eben so leicht den unvernünftigsten Aberglauben, die liebloseste Partheisucht und den abscheulichsten Sektenhaß erzeugt, -- als er in veränderten Umständen, zum Unglauben oder zur Religionsindifferentisterei und einer daraus fließenden übel verstandenen Modetoleranz leitet,

welche die Wahrheit, die sie nicht kennet, auch nicht achtet, und daher sich und Andere, ohne es eben zu wollen und mit der größten Unbesonnenheit, zum großen Nachtheil der Vernunft, der Religion, des Gewissens und aller menschlichen Wohlfahrt oft sogar der systematischen Intoleranz Preiß giebt. Und diese frühe gemachte Bemerkung, habe ich bisher durch eine lange Reihe von traurigen Erfahrungen, die ich mir, nebst mancherlei interessanten u. lehrreichen Dokumenten die Aufklärung und Toleranz betreffend zu einer künftigen Abhandlung über dieselbe gesammelt habe, so sehr und immer mehr bestättigt gefunden, daß mir an der Wahrheit und Richtigkeit derselben gar kein Zweifel übrig geblieben ist.

Als nun das in den lutherischen Kirchen bereits eingeführt ge-

führt gewesene neue Nassauische Gesangbuch, mehr zur allmählichen Vertilgung alter unchristlicher, an blose Namen geknüpfter hartnäckiger Vorurtheilen, und zur Beförderung brüderlicher Eintracht, als wegen besonderer innerer Vorzüglichkeit, auch in den reformirten Kirchen eingeführt, und, wie billig, ohne alles Bedenken mit gutem Herzen angenommen wurde, u. ich nun fürchten mußte, daß unverstandene Lieder jenen elenden und durchausschädlichen Formular-Wörter- und Silbenglauben, statt besserer Erkenntnissen wieder in meiner Gemeine nur noch mehr ausbreiten möchte; so nahm ich mir sogleich, auf eigenen Antrieb und aus Danckbarkeit gegen Gott für wieder geschenckte, lange entbehrte Gesundheit vor, die ge-

bräuchlichsten Lieder in Predigten zu erklären und lies sodann die drei ersten Predigten im Jahr 1786 durch den Druck bekannt machen, um sicherer zu erfahren, was ich mir wohl von meinen Bemühungen versprechen könte.

Das in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung im November 1787, von diesen drei Predigten gefällte sehr vortheilhafte Urtheil, ließ mich die von Gott erhaltene Wohlthat einer bessern Gesundheit mit verstärkter Lebhaftigkeit empfinden, und bewog mich zum Entschluß, meinen Versuch über den Neutestamentlichen Begriff von der Auferstehung der Todten, auf den ich bei dem Unterricht meiner eigenen Kinder gekommen war, nebst einer ganz für mein Lokale eingerichteten Gedächtnispredigt über das morali-

sche Leben der unvergeßlichen Fürstin Carolina, auf meine Kosten im Jahr 1788 drucken zu lassen, um über jene, mir überaus wichtige Sache selbst und ihre Anwendung Belehrungen zu erhalten, die ich in meiner Lage, alles gelehrten Umgangs beraubt, nur von auswärtigen gelehrten und rechtschaffenen Männern erwarten konnte.

Da ich nun so glücklich war, meine Erwartung so wohl in der Jenaischen Literaturzeitung schon im Dezember 1788 und im Junius 1789, als hernach auch in dem 91 Band der allgemeinen deutschen Bibliothek erfüllt zu sehen; so habe ich die erhaltene Belehrungen dankbar und nach Möglichkeit zur weitern Ausführung meines Versuchs genützet.

Und wenn das, was ich nebst

dem Versuch nun noch weiter darüber ins Publikum bringe, mir zu fernern Belehrungen verhilft, so erreiche ich meine Absicht vollkommen und werde für mein Forschen reichlich belohnt. Denn praktische und moralische Wahrheiten zu meinem Gebrauch lernen, ist auch in meinem sechs und fünfzigsten Lebensjahre noch mein allergröstes Vergnügen.

Tamdiu diſcendum eſt, quamdiu neſcias, & ---- quamdiu vivas.

J. F. Des Côtes.

Kirchheim Bolanden,
den 30 Dezember 1790

Versuch über den Neutestamentlichen Begriff von der Auferstehung der Todten.

Wir haben die Urkunden für die reichste und begehrenswürdigste Erbschaft in Händen, nämlich Verheißungen Gottes durch Christum, daß alle Menschen zum ewigen Leben auferweckt werden sollen. Aber man hat uns diese Erbschaft häufig zweifelhaft und streitig zu machen gesucht. Und zu unserm Unglück hat die Art, wie unsere meisten Sachwalter diese Erbschaft gewöhnlich beschrieben, vieles beigetragen, daß uns sogar die Aechtheit der Urkunden darüber, nicht ohne scheinbare Gründe, weggeleugnet wurde. Zwar wird uns nun dieses nicht um unsere Erb-

schaft bringen; aber doch hier und da mancherlei Zweifel veranlassen, bei welchen wir die Freuden der Hoffnung auf dieselbe nicht recht genießen können. Daher haben sich manche unter den ältesten und neuesten Lehrern der christlichen Religion solche Vorstellungeu von der Auferstehung der Todten zu machen gesucht, die mit dem, was wir sonst von Gottes Einrichtungen wissen, mehr übereinkämen. Und unter allen Vorstellungsarten hat sich mir keine stärker empfohlen, als die, nach welcher die Auferstehung von den Todten nichts anders seyn soll, als blos die Absonderung des ganzen unmittelbar von von Gott zur Unsterblichkeit geschaffenen unsichtbaren Menschen, von seinem aus Erde und nur für die Erde gebildeten Leibe, wann dieser im Tode dahinfällt, um nun ohne denselben in einem jezt unsichtbaren Zustande ewig fortzuleben, fortzuwirken, und seine Vergeltung zu empfangen. Aber ich wünschte auch immer zu meiner völligern Beruhigung, diese Vorstellungsart nicht blos in einigen einzelnen Stellen des Neuen Testaments, sondern im ganzen Neuen Testament durchgehends gelehrt und bestättiget zu finden. Und was ich dann hierüber, nach eifrigem redlichem Suchen, gefunden zu haben glaubte, das habe ich bereits in mehrern Predigten, und besonders in der nun

auch im Druck erschienenen Rede, über das moralische Leben der am 6ten Mai 1787 verewigten Fürstin zu Nassau-Weilburg vorgetragen, ohne daß ich irgendwo einige Befremdung bemerkt hätte. Allein, da ich die eigentliche Gründe von meiner Ueberzeugung nicht auseinander setzen konnte; so thue ich es in dem gegenwärtigen Versuche, den ich der öffentlichen Beurtheilung hiermit ruhig übergebe, sicher, daß solche mir zu meiner weitern Belehrung forthelfen wird.

Wenn wir den Unterricht unsers Herrn, und seiner Apostel über Tod und Auferstehung, Gericht, ewiges Leben u. dgl. recht verstehen wollen, so müssen wir denselben mit dem vergleichen, was die jüdische Sekten der Pharisäer und Saducäer davon gelehrt haben. Denn Jesus und seine Schüler bedienten sich oft pharisäisch-jüdischer Vorstellungsarten, Beschreibungen und Gemälden, um von dem großen Haufen der Juden verstanden zu werden. Aber sie mischen auch oft Vorstellungen mit unter, welche den jüdischen Lehrmeynungen und Erwartungen widersprechen, und uns die Wahrheiten, die sie selbst lehrten, sehr wohl erkennen und unterscheiden lassen. Denn gerade das ist ihre rechte Meynung, was den Begriffen und Hoffnungen der pharisäischen und

saducäischen Juden gleich deutlich widerspricht.

Die Pharisäer hatten die alte einfache, allen Völkern, und, nach den mosaischen Anzeigen, auch den Israeliten und ihren Vätern bekannte Idee von einem Leben nach dem Tode, mit allerlei Lehrmeynungen vermehrt. Sie lehrten eine Seelenwanderung, Joh. 9. 2, Geistererscheinungen, Luc. 24. 37, eine Auferweckung der Verstorbenen am jüngsten Tage, Joh. 11. 24, das heißt, die Wiederherstellung der gegenwärtigen menschlichen Leiber von Fleisch und Blut, und die Wiedervereinigung derselben mit ihren abgeschiedenen Seelen. Matth. 22. 23 u. f., und ein darauf folgendes allgemeines Gericht, unter der weltlichen Regierung eines Messias oder jüdischen Königs, zur Vertilgung aller Nichtjuden, oder Heiden und Ketzer, zur Verstoßung derselben in unnennbare Qualen, und dann endlich einen glorreichen Zustand der Gerechten oder Juden auf der Erde, darin sie sich als Gottes rechtgläubige Lieblinge ausschließlicher Belohnungen und eines überschwenglichen Genußes sinnlicher oder irdischer Güter zu erfreuen haben würden. Matth. 20. 23, Act 1. 6, Joh. 3. 16. ꝛc.

Und diese pharisäische Lehrmeynungen, die dem irdischen Sinn so sehr schmeicheln, so sehr nach dem Geschmack der meisten

Menschen sind, wurden bald beinahe allgemeiner Volksglaube unter den Juden.

Allein eben diese neuerfundene Theorien der Pharisäer mißfielen den Saducäern. Sie leugneten die Auferstehung der Todten, Matth. 22. 23. ꝛc. und hielten sich nur an den sich jedem denkenden Menschen aufdringenden Begriff von der Seelen Unsterblichkeit. Gerade so, wie Salomon gesagt: Der Leib von Staub, muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Pred. 12. 7. Ja es ist mir wahrscheinlich, (ist ungegründet. S. unten die 3te und 4te Frage) aber noch nicht erwiesen, daß sie die Seelen für Ausflüsse der Gottheit hielten, und geglaubt, daß die Tugend ihre eigene Vergeltung, und daß also für die abgeschiedene Seelen keine, auch moralische, aus äussern Verhältnißen oder Verbindnngen fließende Belohnungen zu erwarten seyen, sondern daß sie bloß im Genusse ihrer eigenen Vollkommenheiten ihre ewige Glückseligkeit fänden. Doch, diese mir noch unerwiesene Wahrscheinlichkeit hat keinen Einfluß in gegenwärtige Untersuchung. Genug, wenn erwiesen werden kann, daß sie die Unsterblichkeit der Seelen angenommen haben.

Nach der gewöhnlichen Meynung sollen zwar die Saducäer jüdische Epikurer gewe-

sen seyn, die die ewige Fortdauer der Seelen geradehin öffentlich geleugnet hätten. Und es ist mir nur ein einziger Gelehrter bekannt, der das Gegentheil gesagt, und vorzüglich im Stande gewesen wäre, was er gesagt, historisch zu erweisen. Ich will des Herrn D. Semlers eigene Worte anführen. „Man „muß den Widerspruch der Saducäer wi„der die Vorstellung vom Zustande der „Seele nach dem Tode nicht geradehin, „sondern im Verhältnis auf die besondere „pharisäische vermehrte Theorie verstehen. „Eine Parthei unterscheidet sich als Par„thei von der andern. Beide haben die Lehre „von Unaufhörlichkeit der Seele, aber jede „hat ihre besondere Einkleidung.„ (Beantwortung der Fragmente eines Ungenannten rc. 1779. S. 8, 9.)

Sehr wichtig scheint mir diese Behauptung, und sie ists, die mich veranlasset hat, nachzudenken, auf was für Gründen sie wohl beruhen möchte. Nun fand ich bald, daß ich mir die gewöhnliche Meynung von dem Unglauben der Saducäer nicht glaubwürdig machen konnte.

Denn sie nahmen wenigstens die fünf Bücher Mosis, und nach andern, höchst wahrscheinlich, den ganzen jüdischen Kanon an, beobachteten alle mosaische Religionsgebräu-

che,

che, bekleideten sogar das Hohepriesteramt, kamen zur Taufe Johannis, Matth. 3. 7. und nahmen also an der Hoffnung ihrer Nazion auf einen Meßias Antheil. Und sie sollten den Glauben ihrer Nazion an Unsterblichkeit verleugnet haben? Der Pharisäer Josephus sagt zwar ausdrücklich, die Saducäer lehrten, die Seele sterbe mit dem Leibe, und es gebe keine Vergeltungen nach dem Tode. Aber bei einer so äusserst wichtigen Beschuldigung ist wohl das Zeugnis eines Pharisäers verdächtig. Wer wolte alles glauben, was strenge Orthodoxen von denen erzählen, die in ihren Augen verworfene Kezer waren, wider welche sie sich feierliche Gebeter und höchst unmoralische Verwünschungen erlauben konnten? Und thaten dieß nicht jederzeit die Pharisäer unter den Juden, wie die Orthodoxen in allen andern Religionen? Gesezt, die Saducäer hätten wirklich alle äussere Belohnungen der Tugend verworfen; folgte denn daraus schon, daß sie auch damit die Unsterblichkeit verwarfen? Schließt die Lehre von einem reinen Gehorsam nothwendig die Verleugnung aller Unsterblichkeit in sich? Auch Mystiker fordern diesen uneigennützigen Gehorsam, den die Liebe Gottes, und nicht ein knechtischer Lohnsinn erzeugt? Geben sie aber deswegen die grosse Hoffnung eines

ewigen Lebens auf? Josephus scheint mir also mehr zu erzählen, was die Pharisäer aus dem Glauben der Saducäer gefolgert, als was diese selbst gelehrt haben. Weil die Saducäer alle pharisäische Vergeltungen in einem zweiten Erdenleben und vielleicht auch andre ewige Vergeltungen nicht zum Gegenstand ihres Glaubens machen, nicht die Parthei der Pharisäer verstärken wolten; so wurden sie von diesen als Verleugner des alten israelitischen Glaubens an Unsterblichkeit verschrien, gelästert, verflucht, um den Haß des Volks gegen dieselben zu vermehren, und solches desto geneigter zu machen, Vertheidiger der pharisäischen Rechtgläubigkeit, und der damit verbundenen schwärmerischen Absichten zu werden und zu bleiben.

Was mich in dieser schon sehr wahrscheinlichen Vermuthung bestärkt, ist dieses, daß wenigstens das Leben der Saducäer unbescholtener war, als der Wandel und die Aufführung der Pharisäer. Jesus bestraft diese weit öfter und stärker, als jene. Und lange vorher schon verließ Johann Hirkan, ein seiner Rechtschaffenheit wegen vorzüglich gerühmter Fürst, die Sekte der Pharisäer, und trat zur Parthei der Saducäer. Ist nun das Betragen Jesu gegen die Saducäer, und

der Schritt Hirkans, nicht ein sehr günstiges Vorurtheil für sie? Von den Saducäern weis man, daß sie strenge in Bestrafung der Schuldigen waren, und selbst einen sehr ernsthaften Wandel führten, den Josephus als Ungeselligkeit tadelt. Aber Strenge in Bestrafung des Lasters verbunden mit einem eigenen ernsthaften, auch nur ehrbaren, zumal als ein Charakterzug einer ganzen Gesellschaft angegebenen Wandel, ist gewiß nicht die gewöhnliche Folge von der Verleugnung der Unsterblichkeit. Von Epikurs Schülern wurde gar bald ein Sprüchwort veranlaßt, das kein Lob der Eingezogenheit ist. Und ich kenne nur den einzigen Spinosa von dem man gesagt, er habe mit seinem Leben nach dem Himmel gezielt, den er in seinen Schriften geleugnet.

Auch werden die Saducäer im Neuen Testament nirgends dieses abscheulichen, die ganze menschliche Natur empörenden Irrthums beschuldiget. Matthäus, Kap. 22. 23, meldet blos, daß sie keine Auferstehung glaubten, und ihr Einwurf, den sie Jesu vorlegten, traf augenscheinlich auch nur die pharisäische Theorie von dem künftigen Zustande. Und wenn, Act. 23. 8, angemerkt wird: die Saducäer sagten, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist; so geht dieses wieder nur auf die Lehrmeynungen der

Pharisäer von der Auferstehung, von heyrathenden und andern unmoralischen und fabelhaften Engeln, wie Tob. 3 und 12, und von Gespenstererscheinungen, Luc. 24. 14. Denn beim Matthäus und Lukas sagt Jesus, die Auferstandene wären Kinder Gottes, wie die Engel, welches gegen die Saducäer nichts bewiesen hätte, vorausgesezt, daß sie alle Engel und Geister verwarfen.

Nach allem diesem darf ich nun wohl den Schluß machen, daß die Saducäer die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, und also mit zu denen gehört haben, die zu allen Zeiten von ihren Widersachern Kezer genennt, und der gröbsten Irrthümer beschuldigt wurden, weil sie sich blos an ihre h. Schriften hielten, und ihren Glauben nicht unter das unerträgliche Joch des menschlichen Ansehens dahin geben wolten. Und nun wird es mir leichter werden, die eigentliche Lehre unsers Herrn und seiner Apostel von der Auferstehung der Todten zu finden.

Ich nehme in dieser Absicht die Stellen beim Matthäus, Kap. 22. 23-33, und Luc. 20. 27-40, die eine und eben dieselbe Geschichte enthalten. Hier hat es Jesus mit den Saducäern zu thun, welche blos die Unsterblichkeit der Seele glaubten, aber die phari-

säische Auferstehung des irrdischen Leibes verwarfen. Sie kommen zu Jesu, den sie wahrscheinlich für einen pharisäischgesinnten Lehrer hielten, weil er sich, beim Vortrag seiner Lehre, häufig pharisäischer Redensarten und Schilderungen bediente. Sie tragen ihm, ihres Sieges gewiß, einen Einwurf wider die Auferstehung des Fleisches vor, der den Pharisäern ganz unauflöslich war, und zu welchem, seit achtzehn Jahrhunderten, noch viele andere allgemeinere Zweifel hinzugekommen sind. Allein Jesus beantwortet jenen saducäischen Einwurf, und mit demselben alle andere. Er erklärt sich erst über die Beschaffenheit der Auferstehung, und führt hierauf einen Beweis für die Gewißheit derselben, der uns zugleich die Zeit erkennen läßt, wann solche erfolgt. Ich will es versuchen, die Antwort Jesu, wie ich sie verstehe, zu umschreiben, und einige Anmerkungen darüber hinzufügen.

Also die Antwort Jesu:

Ihr macht euch falsche Vorstellungen von der Auferstehung, und leugnet sie, weil ihr die Kraft Gottes, seine Wirkungen und die in der Welt gemachte Einrichtungen nicht kennt, worauf euch doch unsere h. Schriften

aufmerksam zu machen bestimmt und geschickt sind. Matth. 22. 29.

Das, was die Menschen geschickt macht, auf der Erde, nach Gottes Absicht, in gewisse Verbindungen zu treten, und die daraus entstehende Pflichten zu erfüllen, ist ihr aus Erde und für die Erde, nach Naturgesetzen gebildeter Leib, wornach sie Kinder dieser sichtbaren Welt, der Erde, der Menschen sind. Luc. 20. 34.

Aber in der Auferstehung gehen ganz andere Menschen hervor, die gar nicht mehr zur Unterhaltung irdischer und vergänglicher Verbindungen eingerichtet sind. Denn der Leib, der die Menschen zu Kindern dieser Welt machte, fällt im Tode weg, und es stehen Menschen auf, die blos noch das haben, was ihnen Gott unmittelbar gegeben, und in Rücksicht auf das sie eigentlich Kinder Gottes, von ihm unmittelbar abstammende, geschaffene Menschen sind. Denn sie sind, so bald sie auferstehen, blos so, wie die Engel nach unsern h. Schriften den Menschen sichtbar zu werden pflegen, sie sind denkende, verständige, wirkende, mit einem solchen Leibe verbundene Wesen, der unsterblich, und ganz in der Gewalt der denkenden Natur ist, nach deren Willen er sichtbar oder

unsichtbar werden kann, je nachdem es die Absichten Gottes und die Ausrichtung seines Willens erfordern. Matth. 22. 30. Luc. 20. 36.

Auch Moses hat diese Auferstehung geglaubt, und von Gott Versicherung darüber erhalten; Moses nämlich, der so voll von Gott, und dem Gott beständig so innig gegenwärtig war, daß er denselben in allen Dingen erblickte, sahe einst einen leuchtenden Dornstrauch, in welchem sich ihm Gottes Herrlichkeit offenbarte, und er bezeugt, diese Stimme gehört zu haben: Ich bin der Schutzgott und Wohlthäter deiner Väter, der Schutzgott und Wohlthäter Abrahams, Isaks und Jakobs. Aber in dieser Bezeugung Mosis liegt ja eben der Beweis, daß er von der Auferstehung der Todten göttlich versichert war. Sein Glaube, daß Gott der Wohlthäter unserer vorlängst verstorbenen Stammväter ist, schloß nothwendig den Glauben in sich, daß diese nie todt waren, sondern auferstanden sind. Denn Gott kann nur ein Wohlthäter derer heißen, denen er Gutes thut; und Gutes können nur diejenige von ihm empfangen, welche leben. Also leben unsere Stammväter, ob sie gleich gestorben sind, im Tode sind sie auferstanden. Und dieß sehe ich nicht als einen ausschließlichen

Vorzug an. Gott ist der Wohlthäter aller Menschen; also müssen sie auch nie zu leben aufhören, sie müssen im Augenblick des Todes auferstehen, und Gottes Wohlthaten ohnunterbrochen genießen. Luc. 20. 37, 38. Matth. 22. 32.

Nun hierüber einige, und, wenn ich richtig paraphrasirt habe, vielleicht überflüßige Anmerkungen. Durch die Auferstehung der Todten kann Jesus weder überhaupt den künftigen Zustand, noch insbesondere blos das Hervorgehen der unsterblichen Seele aus dem Leibe im Tode, noch eine erst zukünftige Herstellung des menschlichen Leibes oder irgend eine künftige Entwickelung eines in demselben verborgenen Keims, verstanden haben.

Das erste nicht; denn einen ewigen Zustand nahmen Pharisäer und Saducäer an, und es war die Frage nur von Wiederbelebung todter menschlicher Leiber. Die allgemeine unbestimmte Lehre von einem künftigen Zustande hätte also die Frage nicht entschieden.

Das zweite nicht; denn ausser daß die Frage von der Auferstehung sichtbar den menschlichen Leib betraf, so glaubten ja die Saducäer die Unsterblichkeit der Seele. Und,

nach der gewöhnlichen Meynung, auch angenommen, daß sie solche nicht geglaubt hätten; so wäre es Ausflucht und nicht Antwort, wenn man dem Unsterblichkeit der Seele versicherte, der nach der Auferstehung des Leibes fragt. Und dann hätten die pharisäische Schriftgelehrte die Antwort Jesu nicht so entscheidend gefunden, sich nicht so sehr darüber gefreut, daß Jesus damit „den „Saducäern das Maul gestopft,“ weil sie eine eben so sichtbare Abfertigung ihrer eigenen Meynung gewesen wäre.

Das dritte nicht; denn Jesus versichert, daß Abraham ꝛc. schon auferstanden, und daß alle Todten, die, nach aufgehobener Verbindung mit dem sichtbaren Leibe, für diese Welt nicht mehr leben, für Gott nicht todt, sondern in seiner Gegenwart und in einem andern Zustande lebendig sind. Wäre es also der Keim eines neuen Leibes, der sich durch die Auferstehung entwickelte; so müßte nach dieser Erklärung Jesu diese Entwickelung augenblicklich im Tode geschehen, damit der neue Leib in einem englischen Zustande, Matth. 22. 30, und als ein unverweslicher, kraftvoller, herrlicher, geistlicher Leib auferstünde. 1 Cor. 15. 43, 44.

Hieraus folgere ich: die Auferstehung,

die Jesus lehrt, liegt in der Mitte zwischen den Lehrmeynungen der Pharisäer und Saducäer über den künftigen Zustand. Wider die Saducäer läßt Jesus einen mit der unsterblichen Seele vereinigten Leib Antheil an der Unsterblichkeit nehmen. Und wider die Pharisäer ist der mit der unsterblichen Seele verbundene Leib ein unsterblicher und englischer, von dem fleischlichen ganz verschiedener Leib, der im Augenblick des Todes, und nicht erst am jüngsten Tage der Welt, aufersteht. Jesus unterscheidet nicht Leib und Seele in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung; beide machen, nach ihm, ein vermischtes, ein organisch-verständiges Wesen, den eigentlichen Menschen aus; und der ganze Mensch wird ein Kind Gottes, den Engeln gleich, so bald er ein Kind der Auferstehung geworden, und aus seinem hingefallenen irdischen Leibe hervorgegangen oder auferstanden ist.

Wie leicht wäre es mir nun, mit dieser für mich entscheidenden Erklärung Jesu noch mehrere andere zu verbinden, die dadurch nicht weniger entscheidend werden? Sollten nicht alle Stellen hieher gehören, wo Jesus, auch nur im Allgemeinen, Unsterblichkeit und Auferstehung des ganzen Menschen versichert? [Häufig steht zwar bey diesen der

pharisäische Ausdruck am jüngsten Tage. Aber dieser bedeutete, nach dem vorhergehenden, nicht den lezten Tag der Welt, sondern er gieng auf das Subjekt selbst, das stirbt, und wäre der lezte, der Todestag eines jeden Menschen. Folgender Ausspruch Christi scheint mir keinen Zweifel hierüber übrig zu lassen: Joh. 11. 25, 26. "Ich „bin der Urheber, Erklärer und Versicherer „der wahren Auferstehung zum ewigen Le„ben. Wer mich dafür erkennt, den wird „auch in der größten Todesgefahr die Hoff„nung des Lebens nicht verlassen. Denn wer „im Vertrauen auf mich und meine Verheis„sungen nach meiner Vorschrift lebt, der „wird nimmermehr sterben." Martha hoffte eine pharisäische Auferstehung ihres Bruders am jüngsten Tage. Und Jesus versichert sie, daß die Menschen nimmermehr sterben, sondern ohne Aufhören fortleben werden.

Ich enthalte mich für jezt noch mehr hierüber zu schreiben. Wen das Gesagte überzeugt, der kann sich selbst gar leicht alles andere deutlich machen. Doch noch eine Stelle vom Paulus, um zu zeigen, wie übereinstimmend er sich mit Christo über Tod, Auferstehung rc. erklärt.

Im 2 B. an die Korinthier, Kap. 4. 16-18, u. Kap. 5. 1-4 redet Paulus nach meiner Ueberzeugung also:

Kap. 4. v. 16. Die Verkündigung und Ausbreitung der Lehre des Sohnes Gottes zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit, sezt uns zwar beschwerlichen und empfindlichen Leiden aus. Aber diese Leiden schrecken uns nicht ab, unsere apostolische Pflichten zu erfüllen. Wir werden nicht müde, sie unter allem Ungemach fortzusetzen. Nur dem äussern Menschen, unserm sichtbaren Leibe, sind die Leiden schmerzhaft, und dieser verweset ohnehin, und nähert sich seiner Zerstörung. Den innern Menschen können sie so wenig antasten, daß er bey denselben vielmehr täglich an Kraft, Stärke und Vollkommenheit zunimmt.

V. 17. Denn die Hoffnung belebt uns, daß um eines so grosen Zwecks willen erduldete Leiden, die im Grunde selbst leicht und von kurzer Dauer sind, nicht ohne Belohnung bleiben, sondern uns eine Herrlichkeit verschaffen werden; die in der Wage der Wahrheit vom größten Gewicht, und von unendlicher Dauer ist.

V. 18. Auch gehen unsere Absichten nicht auf die sichtbare Welt und den sichtbaren Menschen. Es ist uns nicht darum zu thun, daß wir für den Wohlstand unsers Leibes irdische Güter, Ruhe, Bequemlichkeit ꝛc. suchen. Was uns am Herzen liegt, sind lauter unsichtbare Dinge, unser unsichtbare Mensch, und die ihm nothwendige unsichtbare moralische Güter. Denn alles Sichtbare könnten wir doch nur eine kurze Zeit geniessen; aber das Unsichtbare nimmt kein Ende.

Kap. 5. v. 1. Denn wir wissen es mit der höchsten Gewißheit, daß wir beim Einbrechen unsers Leibes, der nur eine aus Erde und für die Erde erbaute Wohnung, nur eine temporelle Hütte ist, wirklich schon jezt einen andern unsichtbaren von Gott unmittelbar aus einer himmlischen, edlern, dauerhaften, unverweslichen Materie und für einen herrlichern Zustand gebauten Leib haben, den wir ewig nicht verlassen werden.

(Das himmlische Haus wird dem irdischen entgegen gesezt, und eben dieser Gegensatz scheint mir es zu entscheiden, daß das von Gott erbaute, zum Himmel bestimmte Haus nichts anders seyn könne, als ein geistlicher, ewiger, mit der Seele unzer-

trennbar verbundener Leib; wie durch das irdische Haus der sichtbare Leib verstanden wird; und von beiden sagt Paulus, daß wir sie jezt schon haben, in dem einen und in dem andern schon wohnen.)

V. 2. Und bei dieser unserer Gewißheit müssen wir nothwendig unsern himmlischen Leib vorzüglich lieben, und eine heisse Sehnsucht empfinden, blos damit überkleidet zu seyn.

V. 3. Denn wir werden ja, wie ich gesagt habe, beständig mit einem Leibe bekleidet, und nie wird unsere Seele ganz blos und ohne Körper seyn.

V. 4. Die Leiden, die wir in unserm irdischen Leibe erdulden, vermehren noch unser Verlangen, mit unserm himmlischen Leibe überkleidet zu erscheinen, ob wir uns gleich die Entkleidung von unserm irdischen Leibe, den Absichten Gottes über uns zuwider, nicht schon jezt wünschen wollen, u. f. Verglichen mit v. 8, u. Philip. I. 21-24.

Hier redet Paulus von zweien Menschen, von einem äussern und sichtbaren, und von einem innern und unsichtbaren Menschen.

Und der äussere Mensch ist nach seiner Beschreibung nicht der eigentliche Mensch; sondern nur eine zeitliche und bewegliche Hütte, worinn der innere Mensch eine Zeitlang wohnt, und aus welcher er, bei der Zerstörung derselben, hervorgeht. Und der im Tode aus dem sichtbaren Leibe hervorgehende Mensch ist, nach seiner Vorstellung, nicht blos die Seele, sondern ein unmittelbar von Gott erschaffenes vermischtes Wesen, eine Seele, die mit ihrem unsterblichen Leibe unzertrennbar verbunden ist. Was kann und wird also unserm Apostel Auferstehung der Todten seyn? Eben das, was sie nach der Lehre Jesu ist: Das Herausgehen des unmittelbar von Gott geschaffenen vollständigen innern unsterblichen Menschen aus seinem sterblichen Leibe, wann dieser im Tode sein Leben verliert.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Der sterbende Christ
an seine Seele.

Von Pope.

Lebensfunke, vom Himmel entglüht,
Der sich loszuwinden müht!
Zitternd=kühn, vor Sehnen leidend,
Gern und doch mit Schmerzen scheidend
End', o end' den Kampf, Natur!
Sanft ins Leben
Aufwärts schweben,
Sanft hinschwinden, laß mich nur.

Horch! mir lispeln Geister zu:
Schwester=Seele! komm zur Ruh!
Ziehet was mich sanft von hinnen?
Was ists, das mir meine Sinnen,
Mir den Hauch zu rauben droht?
Seele sprich: ist das der Tod?

Die Welt entweicht! sie ist nicht mehr!
Harmonien um mich her!
Ich schwimm im Morgenroth ===
Leiht, o leiht mir eure Schwingen,
Ihr Brüder=Geister! helft mir singen:
O Grab! wo ist dein Sieg? wo ist dein
Pfeil? o Tod!

Zerstreute Blätter von J. G. Herder
zweite Sammlung S. 375.

Fragen

über

vorstehenden Versuch

den Neutestamentlichen Begriff

von der

Auferstehung der Todten

betreffend.

Zur weitern Ausführung desselben.

Erste Frage.

Ist die Hypothese, daß nach der Lehre Christi und seiner Apostel die Auferstehung der Todten nichts anders sey, als die augenblickliche Loswickelung des ganzen unsichtbaren Menschen, als eines denkenden und mit einer organischen Gestalt unzertrennlich verbundenen Wesens, von seinem irdischen Leibe im Tode zur unmittelbaren Fortsezung seines Lebens und seiner Wirksamkeit in einem ewigen Vergeltungsstande, wichtig genug, um jeder Auferstehungstheorie, auch bei gleichen exegetischen Gründen, vorgezogen zu werden?

Ich denke: Ja. Und dies aus folgenden Ursachen: Einmal ist nach dieser Hypothese die Auferstehung der Todten ein ganz natürlicher Erfolg, den sich unsere Vernunft erklären, verdeutlichen und nach der Regel der Analogie in einem hohen Grade wahrscheinlich machen kann; da sie im Gegentheil bei jeder Auferstehungstheorie überall auf Schwierigkeiten stößt, bei denen sie sich nicht so leicht, und oft nicht eher beruhigen kann, bis sie sich dem Wunderglauben aus Verzweiflung in die Armen wirft, oder sich die Augen verbindet, um desto gewisser zu sehen. Und dazu kann sich wahre, freie, noch nicht von Vorurtheilen gefesselte Vernunft eben so wenig im Ernst entschliessen, als es Jesus gefordert hat, oder fordern konnte. Ja, mich deucht sogar, daß Jesus Christus, der auf die Erde gekommen war, um das Reich des jüdischen und heidnischen Aberglaubens zu zerstören, und die Vernunft für die Religionswahrheiten zu intereßiren, Joh. 1. 1-14. Kap. 12. 35, 36. Kap. 18. 37, und auf diese Art den Menschen zur moralischen Vollkommenheit und Glückseligkeit zu führen,

gerade der in seinem Zeitalter und unter seinem Volke besonders so gewöhnlichen Wundersucht entgegen gearbeitet, und zur Vertilgung des Wunderglaubens sehr ernstlich gewirkt habe; denn er tadelte die wundersüchtige Juden, Joh. 4. 48. Er selbst that auch in der dringendsten Noth, und bei der stärksten und unwiderstehlichsten Aufforderung seines Erhaltungstriebes durchaus nichts, um sich ausserordentliche und wunderbare Nahrungsmittel zu verschaffen, Matth. 4. 4. Und eben so weiset er auch seine Apostel bei ihren wichtigen und gefahrvollen Verrichtungen, die ihnen nicht erlaubten für ihren Unterhalt durch irdische Berufsarbeiten zu sorgen, und sie daher zur Erwartung ausserordentlicher und ungewöhnlicher göttlichen Hülfen ganz besonders zu berechtigen schienen, blos auf das hin, was Gott in dem Lauf seiner Vorsehung täglich zur Erhaltung, Ausschmückung und Versorgung der leblosen sowohl, als der empfindenden und vernünftigen Geschöpfen in der Natur und durch Naturkräfte thut, nicht aber auf einen übernatürlichen Beistand, um

sie in dem Vertrauen zu stärken, daß Gott, der sich ihrer zur Beförderung geistlicher oder moralischer Vollkommenheit unter den Menschen bedienen, und sie zu Werkzeugen bei den Absichten seiner Güte gebrauchen wolte, auch ihr Erhalter, Schirmer und Versorger seyn würde.

Allein ich muß mich, für meine Lokalität wenigstens, etwas deutlicher und bestimmter über die in der heiligen Schrift häufig erzählten Wunder erklären, so viel auch sonst schon darüber gesagt und geschrieben ist. Zu meiner Absicht unterscheide ich also die Gesetze der Natur von dem Lauf der Natur. Naturgesetze sind die Summe der Regeln, die aus dem Wesen, den Eigenschaften, Einrichtungen, Verhältnissen und Verknüpfungen aller Geschöpfen entspringen, und wornach alle Geschöpfe in der größten Harmonie zu dem Zweck wirken, wozu die Weisheit Gottes sie hervorgebracht, bestimmt und geschickt gemacht hat. Und es scheint mir im allerhöchsten Grade wahrscheinlich, daß Gott unendlich weise, gütig, mächtig und unveränderlich, wie er ist, seinem

Werk die Vollkommenheit gegeben habe, die es in den Stand sezt und geschickt macht, alle die Wirkungen hervorzubringen, welche zur Erreichung aller seiner Absichten nothwendig sind. Könte ich nun dieses voraussetzen, so müßten die Naturgesetze, unbeschadet der vollkommensten und allerhöchsten Freiheit Gottes, die mit seinem unendlichen Verstande nothwendig in der genauesten Verbindung steht, ganz unveränderlich seyn, und Gott müßte sich gleichsam selbst in seinem Wirken an diese Naturgesetze gebunden, und sie unverletzlich gemacht haben.

Allein, obgleich alle Veränderungen in der Welt von Gott mittelbar durch die Kräfte und nach den Gesetzen der Natur gewirkt oder hervorgebracht werden; so bemerken wir doch gewöhnliche und ungewöhnliche Veränderungen und Erfolge, Erfolge, die wir am häufigsten und beständigsten, und Erfolge, die wir nur höchst selten wahrnehmen. Was nun in der Welt gewöhnlich geschieht, das nenne ich den Lauf der Natur; was aber nur höchst selten und unter besondern Umständen sich ereignet, das wäre eine Hemmung, Unterbrechung, Störung

oder Veränderung jenes ordentlichen Laufs der Natur. Z. E. gewöhnlich und nach dem Lauf der Natur gehet das Eisen im Wasser, vermöge des unveränderlichen Gesetzes der Schwere unter; vereinigten sich aber einmal viele magnetische Theile über dem Wasser, wo das Eisen untersank, so würde nach einem andern eben so unveränderlichen Naturgesez das Eisen sich vom Boden emporheben und schwimmen, 2 B. der Kön., Kap. 6. 1=6. Gewöhnlich und nach dem Lauf der Natur gehet der Schatten des Zeigers an einer Sonnenuhr immer vorwärts. Er wird aber auch wohl einmal durch eine Brechung der Sonnenstralen über die Linien wider zurückgezogen, über welche er schon hinausgegangen war, Jes. 38. 8. (Man kann in Knolls Naturwundern viele dergleichen, und noch auffallendere Naturerscheinungen finden. Auch Campe in seinen Reisebeschreibungen für Kinder, die in allen Händen sind, kann im 1ten Th. S. 54 mit vielem Nutzen darüber nachgelesen werden.) So ist auch der Lauf der Natur nach den Erdgegenden abgeändert, und was nahe bei den Polen ganz nach dem Lauf der Natur geschieht, würde

unter der Linie eine ausserordentliche, höchst-befremdende Unterbrechung des Naturlaufs, eine, großes und allgemeines Erstaunen erwe-ckende Ausnahme von demselben seyn; und so auch umgekehrt.

Wenn nun ein durch die Vernunftmäßig-keit seiner Religionslehre, durch die Recht-schaffenheit seines Charakters, und durch sei-nen frommen wohlthätigen Wandel göttlich beglaubigter Gesandter Gottes dergleichen ausserordentliche ungewöhnliche Veränderun-gen in der Sinnenwelt ankündigte, sie zu wirken schiene, oder gar in der That wirkte, und dadurch ein würdiger Zweck bei einem rohen, wenig gebildeten, zum Nachdenken über die wichtigsten Dinge trägen, oder aber-glaubischen und lasterhaften Volke erreichet, und solches, z. B., zur Aufmerksamkeit auf wichtige, moralische und religiöse Wahrhei-ten veranlasset würde; so möchte ich solche Naturveränderungen Wunder nennen.

Und dieser Begriff von eigentlichen göttli-chen Wundern scheint mir ganz schriftmäßig oder biblisch zu seyn.

Denn ich sehe sogleich, wenn ich die h. Schrift aufschlage, daß sie fast auf allen Seiten alle, auch die gewöhnlichste Veränderungen in der physischen und moralischen Welt als von Gott gewirkt, vorstellt und beschreibet, ohne diese Wirkungen Gottes in mittelbare und unmittelbare einzutheilen. Und das thut sie, dünkt mich, mit völliger Einstimmung der Vernunft.

Denn es ist nur ein einziges untheilbares Urtheil, nur ein Wille in Gott, und die Wirksamkeit dieses einzigen untheilbaren und unveränderlichen Urtheils oder Willens Gottes ist die Ursache von allen Dingen, und von allen Veränderungen die diese geschaffene Dinge durch die ihnen mitgetheilte Kräfte nach Naturgesetzen hervorbringen.

Da auch jede Wirkung mit ihrer Ursache, oder mit der Kraft, die sie hervorbringt, im genauesten Verhältnis steht, so kann, meiner Einsicht nach, eine allmächtige Kraft keine geringere Wirkung, als das ganze Universum, das heißt, die Summe aller

möglichen untereinander zu einem Ganzen, dem Raum und der Zeit nach verbundene Dinge hervorbringen; und es müßten daher alle einzelne, nach Zeit und Ort bestimmte Veränderungen und Erfolge nur durch endliche und an Mittel gebundene Kräfte, möglich, und also nur mittelbare Wirkungen der göttlichen Allmacht seyn.

Aber, wenn auch die h. Schrift von unmittelbaren Wirkungen der Allmacht Gottes redete; so fehlte es uns doch an sichern Merkmalen, dieselbe von den mittelbaren Wirkungen zu unterscheiden, und in ihnen den Finger Gottes deutlicher, als in diesen zu sehen und wahrzunehmen. Gott müßte also durch neue unmittelbare Wirkungen, auf unsere Seele wenigstens, uns von der Unmittelbarkeit eines göttlichen Werks, oder eigentlichen Wunders, versichern, und jene unmittelbare Wirkungen bis ins Unendliche fortsetzen, um eine durch die andere zu bestätigen, ohne daß wir irgend einmal zur Gewißheit kämen, so lange uns das Vermögen fehlte, mittelbare und unmittelbare

Werke Gottes durch uns selbst so sicher, wie den Schall von der Farbe, zu unterscheiden. Denn es ist kein Mensch dem alle Kräfte, Einrichtungen und Gesetze der ganzen Natur noch zur Zeit so bekannt wären, daß er sagen und bestimmen könte, nur so viel und nicht mehr, ist durch die Naturkräfte und nach den Naturgesetzen möglich, und was sonst weiter in der Welt erfolgt, ist unmittelbare übernatürliche Aeusserung der allmächtigen Kraft Gottes, welcher der Unvollkommenheit seines Werks zu Hülfe kommt, und durch Einschiebsel Zwecke befördert, wozu die unendliche Weisheit keine natürliche Mittel ausfindig zu machen im Stande war. Wir selbst haben an unserm eigenen Willen ein schwaches Bild von der Unbegreiflichkeit des Willens und Wirkens Gottes. Ich will, daß sich jezt meine Hand zum Schreiben bewege, und augenblicklich erfolgt die Bewegung. Die Bewegung meiner Hand zum Schreiben ist offenbar die Wirkung meines Willens und Urtheils, daß ich jezt schreiben soll. Ob aber mein Wille unmittelbar auf die Hand, oder auf

etwas anders wirket, wodurch die Bewegung der Hand mittelbar erfolgt, das ist mir noch zur Zeit unbekannt. Die Bewegung meiner Hand zum Schreiben ꝛc. ist also für mich noch zur Zeit eine unmittelbare Wirkung meines Willens, da sie für einen andern, welcher den Bau des Gehirns und die Natur und Verrichtungen der Nerven oder des Nervensaftes u. s. w. genauer kennte, ohne Zweifel eine mittelbare Wirkung seyn müßte. Und wenn ich nun dieses Bild auf Gott und seine Werke anwenden dürfte, so könnte ich mit der h. Schrift alle Werke Gottes unmittelbar nennen, und mir Gott selbst als unmittelbar wirkend denken, da ich von seinem Wirken und dem Zusammenhang desselben mit der Welt noch weit weniger weis, als von meiner Seele, und von der Art ihres Zusammenhangs mit meinem Leibe und ihres Wirkens in denselben, ohne damit, der gesunden Philosophie zum Troze, zu leugnen, daß alle Werke Gottes, die Schöpfung oder das erste Werden des Universums ausgenommen, mittelbar und nach den Gesetzen der Natur durch lau=

ter Naturkräfte erfolgen. Aber dann möchte ich doch auch die Wunder nicht für übernatürliche und unmittelbare durch eine ausserordentliche Dazwischenkunft der Allmacht gewirkte Veränderungen in der Welt erklären, so wenig es die h. Schrift thut.

Wenn ich nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die mich die Vernunft und Schrift machen lehrt, Jesum Christum selbst frage, was es mit seinen eigenen Wundern insbesondere für eine Beschaffenheit habe, und wo ich den nächsten Grund derselben suchen und finden solle; so lehrt er mich, so viel ich mich erinnere, nirgends in der ganzen Evangelischen Geschichte, daß ich sie für unmittelbare Werke der allmächtigen Kraft Gottes halten solle; im Gegentheil giebt er mir nicht undeutlich zu verstehen, daß er sie selbst von denen durch Naturkräfte und nach Naturgesetzen gewirkten Veränderungen nicht unterschieden, sondern sie mit denselben in eine Klasse gesezt habe.

Dieses scheint mir fast unwidersprechlich klar, aus dem, was ich im Ev. Johannis,

Kap. 5. finde. Jesus hatte am Bade Bethesda ein Werk der Barmherzigkeit an einem Kranken verrichtet und ihm den 38 Jahre lang entbehrten freien Gebrauch seiner Glieder wieder verschaft. Die Heilung wird als ein Wunder erzählt. Allein die Art, wie Jesus sich wieder die boshafte Beschuldigung seiner Feinden, daß er, durch Heilung dieses Kranken am Sabbath, den Sabbath gebrochen, und das Gesez von der Feier desselben übertreten habe, vertheidigt, solte wohl ganz andere Begriffe von diesem Werke veranlassen. Denn Jesus beruft sich auf das bisherige, zu allen Zeiten ohnunterbrochen fortgehende Wirken Gottes, seines Vaters, zur Erhaltung aller Dingen in ihrem Seyn, in ihren Kräften und in ihrer Ordnung und Verbindung, und zur Beförderung immer größere Vollkommenheit und Glückseligkeit, und sagt, er ahme Gott nach, von dem er in seinem Wirken abhange, indem er die Kenntnisse und Kräfte, die er von Gott empfangen habe, v. 19, 20, ohne Unterlaß anwende, nach den wohlthätigen und weisen Absichten seines Vaters, und in den Plan

desselben, und also ganz eigentliche Werke Gottes zu wirken, ohne sich, so wenig, als Gott selbst, durch die Sabbathsfeier daran hindern zu lassen. Da nun Jesus hier seinem Vater ein einziges in seinen Wirkungen stets fortgehendes unbegreifliches Wirken zuschreibt; so dürfte mich das wohl zu dem Urtheil berechtigen: entweder geschieht nichts in der ganzen Natur ohne unmittelbare Dazwischenkunft der Allmacht Gottes, und alles in der ganzen Welt ist Wunder im höchsten Verstande, in dem wir die Schöpfung aus Nichts ein Wunderwerk nennen; oder alles, was geschieht, wird mittelbar durch Naturkräfte und nach Naturgesezen hervorgebracht, die ihren Grund immer in dem allmächtigen Wirken Gottes haben, und demselben stets untergeordnet bleiben; weil wir nun von vielen Dingen die natürliche Ursachen kennen, so dürfen wir wohl, nach Jesu Belehrung, überall keine andere, als natürliche Ursachen und Wirkungen annehmen, und also auch in seinen eigenen Wundern nur die einzige ungetheilte und untheilbare, weise und

wohlthätige

wohlthätige Kraft der Allmacht Gottes verehren, durch Christum aber zur Erreichung der allererhabensten Absicht, und aufs herrlichste gewirkt hat.

Was mich in dieser meiner Vermuthung bestärkt, ist dieses, daß Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten und Anlässen seinen Wundern den Schein des Uebernatürlichen mit allem Fleiß zu nehmen sucht.

Nach Matth. 12. 22. ꝛc. heilt Jesus einen Dämonischen, der weder sehen noch reden konte, indem er ihm das Gesicht und die Sprache zum großen Erstaunen des ganzen Volcks giebt. Die Pharisäer suchten den Eindruck, welchen dieses wohlthätige Werck auf das Volck gemacht, dadurch zu schwächen und zu vertilgen, daß sie daselbe dem Vornehmsten unter den Teufeln zuschrieben, und also Jesum Christum als einen solchen vorstellten, der mit demselben in Verbindung stünde. Unter dem, was Jesus dieser unvernünftigen, aber bei einem abergläubischen Volcke sehr schädlichen Lästerung zu seiner Vertheidigung entgegensetzt, ist auch dieses, daß er sagt:

„So ich die Teufel durch Beelzebub austrei-
„be, durch wen treiben sie eure Schüler aus?
„darum werden sie eure Richter seyn, v. 27.
„Die Kuren, welche die Exorcisten von eu-
„rer Sekte verrichten, sind von gleicher Art,
„wie die meinige, und ihr schreibt jene der
„Gottheit und ihrer Uebermacht über das
„Reich der bösen Geister zu. Wie dürft ihr
„denn für meine Kuren eine andere Ursache
„suchen? Solten nicht gleiche Wirkungen
„auch auf gleiche Ursachen schliessen lassen?
„Das was eure Schüler wirken, oder zu
„wirken vorgeben, muß euch eben von der
„Ungerechtigkeit eurer Lästerung meiner Wer-
„ken in euerm Gewissen überzeugen, und in
„euerm Gewissen meine Rechtfertigung seyn."
Hier scheint mir Jesus seine Wunder mit den der jüdischen Exorcisten oder Beschwörer in eine Klasse zu setzen, und diese Wahrheit zu lehren; wo etwas Gutes zur Verminderung der menschlichen Uebel, und zur Beförderung jeder Art von Wohlergehen gewirkt wird, da ist Gottes Wirkung nicht zu verkennen, da ist Kr ständsserung seines Willens, und nur Bosheit kann da Verbindung mit einem bö-

sen Principium, mit dem Teufel vermuthen. Und nun möchte ich fragen: waren die Krankenkuren der jüdischen Exorcisten unmittelbare Wirkungen der Allmacht Gottes? So wenig, ohne Zweifel, als es die Kuren unserer heutigen Aerzten sind. Allein würde sich Jesus hiermit nicht selbst herabgewürdigt haben, wenn er wirklich seine Werke mit denen der jüdischen Beschwörer verglichen und in eine Klasse gesezt hätte? Das sehe ich nicht. Ein vernünftiger und geschickter Arzt übet seine Kunst zum Besten der Menschheit in einem Lande aus, wo der Glaube an geheime Wissenschaften, Magie, Verbindung mit der Geisterwelt sich bei allen Gattungen von Menschen, die das Geheimnisvolle, das Uebernatürliche und Wunderbare so sehr lieben, je weniger sie davon verstehen und dabei denken können, sich vestgesezt hat, und wo dieser Glaube von listigen Zeitgenossen durch Anwendung nur ihnen bekannter natürlichen Mittel wider gewisse Krankheiten unterhalten wird, indem man die Heilung derselben übermenschlichen, oder gar übernatürlichen Kräften zuschreibt. Wird sich ein

solcher Arzt bei ausgezeichnet glücklichen Kuren gegen angeschuldigte Zauberei nicht gerade so, wie Jesus, vertheidigen, ohne sich selbst für einen Exorcisten oder Hexenmeister hiermit zu erklären, und selbst ohne zu fürchten, daß verständige Leute ihn nun für einen solchen halten möchten? Oder besser; ein nach neuerlichen Vorschlägen auch in der Arzneikunde unterrichteter Lehrer des Christenthums, wird als Glaubensbothe unter ein abergläubisches, auch sonst etwa durch Wissenschaften aufgeklärtes Volk geschickt; (denn religiöser Aberglaube verträgt sich gar wohl mit mancherlei Kenntnissen) unter ein Volk, das von listigen Priestern in seinem Aberglauben unterhalten und bestärkt wird. Er findet da herumlaufende Exorcisten, Teufelsbanner, Magier, die nach dem gemeinen Wahn, mit Gott und den guten Geistern denen in Gemeinschaft stehen sollen, um die Macht des Teufels und seines ganzen Anhangs einzuschränken, die auch das Volk durch natürliche Magie täuschen, Krankheiten durch unbekannte Arzneimittel, unter allerlei geheimnisvollen Grimassen, heilen, oder zu heilen vorgeben, und solche wahre

oder vorgegebene Heilungen für mehr als natürliche Wirkungen ausgeben, um Glauben an gewisse Lehren zu empfehlen, und die dieses Volkes Sinnen und Gedanken immer auf Wunder spannen, wodurch Unachtsamkeit auf die Naturwerke Gottes, falsche unvernünftige Vorstellungen von Gott, von seiner Vorsehung, von den menschlichen Pflichten, Angst und Schrecken vor unsichtbaren bösen Geistern, und die tiefste Ehrfurcht vor denen, die diesen bösen Geistern gebieten, ihre Wirkungen hindern oder aufheben können u. s. w. veranlasset, oder im Umlauf erhalten, und auf ganze Generationen fortgepflanzet werden. Diesem durchaus schädlichen religiösen Aberglauben soll nun jener Glaubensbothe entgegen arbeiten. Seinem Berufe getreu, sucht er denselben durch vernünftige Belehrungen von Gott und seiner allgemeinen und besondern Vorsehung über die ganze Welt und alle Menschen aus den Seelen zu verbannen und zu vertilgen. Nebenher braucht er aber auch seine medicinische Kenntnisse, um schwere Krankheiten

zu heilen, welche die Unwissenheit als Wirkungen böser Geister ansiehet. Das Volk staunt seine Kuren als göttliche Werke und Wunder, und ihn selbst als einen Mann von übermenschlichen Kräften an, der wohl mit Gott und der guten Geisterwelt im Zusammenhang stehen und Gemeinschaft haben möchte. Dies läßt er geschehen, weil er es nicht hindern kann, so lang man seine bessere Lehren nicht angenommen hat. Hierdurch, wie durch seine Lehren und Thaten selbst, wird er den Priestern, den Exorcisten und ihren Freunden, allen Anhängern des alten Aberglaubens verhaßt. Die Priester insbesondere suchen die Eindrücke von seinen Kuren bei dem Volke auszulöschen, weil sie fürchten, ihr Ansehn zu verlieren. Sie schreiben also, ihren eigenen Grundsätzen von der Geisterwelt zufolge, seine Kuren einem Verständnisse zu, darinn er mit dem bösen Princip, mit dem Obersten der Teufel stehe. Dürfte nun der Lehrer einer vernünftigen Religion nicht, unbeschadet seiner Ehre und seines rechtschaffenen moralischen Charakters, seine Werke mit den Werken der Exorcisten

und Teufelsbanner, um sich selbst zu vertheidigen, in eine Klasse setzen, da sie, die Gaukeleien und unwürdige Absichten der lezten abgerechnet, in der That Wirkungen von einerlei natürlichen Ursachen oder Heilmittel, und also Wirkungen der göttlichen Vorsehung sind?

Ich finde hiernächst, wenn ich die Evangelische Geschichte, mit einem von Vorurtheilen befreiten ganz unbefangenem Gemüthe, lese und aufmerksam betrachte, daß Jesus Christus sogar seine Todtenerweckungen für blose Wohlthaten, der durch natürliche Kräfte wirkenden Allmacht Gottes und seiner ordentlichen Vorsehung gehalten wissen will.

Die Tochter des Jairus war in den Augen und nach dem Urtheil aller Anwesenden gestorben, und man lese, was Jesus that, der sie aufweckte, Marc. 5. 35-43. Matth. 9. 18 rc. Luc. 8. 41. Die Geschichte bedarf keiner Anmerkungen und Erklärungen, nur Glauben an die deutliche und bestimmte Versicherung Jesu, Marc. 5. 39, der sich

der Meynung, daß das Kind wirklich todt sey, gar nicht dazu bedient, um sich durch die Auferweckung desselben als einen jüdischen Wunderthäter darzustellen, sondern im Gegentheil des Kindes Eltern ganz ehrlich und aufrichtig versichert, daß dasselbe nicht gestorben sey, daß es nur schlafe, und es sodann bei der Hand ergreifet und ihm gebietet aufzustehen.

Fast auf gleiche Weise verfährt er bei der Aufweckung seines Freundes Lazarus, Joh. 11. Auf erhaltene Nachricht von der gefährlichen Krankheit desselben, läßt er seinen Schwestern zu ihrem Troste sagen, die Krankheit sey nicht zum Tode, nicht tödtlich; sondern nur ein Anlaß, wobei sich die Güte und Fürsorge Gottes durch ihn offenbaren würde v. 4. Zwei Tage darauf reiset er mit seinen Jüngern ab nach Bethanien. Unterweges bespricht er sich mit denselben von der Krankheit seines Freundes, und sagt ihnen, wie im vorigen Fall von der Tochter des Jairus; Lazarus, unser Freund, schläft, und ich gehe hin, daß

ich ihn aus seinem tiefen Schlafe aufwecke. Dabei hätte er es wahrscheinlich gelassen, wenn seine Jünger nicht aus einem natürlichen Schlafe auf die nahe Besserung desselben geschlossen hätten. Aber nun mußte er, da Lazarus schon wirklich, als ein nach jedermanns Urtheil Verstorbener, im Grabe lag, entweder seinen Schülern sagen, was geschehen war, oder ihnen aus der Natur der Krankheit des Lazarus, und aus andern Umständen und Anzeigen erklären, daß Lazarus in einer blosen Ohnmacht, oder in einem tiefen Schlafe liege. Aber dazu waren seine Jünger gewiß nicht vorbereitet genug. Denn damals wußte man noch nicht so allgemein, wie in unsern Tagen, große und lange anhaltende Ohnmachten bei gewissen Krankheiten vom Tode selbst zu unterscheiden, sonst hätte man nicht so sehr mit der Beerdigung der Verstorbenen geeilet, sondern wie heute zu Tage, Verordnungen darwider gemacht und sie verbotten. Ohne Nutzen aber und ganz zweckwidrig wären ohnfehlbar alle Erklärungen und Eröfnungen

darüber in diesen Umständen gewesen. Jesus läßt es also mit der Versicherung, daß die Krankheit des Lazarus nicht tödtlich sey, daß Lazarus in einem tiefen Schlafe liege, und daß er ihn aus diesem tiefen Schlafe aufwecken würde, genug seyn, und sagt nun gerade heraus, was jedermann glaubte, und wovon man sich vollkommen überzeugt hielte: Lazarus ist gestorben. Daß der Evangelist die Anmerkung einschaltet, Jesus habe durch das Schlafen des Lazarus den Tod gemeynt, da die Jünger nur an einen natürlichen Schlaf gedacht hätten, das nöthigt uns doch wohl nicht, mehr als eine bloße Ohnmacht, einen sehr tiefen Schlaf anzunehmen. Denn er erzählt blos, was er nachher selbst gesehen hatte; so wie Lukas erzählt, daß man den im Schlafe aus einem Fenster herabgefallenen Eutychus todt aufgehoben habe, obgleich Paulus unmittelbar darauf versichert, daß seine Seele noch in ihm sey, Act. 20. 9, 10. Dieses nun vorausgesezt, so weckte Jesus, nach der Meynung aller Anwesen-

den, den Lazarus vom Tode, in der That aber nur aus einer blosen Ohnmacht oder aus einem tiefen Schlafe auf, und that damit ein weit grösseres und wohlthätigers Wunder, als wenn er einem wirklich Todten das Leben wiedergegeben, das heißt, seinen bereits vollendeten und in jener Welt lebenden Freund wieder in seinen irdischen Leib und auf die Erde aus den Wohnungen der Seligen zurückgerufen hätte. Denn so sagt Jesus selbst von seinem eigenen Tode zu seinen über seinen nahen Abschied betrübten Jüngern: Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn ich, Joh. 14. 28. Nach dieser Erklärung Jesu scheint es mir auch gar nicht in dem Charakter desselben zu seyn, wirklich Verstorbene zu einem neuen irdischen Leben zu erwecken, sie aus einem bessern Zustande in einen schlechtern zurückzusetzen. Aber lebendig begrabene, in einer Todtengruft mit Todt und Verzweifelung ringende unaussprechlich leidende Menschen, oder solche, die in Gefahr waren, lebendig begraben zu

werden, zu retten, und an diese Wohlthat noch zugleich wichtige, zur wahren geistlichen Glückseligkeit unentbehrliche Religionswahrheiten zu knüpfen, ihnen Eingang, Ansehen und Heiligkeit zu verschaffen, das war gewiß seiner hohen Weisheit, seiner unbegrenzten Menschenliebe und der großen Absicht seiner göttlichen Sendung und Bestimmung gemäß. Und gerade das geschahe durch die Auferweckung des Lazarus. Man wird wohl die Einwendung machen, bei der Ankunft Jesu wäre Lazarus schon vier Tage in der Gruft gelegen, v. 17, und von einer so lange anhaltenden Ohnmacht habe man schwerlich Exempel; ja, Martha versicherte deswegen, ihr Bruder stinke schon, fange an in die Verwesung zu gehen. Allein konte Lazarus nicht schon einige Zeit aus seiner Ohnmacht sich erholet haben, ohne daß es jemand anders wußte, als Jesus, da ein Stein die Gruft bedeckte? Der viertägige Aufenthalt desselben in der Gruft beweißt also noch nicht, daß er wirklich gestorben war, oder gar schon in die Verwesung zu gehen anfieng. Ich glaube daher, ich müsse mich, um in meinem Urtheil nicht zu irren, genau an das halten, was Jesus selbst, v. 4

und v. 11 versichert hat, an dieses nemlich, daß die Krankheit nicht tödtlich sey, daß Lazarus schlafe, und daß er ihn aus seinem tiefen Schlafe aufwecken, nicht aber von den Todten auferwecken wolle. Einmal bin ich diesen Glauben den klaren und entscheidenden Worten Jesu schuldig, der unter allen am besten wissen mußte, was geschehen war, und was er wirkte. Hernach erklärt sich auch hieraus der starke Unwille unsers Herrn, v. 33, 35, 38, und seine Thränen, da man ihn durch Mißtrauen in seine Macht, und durch allerlei Einwendungen, sogar dann noch, da er befohlen hatte, daß man den Stein von der Gruft wegschaffen solte, immer aufhielte, seinen hülflos leidenden Freund zu retten, v. 40. Habe ich dir nicht gesagt, sprach er zur Martha, du soltest die Herrlichkeit Gottes, die Wirkungen seiner wachsamen, wohlthätigen Vorsehung sehen, so du glauben, mir vertrauen und auf mein Wort hin, ohne Schwierigkeiten zu machen, thun oder veranstalten würdest, was ich verlange? Während dem man sich nun endlich mit Wegschaffung des

Steins beschäftigt, wendet sich Jesus zu Gott und preiset ihn laut in Gegenwart der Umstehenden, daß er sich seiner zur Ausführung seiner Absichten unter den Menschen, zur Beförderung alles wahren Guten, bediene, um sie auf seinen Zusammenhang mit Gott, auf sein unbegreiflich nahes Verhältnis zu ihm, als seinem Vater, aufmerksam zu machen, und rufet sodann, sicher von dem Erfolge, mit starker Stimme: Lazarus! komme heraus! Mich deucht, diese Darstellung der Geschichte seye so ungezwungen, liege so nothwendig in der Erzählung des Evangelisten, daß man auf eine jede andere ohnmöglich gekommen seyn würde, wenn man nicht das Uebernatürliche in den biblischen Wundern willkürlich und ohne allen Beweiß vorausgesezt, und dann dies Uebernatürliche hernach wieder aus den so erklärten Wundern herauszubringen gewußt hätte, wodurch denn natürlich allerlei unnöthige und unfruchtbare, oft mit unauflößlichen Schwierigkeiten verbundene Untersuchungen, wie bei gegenwärtigem Falle, die von den zweimal Verstorbenen, die mich auch

schon in meinen Universitätsjahren beschäftigte, veranlaßt wurden.

Es würde mich zu weit von meinem Zweck entfernen, wenn ich noch mehrere Anzeigen aufsuchen wolte, daß Jesus seine größten Wunder für nichts weiter, als für blose Werke, der durch Naturkräfte und nach Naturgesetzen in der ganzen Natur wirkenden göttlichen Vorsehung ausgegeben habe. Die durch Physik und Philosophie und bessere Sprachkenntniß unterstützte Schriftauslegung, welche schon in so manchen ehemaligen biblischen Wunderwerken blose Naturveränderungen gefunden, die in der Ordnung der göttlichen Vorsehung geschehen, wird künftig vielleicht in Ansehung noch mehrerer zu zeigen im Stande seyn, daß, wie jetzt alles durch Naturkräfte erfolgt, so auch in den alten Zeiten alles durch eben diese Kräfte erfolgt sey und daß in diesem Sinn die bekante exegetische Regel des Paläphatus, was nicht noch geschieht, ist nie geschehen, ganz richtig seyn dürfte.

Allein wenn die Wunder Jesu durch keine höhere Kraft, als alle andere Naturerscheinungen hervorgebracht wurden, wenn sie keine unmittelbare Kraftäusserungen der göttlichen Allmacht waren, die durch Jesum wirckte; so beweisen sie ja auch nichts für keine göttliche Sendung, und für die Wahrheit seiner Lehre? Das verlangt aber auch, wenn ich ihn recht verstehe, Jesus nicht. Schon Moses hatte in seinem fünften Buch Kap. 13. 1. = 5. verordnet, daß man Propheten, die um zur Abgötterei zu verleiten, Wunder thun würden, mit dem Tode strafen solte. Und Jesus warnet Matth. 24. 24. Marc. 13. 22 ebenfalls vor falschen Messiassen, die große Zeichen und Wunder thun würden. Naturwunder, die im Kleinen und einzeln von Menschen nachgeahmt werden können, solten also, nach Mosis und Christi Unterricht, nicht beweisen, daß Jemand zum Lehren und Handeln göttlich bevollmächtigt sey. Was Christum als einen göttlichen Gesandten und als den Sohn Gottes von allen falschen Propheten

und Wunderthätern unterschied und auszeichnete, war dies, daß er durch seine Lehren und Anstalten, durch seine Verrichtungen und Schiksale, solche Erkenntnisse von Gott unter die Menschen brachte, die durch ihre Vernunftmäßigkeit und moralische Nutzbarkeit eine innere Glaubwürdigkeit für jeden unbefangenen Liebhaber der Wahrheit Matth. 11 : 25. Joh. 7 : 16, 17. K. 18 : 37. mit sich führen, und daß er dies mit einem so gantz uneigennützigen Eifer that, der die höchste Vortrefflichkeit seines religiösen und moralischen Charakters unverkennbar machte.

Zwar beruft sich Jesus, zum Beweiß seiner göttlichen Sendung und daß er der Sohn Gottes sey, zu Gott gehöre und in der innigsten Vereinigung oder Verbindung mit ihm stehe, auf seine Werke. Aber seine Werke, worauf er sich beruft, sind nicht seine Wunderwercke (terata, sæmeia) an sich; sondern seine Verrichtungen und Geschäfte (erga) zur Beförderung

geistlicher und unvergänglicher Glükseligkeit, oder die religiöse und moralische Belehrungen, die er den Menschen ertheilte. Denn was Jesus Joh. 14: 23. sein Wort und K. 15:10. seine Gebote halten nennt, das heißt in der Apokalypse seine Werke halten K. 2: 26. Und was J sus durch seine Werke verstehe, daran man ihn erkennen solte, das erklärt er selbst an mehrern Orten. Z. E. Joh. 15: 22, 23 „Wenn ich „ihnen meinen Religionsunterricht „nicht ertheilt hätte; (ei mae elalacsa „autois, verglichen mit Heb: 1. 1.) so hätten „sie keine Sünde; und seinen Religionsun„terricht nennet er v. 24. seine Werke: „Hätte ich nicht die Werke unter ihnen ge„than, die kein anderer gethan hat, so hätten „sie keine Sünde.“ Sein Religionsunterricht war das Werk, aus dem man seine Verbindung mit Gott erkennen solte.

Joh 14: 10-13 redet er so „ Glaubest „du nicht, daß ich im Vatter bin und daß „daß der Vatter in mir ist? Die Worte

„die ich zu euch rede, die Belehrungen, die
„ich euch ertheile (Röm. 10 : 8. u. 1 Pet.
„1 : 25. Heb. 6 : 5.) sind keine Erfindungen
„eines gemeinen jüdischen Lehrers Joh 7 :
„16, 17, 18. sondern die in mir gegenwärtige
„Gottheit ists selbst, die die Werke thut,
„die durch mich wirket und ihre gnädige Ge=
„sinnungen offenbart. Glaubet mir auf mein
„bloses Wort und auf meine Versicherung
„hin, daß ich mit Gott in dem erhabensten
„Verhältniß stehe; wo nicht so glaubet mir
„doch um meiner Werke d. i. um meiner
„Lehre willen. Wahrlich, ich sage euch,
„wer an mich glaubt, mich für den hält,
„der ich bin, und also meine Lehre annimmt
„und befolgt, der wird im Stande seyn,
„mein Werk fortzusetzen, d. i. meinen Reli=
„gionsunterricht noch weit vollkommner zu
„ertheilen, als ich es in den jezigen Umstän=
„den und in meiner gegenwärtigen Lage
„Joh. 16 : 12. thun kann; denn ich gehe
„zum Vatter. Mein Tod, meine Aufer=
„stehung und meine gänzliche Entfernung
„von der Erde, und meine Verherrlichung,

„wird ihn der Offenbahrung des Geistes der „Wahrheit empfänglich machen Joh. 7: 39. „Kap. 16: 13, 14, 15, und seinen Gedan„ken eine solche Richtung geben, daß er auf „sein Verlangen, alle die Aufschlüsse über „meine Lehre durch mich erhalten wird, die „er zur völligen Einsicht und Bekanntma„chung derselben braucht, damit der Vater in „seinem rechten, bißher verkannten morali„schen Verhältniß gegen die Menschen, er„kannt, und also durch seinen Sohn verherr„lichet werde." Man vergleiche Joh. 17: 4, 6, 8, 14, 26 und Joh. 5: 36.

Ich möchte zu diesen Erklärungen Jesu noch wohl dieses setzen, daß er mehrmalen im ganzen Ernste die Ausbreitung seiner Wunder, nie aber die Ausbreitung seiner Lehre verbotte, und also nicht aus jenen, sondern aus dieser, mithin nicht als ein Wunderthäter, sondern als ein von Gott gesandter Lehrer erkannt seyn wollte; ferner, daß er der irdischen elenden Wundersucht spottete, da er Marc. 8: 23. und

Joh. 9: 6. bißweilen seine Wunder an unbedeutende Ceremonien knüpfte, wodurch die Exorcisten aller Zeiten gewöhnlich bei ihren Kuren Aufmerksamkeit auf etwas Uebernatürliches bei der Dummheit oder Einfalt zu erwecken suchen.

Hätte aber Jesus dieses alles gesagt und gethan, wenn er aus seinen Wundern an sich, aus dem Materiellen derselben, als der Sohn Gottes hätte erkannt seyn wollen? Das scheint mir nicht. Allein in allen seinen Wundern lag, wie in allem, was er redete und that, in allen seinen Verrichtungen etwas Göttliches. Das beständige Hinweissen Jesu bei seinen Wundern auf die sich über alles, auch die unbeträchtlichste und ganz individuelle Dinge erstreckende wohlthätige und weise Vorsehung Gottes; die uneigennützige Güte und Menschenliebe, womit er sie verrichtete, die aus ihrer Beschaffenheit, wie aus den moralischen Zwecken hervorleuchtete; die Demuth, worein er sie hüllete u. s. w: das alles drückte seinen Wundern das Siegel der Göttlichkeit auf, ohne welches sie

wohl weiter nichts, als gemeine jüdische Wunder gewesen wären. Und eben durch das Moralische und Göttliche, das in seinen Wundern unverkennbar ist, unterscheidet sich Jesus von blosen Physikern und Aerzten, die ohne moralischen und religiösen Zweck wirken; von Exorcisten, Gauklern, Schamanen, Magiern, die zur Beförderung des Aberglaubens, um ihres eigenen Vortheils und Ansehens willen, oder aus politischen Absichten handeln; von frommen Volkstäuschern, andächtigen Schwärmern und Enthusiasten, die so gerne physische Verbindungen mit der Gottheit und der Geisterwelt von sich vermuthen lassen. Denn er giebt sie für blose Wirkungen Gottes durch Naturkräfte aus, ob er es gleich nicht verhindern konnte, daß sie das Volk, unter dem er lehrte, seinen von den Pharisäern angenommenen Grundsätzen gemäß, als Werke anstaunte, die einen übernatürlichen Ursprung hätten und unmittelbar von Gott gewirkt würden.

Dürfte ich nun aus allem diesem den Schluß machen, daß Jesus durch seine Wunder, wie durch seine Lehren und Schiksale, uns nur auf ein solches weises und gütiges Wirken Gottes in der physischen und moralischen Welt habe aufmerksam machen wollen, das durch Naturanstalten und moralische Einrichtungen unaufhörlich, unveränderlich und einförmig fortwährt, und alle seine Zwecke mittelbar befördert und erreicht, so müßte ich auch berechtiget seyn der Auferstehungslehre, wornach die Auferstehung von den Todten ein ganz natürlicher Erfolg wäre, auch nur bey sonst gleichen exegetischen Gründen, den Vorzug vor allen andern zu geben. Denn Verheißungen Gottes, für deren Erfüllung mir die ganze Einrichtung meiner physischen und moralischen Natur bürgete, müßten immer leichter, und mehr Glauben bei mir finden, und also auch stärker auf mich wirken, als solche, deren Erfüllung ich nur von übernatürlichen Wirkungen, wovon ich keine Beispiele, keine Erfahrungen und keinen Begriff hätte, erwarten könnte. Um also meinem Glauben an verheißene

und von Christo göttlichversicherte Auferstehung der Todten mehr Klarheit und Licht, mehr Vestigkeit, Stärke, Kraft und Wirksamkeit zu geben, müßte ich mir unter der Auferstehung der Todten das unmittelbare Fortleben des ganzen unsichtbaren Menschen im Tode, oder den Uebergang desselben in die ewige Welt vorstellen, so lange nicht überwiegende exegetische Gründe zu andern Begriffen mich zwängen.

Denn diese Vorstellungsart hat auch zum andern einen größern und entschiedenern moralischen Nutzen, als jede andere.

Die moralische Vorschriften und Gesetze, so wie sie Jesus in Verbindung mit der Religion vorgetragen und empfohlen hat, bekommen ihre eigentliche Sanktion, hauptsächlich durch die Strafen und Belohnungen der Ewigkeit, und es ist ganz in der Ordnung unserer Natur, daß Strafen und Belohnungen einen allgemeinern, stärkern und wirksamern Eindruck machen, wenn man sie

als natürliche, nahe und unvermeidliche Folgen ansiehet, die ihren Grund in der wesentlichen Einrichtung der menschlichen Natur, und nicht in willkürlichen, positiven Wirkungen der Gottheit haben, die man sich nicht erklären, die man bezweifeln, die man wegspötteln und wegläugnen kann.

Die geglaubte Auferstehung des ganzen Menschen im Tode, seines Uebergangs ohne den groben irdischen Leib in die Ewigkeit, so bald er stirbt, muß also nothwendig ganz anders wirken, als jede andere Vorstellungsart von derselben, die unbegreiflich ist, und solche noch dazu weit, ganze Jahrtausende, hinausgesetzt. Dort wirckt die Begreiflichkeit und Nähe der Strafen und Belohnungen auf die Menschen. Hier schwächt die Unbegreiflichkeit und Entfernung derselben alle Eindrücke, die sie machen könten. Man denkt, man werde gar nicht auferstehen, weil man sich die Auferstehung nicht als möglich vorstellt, oder weil sie erst, wer weiß nach vielen Jahrtausenden erfolgen soll. Man hofft oder fürchtet, Gott werde nach so langer Zeit vergessen, was die

Menschen in ihrem Erdenleben gedacht oder gethan haben, wie wir es vergessen.

Die Unsterblichkeit der Seele, und das Partikulargericht, das die Theologie zwischen den Tod und die Auferstehung am Ende der Welt aus Hebräer K. 9 : 27 hineinzuschieben gesucht hat, ersetzt den Schaden nicht. Denn die Seele, die sich nur in einem organischen Leibe und durch ihre Reaktion oder Rückwirkung auf die sinnlichen Eindrücke und Vorstellungen derselben ihrer bewußt ist, glaubet leicht gar nicht mehr zu seyn, wenn sie sich ohne einen organischen Leib denkt. Daher die finstere Lehre von einem Seelenschlafe, oder die von einem unbegreiflichen unmittelbaren Wirken Gottes auf die abgeschiedenen Seelen, um sie zu peinigen oder zu erfreuen, um sie seine Gerechtigkeit oder seine Gnade, seinen Zorn oder seine Liebe empfinden zu lassen. Daher die vielbedeutende Frage, die ein gelehrter lutherischer Prediger, dem Tode nahe, auf seinem Sterbebette an mich that: „In was „für einem Wo (pu) wird meine Seele

„fortdauern? denn als ein einfaches Wesen „nimmt sie keinen Ort ein;“ und die er sich denn selbst sogleich mit dieser allgemeinen, sehr wahren, aber immer sehr allgemeinen Vorstellung selbst beantwortet hat: „In den Vaterhånden meines Gottes.„

Die Seele, die blos durch ihren sinnlichen Leib mit andern denckenden, selbstthätigen und moralischen Wesen ihrer Art in Verbindung stehet, die blos durch jenen sinnlichen Leib und vermittelst desselben durch Zeichen auf andere Seelen wirken, und die gegenseitige Wirkungen erfahren, und ohne dieses Wirken und Gegenwirken ihre moralischen Kråfte nicht einmal kennen lernen, vielweniger entwickeln und vervollkommenen kann, bliebe wenigstens in dem Zustande, in welchem sie der Tod findet, biß an den jüngsten Tag, wenn sie biß dahin ohne einen sinnlichen Leib und nur in ihrer eigenen Natur fortdauern sollte, welches bei den bekannten Einrichtungen Gottes, und bei unsern vernünftigen und moralischen Kråften gar nicht denkbar ist.

Das Gedächtniß, dieses Seelenvermögen, ohne welches wir keine Vernunft und keine Persönlichkeit hätten, und also keiner Vergeltungen, keiner Strafen und Belohnungen, fähig wären, scheint nach der Erfahrung mit der Organisation verbunden zu seyn, da Krankheiten und Alter rc. es schwächen und bisweilen vertilgen. Eine Seele ohne eine organische Gestalt wäre also, wenn man nach dieser Erfahrung urtheilen dürfte, eine Seele ohne wirkliche Vernunft und Persönlichkeit.

Auch die Neigungen der Seele scheinen mit der Organisation in Verbindung zu stehen, ob sie gleich sonst einer Verbesserung oder Verschlimmerung durch freyen Gebrauch oder Mißbrauch der Vernunft fähig sind. Und herrschende Neigungen machen den Charakter des Menschen aus. Wenn man sich also auch eine Seele ohne Organen denken könnte, so hätte man denn doch nur eine Seele, die nicht belohnt oder bestraft werden könnte, weil Belohnungen und Strafen nicht aus blos einzelnen vorübergehenden Handlungen, sondern aus dem Charakter in veränderten Ver-

hältnissen erfolgen. Die Vergeltungen der Ewigkeit scheinen mir daher nur dann denkbar, wann man sich die Seele in einer eigenthümlichen organischen Gestalt, oder den ganzen unsichtbaren Menschen als ein vermischtes Wesen unsterblich denkt, und den ganzen unsichtbaren geistigen Menschen im Moment des Todes fortleben oder auferstehen läßt.

Wollte ich annehmen, daß zwar jede Seele mit einem eigenen unsichtbaren Leibe bekleidet ihr Leben im Tode fortsetze, daß aber dieses eine künftige Auferstehung des irdischen Leibes, oder die Entwickelung eines andern als ein bloser Keim im irdischen Körper verborgenen Leibes am jüngsten Tage der Welt nicht ausschließe, so möchte ich mir dieses beantworten können. Entweder ist der unsichtbare Leib, den die Seele im Tode mitnimmt, zu allen den Diensten geschickt, wozu sie einen Leib brauchet, oder er ist es nicht. Was sollte aber in diesem Fall der unsichtbare Leib? Oder, wozu sollte in jenem Fall die unendliche Weisheit noch einen andern für die Seele überflüßigen

Leib am jüngsten Tage der Welt plötzlich ausbilden? Ist doch schon diese plötzliche Ausbildung wider alle bekannte Analogie der Natur, in welcher sich alles nur stufenweise entwickelt. Sie müßte also durch ein unmittelbares Wirken der Allmacht geschehen; das wir nur durch vorhergehende eigentliche Wunder glaublich finden könnten, von denen wir aber, nach dem Obigen, kein Exempel haben noch haben können. Und wozu ein solches plötzliches Wunder? Um unsere Seele, nach den gewöhnlichen rednerischen Schilderungen von der Auferstehung der Todten, einen solchen Leib zu geben, der sich so wenig für sie schickte, als der Leib eines Erwachsenen sich für eine Kindesseele schicken würde, in welchem sie durch ungewöhnliche und unproportionelle Eindrücke und Empfindungen überströmt und betäubt, nicht aber zu Erkenntnissen und moralischen Vollkommenheiten allmälich fortgeleitet werden könnte.

Wenn ich endlich bedenke, wie viele Nahrung der irdische Sinn und die darinn gegründete unvernünftige Begierden und Leidenschaften in der gewöhnlichen Vorstellungs-

art von der Auferstehung des Fleisches finden; so weiß ich denselben vollends gar nicht mit den moralischen Grundsätzen und Hoffnungen des Evangelii zu vereinigen. Der sinnliche Mensch, dem sein irdischer Leib sein Alles ist, wird schwerlich dahin gebracht, sich moralische Güther zu wünschen, wenn er hoffen darf, daß er diesen irdischen Leib in der Auferstehung wieder bekommen wird. Denn an diese Hoffnung knüpft seine Einbildungskraft auch zugleich diese andere, daß seine bürgerliche Vorzüge, sein Stand, sein Rang, seine Pracht, und alles, was er hier von sinnlichen Ergötzlichkeiten genoß, ihm in die Ewigkeit nachfolgen werde, wodurch denn nothwendig die Liebe und Hochschätzung dieser Dinge noch übermäßiger, und der Religion und Moral noch hinderlicher werden muß. Die blose Verwandlung des irdischen Leibes ist nicht hinreichend diesen Zauber der Einbildungskraft zu zernichten. Sie suchet in dieser Verwandelung nur Erhöhung, Veredlung und ewige Dauer, gar nicht Aufhebung und Vernichtung alles dessen, was hier die fleischliche Begierden reitzt und gemeiniglich so unwiderstehlich auf

sich zieht. Und das ist gewiß das Mittel nicht, solche Begierden zu schwächen oder ihnen eine, moralische Richtung zu geben, und sie von vernünftigen Einsichten abhängig zu machen. Freilich würde man diese, der Moralität so schädliche Schwärmerei der Einbildungskraft kaum glaublich finden, wenn tägliche Erfahrung es nicht lehrte, daß sie noch viel weiter auszuschweifen im Stande ist. Aber mit dem irdischen Leibe erwartet man sogar die nemliche Kleidung wieder, womit die Leichen im Sarge bedeckt werden, gerade so wie die jüdische Traditionarier es lehren (R. Saadias ex traditione Majorum.) Wenigstens ist das kein ganz unbekannter Glaube in der Gegend, wo ich lebe. Eine Bürgersfrau aus einer benachbarten Stadt sahe vor einigen Jahren eine Leiche in einem etwas lange über den Todtensarg hangenden Todtenkleide, und rief aus: „Nein! ein so langes Todtenkleid kann „ich nicht leiden! Ich denke wie meine selige „Mutter, die nach ihrem Tode in ihren Rock „und Jack eingekleidet seyn wollte.“ Denn, setzte sie hinzu: „Vor dem Thron Got-

„tes könnte man in einem so lan„gen Kleide stolpern und den „Hals brechen. So weit gehet nun wohl der Glaube nicht bei Allen. Indessen ist er unter allerlei Classen von Menschen in der christlichen Welt ausgebreiteter, als man wohl denket. Die Meiste stellen sich wenigstens eine Auferstehung vor, bei welcher sie für ihre weltliche Gesinnungen und Neigungen gar nichts fürchten, so lange man ihren irdischen Leib auch nur den geringsten Antheil daran nehmen läßt. Das ist erweißliche Erfahrung; nicht leere Voraussetzung!

Für die Moralität und Religion scheint mir also die entgegengesetzte Auferstehungslehre sich weit besser, allein und ganz ausschließend sich zu schicken, weil dadurch die allzugroße Hochachtung für unsern irdischen Leib und alle irdischen Güther gar sehr vermindert, die Unentbehrlichkeit der geistlichen oder moralischen Güther deutlicher eingesehen, und lebhafter empfunden, mithin der Eifer und die Geschäftigkeit vermehrt wird, uns die

innern geistlichen Güther, die allein unsere wahren Güther sind, zu verschaffen, und, in der Bekämpfung unserer Sinnlichkeit, in den oft schmerzhaften Opfern und Ueberwindungen der Tugend, kurz, in der christlichen Selbstverleugnung um jener höhern Güther willen, unsern größten und süßesten Ruhm zu suchen, sicher, daß einst, wann wir aus unserm irdischen Leibe außgewandert und in unserer Heimath bei dem Herrn sind, nichts, als die freie ungestöhrte Wirksamkeit unserer, durch Religion gebesserten Seele in ihrem ihr nun durchaus gehorsamen und unterwürfigen geistlichen Leibe, und der damit verbundene Genuß des Wohlgefallens Gottes, der schon jetzt so hohe Freuden gewährt, ihre ganze Glückseligkeit, ausmachen wird.

Meiner Einsicht nach wäre demnach diese Auferstehungslehre an sich schon wichtig genug, um jeder andern, auch bei sonst gleichen exegetischen Gründen, vorgezogen zu werden.

Es sei mir erlaubt, hier eine Stelle aus einem bekannten Buche abzuschreiben, das gar nicht zum Ruhm des christlichen Lehrstandes geschrieben ist, und dessen ich mich deßwegen nun desto lieber bediene, um einen Theil von dem, was ich eben gesagt habe, für einen oder den andern Leser etwa faßlicher zu machen. Das Buch heißt: Meine Lieblingsstunden; und die Stelle steht im ersten Theil S. 270 u. f.

„Ich setze voraus, daß unser Geist, wenn „er seine irdische Hütte verläßt, nichts von „seinen Eigenschaften, von seinen Begriffen, „von seiner Freiheit nach eigner Wahl zu „handeln verliert, daß er vielmehr in der= „selben Reihe der Ideen, in welcher er bei „Leibesleben dachte, empfand, wünschte „fortschreitet."

„Ich setze voraus. daß der Mensch nicht „als ein neues Geschöpf in einem andern „Leben hervortritt — Nein, wie der Baum „fällt so liegt er. Der Mensch wird und „bleibt das, wozu ihn die Anlage, die er

„von sich selbst machte, formirte; wie
„sein Geist sich in diesem Leben bildete,
„so wird er in dem neuen Leben fortge-
„hen, und die Gesinnungen, in welcher
„er sich hier eine Fertigkeit erwarb, werden
„ihn hinüber begleiten.

„Es ist schon in dieser Welt das Ver-
„hältniß zwischen Vorbereitung und Fol-
„gen, zwischen Aussaat und Erndte. Das
„Weizenkorn bringt Weizen hervor, und je-
„der Mensch bleibt der vorbereiteten Anla-
„ge seines innern Wesens getreu. Das
„Verhältnis zwischen diesem nnd jenem Le-
„ben ist dasselbe. Der Mensch nimmt seine
„Anlage aus dieser Welt in die künftige
„mit hinüber. Seine Grundgesinnungen —
„nicht flüchtige Neigungen, die einmal wie
„Morgennebel aufsteigen und wieder ver-
„schwinden, sondern die Hauptneigungen,
„die das Wesen seiner Seele ausmachen
„oder ganz drinn verwebt sind, folgen ihm
„jenseits des Grabes. Mehr ungehinderter
„ist der Mensch das in der künftigen Welt,
„was er schon in dieser war.

„Die Hyazintenzwiebel bringt in jedem „Frühling eine neue Blume hervor, aber „sie giebt nicht neue Gattungen, sie artet „nicht zur Tulpe aus, sie bleibt Hyazinte, „wird größer oder kleiner, schlechter oder „besser, nach Maaßgabe der vorbereiteten „Pflege, mit welcher sie erzogen, durchs „Erdreich, Klima und Witterung begünstiget wird.“

„So auch der Mensch wird in jener Welt „das seyn, wozu er sich in dieser gebildet „hatte.“

„Daraus erklärt sich von selbst der verschiedene Zustand, der uns zwischen Verdammniß und Seeligkeit vorgemahlt wird.“

„Wer allein seine sinnliche Organen anbaut, und die Triebe zur Stillung thierischer „Begierden zu befriedigen trachtet, so, daß „diese Begierden selbst alle geistige Seelenkräfte verdrängen, und der sinnliche Mensch „seinen geistigen Theil überwuchert, daß „seine Seele selbst zum Vieh wird, wie dergleichen haufenweiß um uns herwandeln,

„der nimmt nur nicht seinen (irdischen) „Leib in jenes Leben mit hinüber, aber „seine Seele behält alle die viehische (auch „blos vereitelte) Begierden, die nur ver„mittelst der körperlichen Organen (der Or„ganen des irdischen Körpers in irdischen „Verbindungen) Befriedigung haben konn„ten.“

„Die Verwesung des (irdischen) Körpers „macht diese Befriedigung in der künftigen „Welt ohnmöglich, aber die Seele verliert „ihre erworbene Fertigkeit nicht, blos nach „dem zu dürsten, was hier ihr ganzes Glück „ausmachte.„

„Der Schwelger in dieser Welt behält die „Vorstellungen von Wein und Bier, und „seinen Durst, aber er kann ihn nicht mehr „befriedigen. Der Geizige bleibt mit seiner „Seele und mit allen seinen Neigungen an „seinen zurükgelassenen Schätzen hangen, „sieht sie verschwenden, verschlendert und „gestohlen werden und kanns nicht hindern. „Der grobe Wollüstling berennt dürstend nach

„nach den Werkzeugen seiner Ausschwei-
„fungen, ohne sie erreichen zu können, und
„jeder blos sinnliche Sclav seiner al-
„lein kulivirten (irdischen) Orga-
„nen hat mit seinen körperlichen (irdischen)
„Organen seinen Himmel verlohren, ihm
„bleibt nichts, als das lebhafte Anschauen
„seines einzigen Gottes oder mehrerer Gott-
„heiten in dieser Welt, die sein Glük mach-
„ten, wenn er ihnen opferte, denen er ent-
„rückt nicht mehr opfern kann, und nun in
„unbefriedigten fortdauernden Begierden
(des irdischen Sinnes) seine Hölle findet.

„Im Gegensatz kann eine gebildete See-
„le, die in ihrer hiesigen Vorbereitungszeit
„gute, bleibende, unter allen Umständen be-
„friedigende (moralische und religiöse)
„Neigungen sammelte, aus sich entwickelte,
„oder sich einpfropfte, gerade dadurch,
„weil sie diese Neigungen mit hinüber
„nimmt in eine bessere Welt, wo geistiges
„Talent fortwächst, und immer völliger be-
„friediget werden kann: So eine unver-
„nachläßigte, durch Unkraut blos thierischer
„Sinnlichkeit nicht unterdrückte Seele, kann

„gerade dadurch glücklich seyn, daß sie „bleibt was sie ist, den Schatz ihrer edel„sten Neigungen behält, und ihren Himmel „findet, in dem sie ewig, und nur in stei„genden Graden vollkommner genießt, was „den gegenwärtigen Gegenstand ihrers Ver„langens ausmacht und nicht von dem or„ganisirten Körper (und bürgerlichen Ver„hältnissen) hier allein und dort gar nicht „abhängt.„

„Der Geist des Menschen in dem künf„tigen bessern Leben, geht auf der schon hier „betretenen Bahn seiner Kenntnissen, die „alle in dem Gebiete der allumfassenden „Gottheit liegen, und zum Anschauen Got„tes führen, stufenweiß fort, sein Gang „wird freyer, unaufgehaltener, das Bley„gewicht körperlicher Banden belastet ihn „nicht mehr.„

„Der freye Mensch wird auch in jener „Welt mit Freiheit und eigner Wahl thätig „seyn, wird beitragen zum grosen Zweck „des Weltalls, wird nicht blos für sich al-

„lein die gnädigen und wohlthät'gen Ausflüsse „der allsegnenden Gottheit genießen, son„dern auch auf Andere Segensbäche des „Liebevollen, der den Vollendeten in einen „weitern Wirkungskreis gesetzt hat, herab„leiten.„

Zweite Frage.

Ist die Untersuchung der Pharisäischen und Saducäischen Theorie von dem Zustande des Menschen nach dem Tode nützlich zu richtiger Bestimmung des neutestamentlichen Begriffs von der Auferstehung der Todten, und dem, was darauf folgt?

Ich stelle mir nicht vor, daß man an dem Nutzen dieser Untersuchung, besonders wenn sie bei einer so dunkeln Sache mit einigem Erfolge angestellt werden könnte, zweifeln wird. Denn es ist bekannt, daß man mit den Worten Auferstehung der Todten, die, wie fast alle Zeichen übersinnlicher Begriffen, zuerst blos einen sinnlichen Gegenstand ausdrückten, mancherlei Begriffe verbun-

den hat. Auferstehung kann einmal den ganzen künftigen Zustand des Lebens bedeuten, in welchen die Menschen übergehen, wann sie sterben. Hieronymus spricht von einem christlichen Glaubensbekenntniß, das sich mit dem Artikel der Auferstehung schloß, da denn unter der Auferstehung wahrscheinlich die ganze Fortdauer der Menschen nach ihrem Tode, ihr ganzer Zustand in der Ewigkeit verstanden wurde. In dem apostolischen Glaubensbekenntniß schließt die Auferstehung des Fleisches, worauf das ewige Leben folgt, beides die Unsterblichkeit der Seele und die Wiederbelebung und Herstellung des sichtbaren menschlichen Leibes zur Wiedervereinigung desselben mit der Seele, nach der Erklärung des heidelbergischen Catechismus in sich. Die Pharisäer lehrten eine solche Auferstehung, wornach ihr fleischlicher Leib zum Genuß irdischer Wollüsten wieder belebt werden sollte. Hieronymus sagt: die Saducäer hätten die Auferstehung der S e e l e und des L e i b e s geleugnet; und Tertullian redet von Christen, welche die Auferstehung des L e i b e s

nicht glaubten, und nennt sie propinquos Saducaeorum, - Saducaeos Christianorum, und partiarios sententiae Saducaeorum. Von den Chaldäern (Clericus in indice philolog. ad Stanleji philos. orient. Art. resurrectio) hat man gesagt, sie hätten die Auferstehung geglaubt, weil sie der vernünftigen Seele einen ätherischen Leib gaben, der beständig mit ihr verbunden wäre und Theil an ihrer Unsterblichkeit hätte. Hingegen hat man von einer ansehnlichen Parthei Christen, die eben dieses glaubten, und nur die Auferstehung des irdischen Leibes leugneten, als solche angeklagt, welche die Auferstehung verwürfen, wie denn auch der Bischof Synesius, welcher die Seele in einem Lichtkörper fortleben ließ, aufrichtig bekannte, er könne die Auferstehung der Todten nicht glauben, und dennoch zur Bischofswürde befördert wurde. Die Geschichte der Auferstehungslehre hat Herr Oberconsistorialrath Teller in Berlin geschrieben, unter dem Titel: Fides dogmatis

de resurrectione Carnis per IV priora secula 1766. Man kann auch die Ernestische Recension darüber nachsehen in der neuen theologischen Bibliothek B. 9. 221. Ich habe also nur noch dieses zu meiner Absicht zu bemerken, daß man nicht allein von der Auferstehung überhaupt sehr verschieden gedacht; sondern auch über die Personen, die auferstehen, und über die Zeit, wann die Auferstehung erfolgen, und über den Zweck, wozu sie geschehen würde. Nun finden sich zwar im Neuen Testament mancherlei Anzeigen und Beschreibungen, woraus sich der Begriff von der Auferstehung der Todten, die Jesus und seine Apostel gelehrt haben, sehr wahrscheinlich bestimmen läßt. Allein Jesus und seine Apostel bedienen sich auch pharisäischer Bilder und Vorstellungsarten, aus denen man auf eine pharisäische Auferstehung schliesen könnte. Ich glaube daher, daß man erst dann die eigentliche Lehre des Neuen Testaments über diesen wichtigen Gegenstand am leichtesten und zuverläßigsten entdecken würde,

wenn man sie mit dem, was die Saducäer und Pharisäer von dem künftigen Zustande gelehrt, vergleichen könte, da denn das Unterscheidende der christlichen Auferstehungslehre besser und sicherer zu erkennen wäre. Denn sobald historisch erwiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht wäre, daß die Saducäer blos die Unsterblichkeit der Seele, die Pharisäer aber nebst derselben auch die Herstellung des fleischlichen Leibes am jüngsten Tage der Welt zu sinnlichen und ganz unmoralischen Zwecken, und daraus noch als ein ausschließendes Vorrecht rechtglaubiger Israeliten gelehrt haben, so würde es wahrscheinlicher, daß Jesus im Wiederspruch gegen beide das Fortleben aller menschlichen Seelen in einer jezt schon mit ihnen verbundenen unsterblichen und unsichtbaren organischen Gestalt z. E. Matth. 22. und Luc. 20, gelehrt und also den Uebergang des ganzen unsichtbaren Menschen in die Ewigkeit zu grosen moralischen Zwecken, die aus seiner ganzen Religionsanstalt sichtbar sind, unter der Auferstehung

der Todten verstanden habe, die im Augenblick des Todes erfolge. Denn der Ausspruch allein, daß die Auferstandene den Engeln gleich sind ꝛc. bestimmt diesen Begriff noch nicht völlig, wenn unentschieden bleibt, ob die Saducäer die Unsterblichkeit der Seele und wirkliche Engel geglaubt, oder ob sie jene ganz geläugnet, und sie mit „den Engeln für bloße Kräfte gehalten haben, die auf eine Zeitlang von der göttlichen Essenz abgesondert würden, und nachmals wieder in dieselbe zurükkehrten.„ Es wäre im letzten Fall immer noch die Frage, ob Jesus nicht blos die Unsterblichkeit der Seelen gelehrt, und dieses Auferstehung genennt, und diese Auferstehung unter Pharisäischen Bildern vorgetragen hätte.

Ob nun gleich die pharisäische Lehrmeynungen von dem künftigen Zustande zum Theil bekannter, die aber der Saducäer noch nicht gehörig ins Licht gesetzt sind, so will ich doch von beiden handeln, sie, so viel mir möglich, deutlich entwickeln und nebeneinander stellen, weil dies zur richtigen Er-

kenntniß der Lehre Jesu und seiner Apostel über diesen Gegenstand mir den Weg bahnen wird.

Allein ich muß noch zuvor die Religionsbegriffe der so lang und so allgemein verschrienen Saducäer aus historischen Zeugnissen hervorsuchen, und sie, wo möglich, wieder die Beschuldigung retten, daß sie die Unsterblichkeit der Seele geläugnet haben. Also die dritte Frage.

Dritte Frage.

Was hatten die Saducäer, im Widerspruch gegen die Pharisäer überhaupt für Religionsbegriffe, und glaubten sie die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, oder die Fortdauer derselben nach dem Tode?

Um diese Frage mit möglichster Kürze und Deutlichkeit zu beantworten, muß ich vor allen Dingen anmerken, daß sich die Gelehrten in der jüdischen Kirche, nach dem Babylonischen Exil, zu Johann Hirkans Zeiten, öffentlich in zwey Sekten getheilt haben, wovon die Eine blos die kanonischen Bücher des Alten Testaments, die Andere aber, nebst diesen kanonischen Büchern, noch eine Menge sogenannter Tra-

ditionen, welche mehrere Jahrhunderte nachher im Talmud zusammengetragen worden, zur Bestimmung ihrer Religionsbegriffen angenommen hat. Dieses ist nach der Historie ausser allem Zweifel. Denn Flavius Josephus sagt ausdrücklich, die vornehmern Juden hätten sich zur Sekte der Erstern, das Volk aber zur Sekte der Andern gehalten: (*) Und ganz einstimmig mit ihm sagt Joseph Gorionides, (den ich immer noch als ein Hülfszeugen anführen darf, so viel man auch wider denselben erinnert hat,) (**) beim Drusius: „Zu den Zeiten Johann Hirkans waren auf einer Seite die Saducäer und auf der andern Seite jene Heilige, (die Pharisäer)

(*) Jüdische Geschichte B. 13 Kap 18. nach der französischen Uebersetzung, deren ich mich aus Mangel des Originals bedient habe.

(**) Le Clerc Bibl. choisie Tome 23 Art. V pag. 169.

denen das Volk anhieng.„ (*) Und blos diese zwei jüdische Sekten finden wir auch im Neuen Testament, die sich denn auch nebeneinander erhalten haben biß auf den heutigen Tag.

Mit dieser historischen Behauptung streitet es gar nicht, daß Josephus (**) auch der Essäer, und noch von einer vierten von einem gewissen Judas aus Galiläa gestifteten Sekte gedenkt.

(*) Erant illis diebus (Ioh. Hircani in Iſraël Saducaei pars una, & Pii illi (Phariſaei) pars altera cum populo, qui ſequebatur eos. Druſius pag. 16 in Triglandi Syntagmate de tribus Judæorum Sectis. IVto 1703. Auf dies Syntagma verweise ich allenthalben, wo ich den Trigland, Drusius und Scaliger nenne.

(**) Jüdische Geschichte B. 18 K. 2

Denn die Essäer gehörten zu der ersten, die Anhänger des Judas aber zur andern Parthei. Jene verwarfen die Traditionen (*); diese aber waren strenge Pharisäer, die keinen andern Oberherrn und König erkennen wolten als Gott, (**) da die andern Pharisäer blos die Rechtmäsigkeit der Oberherrschaft eines Nichtjuden über das jüdische Volk bestritten Matth. 22: 15-23, und daher nach des Josephus Bericht dem Herodes nicht huldigen wollten, auch immer Empörungen wider die Römer erregten, und dadurch den Untergang des jüdischen Staats beförderten.

Eben dieses scheinet mir nun auch von den übrigen bißher von den Juden und Christen

---

(*) FULLERI Miscel. Theolog. pag. 159.

(**) Goodwin Moses & Aaron mit Hottingers Anmerckungen. S. 443 Josephus am angeführten Ort; und Apostelgeschichte 5: 37.

fast allgemein für besondere Secten angesehenen Samaritern, Baithosäern und Karäern erweißlich, daß sie nehmlich keine getrennte jüdische Religionspartheien, sondern mit jenen alten so verschrieenen Saducäern genau dieselbe Sekte sind, welche die Vollkommenheit und Zulänglichkeit des Alten Testaments gegen die alten Pharisäer die nun als Rabbaniten, Talmudisten, bekannt sind, standhaft vertheidiget haben Hier sind meine Vermuthungsgründe:

Einmal werden in den Rabbanitischen Schriften Allen, welche die Traditionen verwarfen und sich blos an das Alte Testament hielten, die Namen der Saducäer, Karäer, Baithosäer, Samariter, Ketzer und Epikurer ohne Unterschied gegeben. So heißt es im Buche Juchasin: „Zu Johann Hirkans und sei„Sohns Zeiten ist die Sekte der Karäer „entstanden, die man auch Saducäer „und Baithosäer nennt" (*) So sagt

---

(*) Temporibus horum regum

auch Moses Maimonides: „Es ist jener Schwarm von verfluchten Ketzern zum Vorschein gekommen, welche in diesen Gegenden (Aegypten) Karåer; bei den Weisen (Rabbaniten) aber Saducåer und Baithosåer heißen und diese waren es, welche die Traditionen bestritten, und die heilige Schrift nach eigenem Gefallen ausgelegt haben.“ (*) Aben Essra sagt,

---

(de IOH. Hircano ejusque filio Alexandro loquitur) cœpit Secta CARÆORUM, qui etiam vocantur SADUCÆI & BAITHOSÆI. Vid. Drusius p. 286.

(*) Egressae sunt catervae illae maledictae haereticorum, quae in his regionibus (Aegypto) Caraei vocantur, quanquam nomen ipsorum apud Sapientes (Rabbanitas) sit SADUCÆI & BAITHOSAEI, atque illi fuerunt qui incoeperunt dicere

er habe eine Unterredung mit einem Saducäer gehabt, ob man gleich nach dem Hieronymus unter Antonin dem Frommen schon keine mehr fande; und es muß also unter dem Saducäer ein Karäer zu verstehen seyn. Und in der Misna wird ein gewisser Elieser ein Karäer genennt, so wie auch die Basler und Amsterdammer Ausgaben des Talmuds der Karäer da Erwehnung thun, wo die erste Venetianische Ausgabe des Talmuds statt der Karäer Ketzer nennt. (Trigl. S. 89) Reland sagt daher: „Die Juden wechselten „sehr oft die Namen der Saducäer, „Chutäer, Ketzer, Baithosäer, „Epikurer und Karäer und spielten „damit als mit Namen von einerlei Be„deutung." (**)

---

contra Kabbalam, & scripturas secundum suum exponere beneplacitum. Trigl. p. 51

(*) Judaei nomina Saducaeorum, Chutaeorum, Haereticorum, Baithsæorum, Epicuraeorum &

Zweitens haben die Saducäer, Baithosäer, Karäer, Samariter, nach der Rabbaniten Erzählung ihren Anfang als Secte zur Zeit Hirkans genommen. Von den Saducäern sagts Josephus; von den Baithosäern kann Reland S. 416 nachgesehen werden. Von den Samaritern sagt Drusius S. 11 „Die Chutäer (Samariter) waren Saducäer; das ist Wahrheit, nicht blose Vermuthung. Man kan das in der Chronik des zweiten Tempels finden, denn Goriondes schreibt: „Zu Joh. Hirkans Zeiten waren die Chutäer von der Saducäischen Parthei. Und Trigl. (S. 90): Die Samariter haben von Johann Hirkan ihrem Ueberwinder, die Glaubens- und Lebensregeln angenommen.“ Von den Karäern sagt R. Jehuda: „Zu den den Zeiten Kö„nigs Alexander Jannäus hat der Karais-

---

Karaeorum ſæpe confundunt & vere in iis ludunt tanquam ſynonimis. Antiq. sacr. Vet. Hebr. cum notis Ravii pag. 417.

mus seinen Anfang genommen.„(*) Und das wird auch im Buche Juchasin an dem oben angeführten Ort S. 101 bestättiget. (Trigl. S. 16, 17.

Und in der unter Antonin dem Frommen ohngefähr im Jahr 150 aufgesetzten Misna Codice megilla, wird ausdrücklich eine öffentliche Disputation des Rabbiners Simeon Ben Setach in Gegenwart des Königs Jannäus gegen die Saducäer erzählt und gesagt, das Synedrium sey damals mit lauter Saducäern besetzt gewesen. Trigland S. 89.

Drittens. Saducäer, Baithosäer, Karäer, Samariter nehmen, nach der Rabbaniten Geständniß, das ganze Alte Testament als Regel ihres Glaubens und Lebens an.

(*) Horum Alexander Janæi regis rabbinorum Jehudæ Ben Tabbai & Simeonis Ben Sedach dierum dogma Caraismi incœpit.

Josephus und alle Rabbaniten beschuldigen sie nur der Verwerfung der Traditionen, nicht aber, daß sie die Hagiographa und Propheten nicht für göttliche Schriften hielten, welches sie zu thun nicht würden unterlassen haben, wenn sie auch nur den entferntesten Grund dazu gehabt hätten, und wenn die Falschheit der Beschuldigung nicht gar zu offenbar gewesen wäre. Man sehe den Drusius nach S. 287 und das Wörterbuch von Baile Artikel Saducäer, der auch versichert: Man finde im Babylonischen Talmud und in den Rabbinischen Schriften mehrere Stellen, woraus erhelle, daß die Saducäer die Hagiographa und Prophetischen Bücher als göttliche Schriften angenommen (*)

(*) On trouve dans le Talmud de Babylone et dans les Ecrits des Rabbins plusieurs passages, qui temoiginent, que les Saducéens reconnoissoient pour divins les livres hagio-

Ja ich finde in einer Note Hottingers zum Goodwin S. 213 eine aus Sanh. Gem. K. 11 angeführte Stelle, worin der Rabbanit Gamaliel die Saducäer von einer künftigen Auferstehung der Todten aus dem Gesetz, aus den Propheten und aus den Hagiographis zu überzeugen sucht. Siehe Reland Ant. Iud. p. 415. Dieses darf nun wohl auch von den Samaritern behauptet werden, denn sie waren wie schon oben erinnert worden, seit Hirkans Zeiten Saducäer. Und im 3 B. der neuesten Theol. Bibliothek S. 69 sagt Ernesti: „Wenn die Samariter nur den Pentateuchum hatten und annahmen, woher „wußten sie vom Messia Joh. 4? Sollte „nicht Manasse die andern Prophetischen „Bücher mitgebracht haben, wenn sie gleich „nicht wie die Schriften Mose, in ihren „gottesdienstlichen Zusammenkünften gele-

---

graphes & prophetiques de l' écriture.
Dict. Hist. Crit. Art. Saducéens.

„sen wurden?“ Von den Baithosäern sagt Reland: sie seyen wahrscheinlich von der Saducäischen Sekte gewesen Ant. p. 317. Daß die Karäer das ganze A. Testament annehmen, daran zweifelt Niemand.

Viertens machen es die Rabbaniten den Samaritern sowohl, als den Saducäern, zum Verbrechen, daß sie die Auferstehung der Todten nicht glauben; ich finde aber nicht, daß sie keine Vorsehung und keine Engel zu glauben von ihren Feinden beschuldiget werden, wenn ich den Flavius Josephus und die Stelle Apostelgeschichte K. 23 v. 15 ausnehme, worüber ich unten meine Meynung sagen werde. Von den Samaritern heißts Jkkarim Serm. 4 K. 31 sie leugneten die Auferstehung; und übereinstimmig mit den Juden schreibt Epiphanius: Die Samariter wissen nichts von der Auferstehung der Todten und glauben sie nicht. (Aus Scaligers Elencho in Triglands Syntagmate S. 420. (Und diese Behauptungen scheinen mir gegründet zu seyn, besonders wenn es richtig ist, daß die Samariter den Saducäischen Lehrbegriff ange-

nommen haben, woraus ihrem eigenen Geständniß nach, Matth. 22. Act. 23: 15. Gem. Sanh. K. 11 § 11. Goodwin S. 212 der Artikel von der Auferstehung der Todten verbannt war.

Fünftens. Die Rabbaniten beschuldigen die Saducäer und Samariter, daß sie auch die Unsterblichkeit der Seele und alle Vergeltungen nach dem Tode leugneten. Josephus sagt B. 18 K. 2 der Jüdischen Geschichte und B. 2. K. 12 vom Jüd. Kriege: Die Saducäer sind der Meynung daß die Seele mit dem Leibe sterbe, und daß sie in einer andern Welt weder gestraft noch belohnt werde. Von den Samaritern heißt es Jkkarim: Sie leugneten die Auferstehung und glaubten die Seele vergehe mit dem Leibe. Allein da die alten Saducäer und Samariter das ganze Alte Testament annahmen, und da ihnen jener Irrthum im Neuen Testament nicht zur Last gelegt wird; so ists im höchsten Grade wahrscheinlich, daß jene Beschuldigung nichts anders, als eine boshafte Lüge und Verläumdung ihrer Fein-

den, der Pharisäer oder Rabbaniten ist, deren Untrüglichkeit sie bestreiten. Wenn ich nun alle diese historische Anzeigen der Rabbaniten von den Saducäern, Baithosäern, Samaritern, Karäern, zusammen nehme; so glaube ich zu dem Schluß berechtiget zu seyn, daß unter allen diesen verschiedenen Namen nur Eine und eben dieselbe jüdische Religionsparthey, die nemlich der Scripturarier gemeynt seyn könne, die sich blos an das Alte Testament und also an die Religionsbegriffe der alten Israelitischen Kirche hielte, mit Verwerfung aller Zusätzen in der Lehre und in den Vorschriften, die in und nach dem Babylonischen Exil hinzugekommen sind.

Ich finde zwar, daß man durchgehends vier verschiedene Sekten daraus gemacht. Allein ich suche vergebens etwas unterscheidendes bei denselben, als die blose Namen. Auch bin ich fast überzeugt, daß die Namen selbst blose Schimpfnamen von der Erfindung der Traditionarier sind. Man hat auf das Zeugnis ganz neuer Rabbani-

ten, eines Moses Maimonides, der im 12 Jahrhundert lebte, und eines Lippmanns, der im Jahr 1399 ein Buch wider die Saducäer geschrieben, einen gewissen Priester, Sadock, als den Stifter der Saducäischen Sekte angenommen, der mit einem andern Baithos, aus der Schule des Pharisäers Antigonus von Socha gewesen, und der mit dem Baithos, aus mißverstandenem Unterricht seines Lehrers, daß man Gott nicht um der Belohnungen willen gehorchen müsse, auf den Einfall gekommen sey, alle Vergeltungen zu leugnen, und eine Sekte zu stiften welche die Vorsehung Gottes und die Unsterblichkeit der Seele geleugnet hätte. Die Stelle des Antigonus steht in Pirke Avoth. Aber nur die jüdische Comentatoren über diese Stellen haben, so viel ich sehen kann, die Geschichte von einem Sadok und Baithos erfunden, die man ihnen nacherzählt, und die mich in meinem Versuche zu überflüßigen Antworten veranlaßt hat. Siehe Hottinger zum Goodwin S. 211 und Rau zu Reland S. 412. Hätte diese Rabbinische Erzählung historischen Grund, so

müßte man in der That die heut zu Tage so hoch geprießene und doch so wenig rechterkannte und noch weniger recht ausgeübte Toleranz an den Pharisäern bewundern, welche nicht nur die Ausbreitung der Ketzerei dieser zween Schüler des Antigonus nicht gehindert, sondern auch sogar Leute aus ihrer Schule neben sich geduldet, und anstatt solche, wie die Samariter, in den Bann zu thun, es zugelassen, daß sie die vornehmste Ehrenämter in der Kirche und im Staat verwalten durften. Auch sind die Rabbaniten selbst und mit ihnen die christliche Lehrer, in Ansehung des Namens dieser Ketzer getheilt, und wissen nicht recht, was sie aus ihnen machen sollen, wie ich solches beym Drusius finde S. 277. Und in Ansehung ihrer Lehrsätzen finde ich vollends gar keinen Unterschied. Denn die alten Samariter werden wie die alten Saducäer, welche beide die Pharisäische neue Theorie von der Auferstehung der Todten verwarfen, von den Rabbaniten beschuldigt, daß sie die Unsterblichkeit der Seele und alle Vergeltungen

gen in der Ewigkeit geläugnet hätten. Und da die Rabbaniten die alten Saducäer auch Karäer nennen, diese aber in den neueren Zeiten die Unsterblichkeit der Seele bekennen, so ist man, um sich aus dieser Verwirrung zu helfen, besonders aber wegen Act. 23: 8 so weit gegangen, daß man, ohne allen historischen Grund zweierlei Saducäer, Unsterblichkeitsglaubige und Unsterblichkeitsläugner, angenommen hat. S. Trigland. Allein das war meiner Meynung nach gar nicht nöthig Denn im Neuen Testament werden die Saducäer eben so wenig, als die Samariter, als Unsterblichkeitsläugner dargestellt. Und der Jerusalemitische Talmud, welcher die Streitigkeiten der Saducäer und Baithosäer mit der Secte Hilles (Beth-Hillel) über mancherlei Gegenstände erzählt, führt keine einzige Streitigkeit über die Unsterblichkeit der Seele an, da man ihnen solche, wie die Auferstehung der Todten, zu erweisen gesucht hätte. Es wird mir also immer wahrschein-

licher, daß jene Beschuldigung eine blose absichtliche Lästerung der Pharisäer ist. Man kann sich leicht davon überzeugen.

Man erinnere sich nur an die tödtliche Feindschaft erst der Pharisäer gegen die Saducäer und Samariter, wovon man auch im Neuen Testament Beweise findet, wie beim Josephus Alterth. B. 13 K. 23, 24, dann der Rabbaniten gegen die Karäer; denn jene nehmen keinen von diesen auf, und hssaen sie ärger, als sie die Christen hassen. Wenn ein Christ, sagen sie, zugleich mit einem Karäer ins Wasser fiele, und mit ihm zu ertrinken in Gefahr käme, und es bei uns stünde beide zu retten, so würden wir den Körper des Karäers als eine Brücke gebrauchen, um den Christen zu retten. Drusius S. 290.

Man erinnere sich an die Quelle dieser Feindschaft. Die Rabbaniten legen ihren Traditionen ein göttliches Ansehen, sich selbst aber eine solche Untrüglichkeit bei,

nach welcher sie einen blinden Glauben an alle ihre Aussprüche fordern. Wie unversöhnlich und heftig muß denn nicht ihr Haß gegen diejenige seyn, welche jene Traditionen und diese Untrüglichkeit nicht nur bezweifeln, sondern öffentlich verwerfen und bestreiten?

Man erinnere sich an den Grundsatz, den sie um ihre Traditionen samt ihrer persönlichen Unfehlbarkeit vor Widerspruch zu sichern, festgesetzt haben: Wer einen Weisen, einen gelehrten Traditionarier, einen Pharisäer, einen Rabbaniten verachtet, sagt Maimonides mit den Talmudisten, der ist ein Epikurer. Nach dieser Entscheidung sind also alle Saducäer, Baithosäer, Samariter und Karäer, Epikurer, das heißt Leute, die zum Schein einen Gott glauben, aber seine Vorsehung und der Seelen Unsterblichkeit öffentlich leugnen.

Man erinnere sich endlich daran, daß Johann Hirkan, nachdem er sich von den

Pharisäern getrennt, und sich zur Parthei der Saducäer gewendet hatte, jenen verbotten, ihre Traditionen unter dem Volk auszubreiten, und wie sehr dadurch ihr Haß gegen die Saducäer vermehrt werden mußte; und man wird es nach allem diesem gar nicht unwahrscheinlich finden, daß sie diesen, die ohnehin die Auferstehung der Todten bestritten, aus religiöser Bosheit und Rache die Verläugnung der Unsterblichkeit wieder alle Wahrheit angedichtet haben.

Wenn ich nun ferner des Pharisäers Josephus Erzählung von dem Unglauben der Saducäer genauer untersuche, so verliert sie in meinen Augen alle Glaubwürdigkeit. Denn B. 13 K. 18 der Jüd. Alterthümer finden wir eine jüdische Sekte der Saducäer, die mit Verwerfung aller Traditionen, die Göttlichkeit aller Bücher des Alten Testaments, worin fast alles in der Welt, sogar als unmittelbar von Gott gewirkt vorgestellt wird, zwar anerkannt, doch aber

alle göttliche Vorsehung leugnet. Es ist nicht wahrscheinlich, sagt Baile Dict. Art. Saducèens Lit. C., daß Josephus ihre Meynung recht begriffen und recht erzählt habe. Denn sie lehrten, daß Gott die Guten in dieser Welt belohne und die Bösen bestrafe. Sie giengen eben so wohl, als die Pharisäer, zum Johannes um sich taufen zu lassen, als sie erfuhren, daß er die Sinnesänderung predigte. „Die Schrift giebt ihnen das Zeugniß, daß sie sich vor den Uebeln, womit sie sich bedrohet glaubten, in Sicherheit setzen wollten. Matth. 3. 7. Sie glaubten also nach Vossius de Idololat. Lib. I. Cap. 10, daß Gott sich um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Daraus, daß Jemand die Unveränderlichkeit des Verhängnisses verwirft (Josephus Alterthümer B. 13 K. 19.) und den Menschen volle Freiheit zum Guten und zum Bösen beileget, folgt noch gar nicht, daß er die göttliche Vorsehung leugnet. Die Pelagianer und Socinianer, und kurz alle, welche die Nothwendigkeit der menschlichen

Handlungen bestritten, behaupteten doch, daß Gott die Welt regiere, und daß er das Böse bestrafe und das Gute belohne." So weit Baile. Und ich setze hinzu: Daraus daß die Saducäer die Eimarmenæn, das Fatum, das Mazal, Planetam Astrum, den Einfluß der Gestirne in die menschlichen Schiksale, die unvernünftige Chaldäische Astrologie (Cicero Div. 2 87 Stanleji Hist. philos. orient.) der Pharisäer, das omnia pendent a fato, aut sub imperio àstrorum sunt, alles hängt vom Schiksal ab und steht unter der Herrschaft der Gestirne (COHEL 9. 1. in Targum. Ioseph Ant. Lib. 18 Cap. 2. Ioseph Albo Jccarim serm Cap. 9. Drusius 250, 251) bestritten, darf man gewiß nicht schliessen, daß sie die Vorsehung Gottes überhaupt, nur dieß, daß sie Pharisäische Theorie davon, die zu schädlichen Wahrsagereien gemißbraucht wurde (Michaelis Mosaisches

Recht 5 Theil § 253 u. f.) verworfen haben.

Ferner sagt Josephus: Die Saducäer lehrten, die Seele sterbe mit dem Leibe und werde weder bestraft noch belohnt in einer andern Welt. Und dennoch waren sie nach eben demselben, rauh, hart, unfreundlich und ungesellig untereinander, wie gegen Fremde, strenge in Bestrafung der Schuldigen, überdies in geringer Anzahl, Personen vom höchsten Range, ohne deren Rath fast nichts geschahe, die keine Ehrenstellen verlangten, die man gegen ihren Willen zu denselben erhob, die sich nach den Pharisäern richten mußten, weil diesen das Volk blindlings folgte, auch wenn sie den Königen und Hohenpristern widersprachen, und es nicht zuließ, daß die Saducäer sich den Pharisäern widersetzten, und die dennoch einmal die höchste Gewalt in die Hände bekamen, als Johann Hirkan, ein frommer Fürst, dem Gott die drei höchste Vorrechte verliehen, den er zum Regen-

ten, Hohenpriester und Propheten gemacht, von den Sadducäern auf die politische Absichten der Pharisäer zur Aufmerksamkeit gebracht und veranlaßt ward, die Sekte der Pharisäer, ob er gleich ihr geliebter Schüler gewesen, öffentlich zu verlassen, zu den Sadducäern überzugehen, und die schärfste Verfügungen wider die weitere Ausbreitung der pharisäischen Traditonen zu machen. IOSEPH. Ant. L. XIII Cap. 18. Lib. XVIII Cap. 2. Bellum. Iud. Lib. II Cap. 12. Abraham Ben Diodor in Kabbala IOSEPH BEN GORION von Trigl. angeführt S. 49, 50.

Hier haben wir nun zuforderst, meiner Einsicht nach, das unverwerflichste Zeugniß von dem rechtschaffensten Charakter der Sadducäer. Denn nach der Erzählung ihrer Feinden selbst sind sie von den Ausschweifungen der Wollust, der Ehrsucht und des Geldgeitzes gleich weit entfernt.

der Wollust. Sie sind rauh, unfreundlich und ungesellig unter sich wie gegen Fremde.

„Das aber ist nicht in dem Charakter der Wollüstlingen. Sie haben im Gegentheil viel Gefälligkeit gegen einander, und sind nur darauf aus die, Annehmlichkeiten ihres gesellschaftlichen Umgangs zu vermehren, und verbannen alles aus demselben, was das Vergnügen desselben vermindern möchte. Baile Dict. Art. Saducéens Lit. C. Und die Saducäer, diese Feinde aller Wollüsten sollen Verläugner der Unsterblichkeit seyn? Ich dächte: Eine ganze Sekte von Unsterblichkeitsleugnern, die doch wohl nicht aus lauter Miltzsüchtigen melancholischen Träumern bestand, hätte sichs zum Gesetz machen müssen, in gedankenloser Frölichkeit dahinzuleben und die Einsamkeit als den ärgsten Feind zu fliehen. Wer nur ein flüchtiges verschwindendes Daseyn glaubt, das wie ein Augenblick zwischen zweien Ewigkeiten ist, wird der sich nicht

ellen, auf seine Weiße zu genie-
ßen?

Der Ehrsucht. Die Saducäer verlangen keine Ehrenstellen, und nehmen solche nur gezwungen an, und dienen dem Staat mit ihren Rathschlägen, wissen aber auch da nachzugeben, wo sie ihre heilsame Absichten nicht ohne Zerrüttung desselben durchsetzen können. Und das war Frucht der Verläugnung der Unsterblichkeit! Zu Rom trug diese Verleugnung ganz andere Früchte. So lange man daselbst einer obschon sehr mangelhaften Religion treu bliebe, mußte man die grösten Männer vom Lande und dem Ackerbau zu Staatsämtern abrufen. Als man aber auf dem öffentlichen Theater in Gegenwart von vielen tausend Bürgern singen durfte: Nach dem Tode ist nichts: und der Tod selbst ist nichts; (Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil est;) da schmeichelte, kroch, arbeitete man, und drang sich zu Ehrenstellen so gut man konnte, man schlug sich um die höchste Macht;

man ächtete, man mordete, und bahnte sich über Leichen den Weg zu seinem Ziel.

Des Geldgeitzes. Denn man zwingt keine anerkannte Habsucht Ehrenstellen anzunehmen. In ihren Händen wird jede Macht dem Staate mehr oder weniger schädlich. Auch ist die unmäßige Geldbegierde fast überall nur eine Tochter der Ehrsucht und der Wollust. Man sucht reich zu werden, weil man wenigstens in der Zukunft zu Zwecken der Sinnlichkeit oder des Ehrgeitzes für sich oder seine Familie Gebrauch davon zu machen gedenckt. Wo also, wie es nach Josephus bei den Saducäern der Fall war, die Wollust und der Ehrgeitz keine Gewalt über den Menschen haben, da findet gewiß selten der Vorwurf statt, den Jesus den Pharisaern machte, daß sie selbst der Wittwen Häuser fräßen.

Die Saducäer waren also nach des Josephus Beschreibung rechtschaffene Israeli-

ten. Sie mußten sehr reich an innern moralischen Gütern, an Weisheit und Tugend seyn, daß sie so gleichgültig gegen alle die äussern Güter bleiben konnten. Und diese rechtschaffenen, weisen und tugendhaften Israeliten waren nach eben diesem Geschichtschreiber öffentliche Verläugner der Unsterblichkeit! Thoren, wie man wohl keine mehr findet!

Und wenn sie wirklich Verläugner der Unsterblichkeit und einer vergeltenden Vorsehung waren, wie konnte Hirkan die Sekte der Pharisäer verlassen und zu ihnen übergehen, ohne sich selbst und den Staat in Gefahr zu bringen? Denn es ist allgemein, auch von den Religionsverächtern, anerkannte Wahrheit, daß die menschliche Gesellschaft durchaus nicht bestehen könnte, wenn die Verleugnung einer regierenden und vergeltenden Gottheit und der Fortdauer der Seele nach dem Tode Volksglaube würde. Nach dieser sehr leicht zu erweisenden Voraussetzung ist es also ganz unglaublich, daß ein

Regent von ausgezeichneter Frömmigkeit, wie Josephus den Hirkan beschreibt, eine Sekte, welche die Vorsehung Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, mithin alle Vergeltungen öffentlich geleugnet hätte, nicht allein begünstiget, sondern sich auch selbst zu derselben bekannt, und noch darzu sogar den Glauben an Gottes Vorsehung und an die Unsterblichkeit der Seele durch Edikte bei Lebensstrafe verbotten, und dafür den Epikuräismus eingeführt haben sollte. Was er verbotten, kann nicht der Glaube an ewige Fortdauer der Seele überhaupt, sondern es muß blos der Lehrbegriff der Pharisäer von dem Zustande derselben nach dem Tode gewesen seyn, ihre Theorie von der Auferstehung des irdischen Leibes zum Genuß sinnlicher Wollüsten. Denn diese Theorie mißbrauchten die Pharisäer dazu, um ihren Anhängern einen fanatischen und und also tollkühnen ganz unbezwinglichen Muth zu machen, wenn sie dieselbe zu Empörungen wider die weltliche Obrigkeit und zum Kampf für ihre politische Absichten aufzu-

fordern für nöthig fanden. Joseph. Jüdi: scher Krieg B. 7 Kap. 36. Hirkan bemerk: te solche politische Absichten bei den Phari: säern, und dies bewog ihn, ihre Sekte zu verlassen, die Ausbreitung ihrer Traditionen, ihrer astrologischen Vorsehungstheorie und ihrer Auferstehungslehren zu verbieten, und zu den Saducäern überzugehen, welche sich blos an das Hebräische Alte Testament und die alte Israelitische Begriffe von Gott und seiner Vorsehung und von der ewigen Fort: dauer der menschlichen Seele hielten.

Alles dieses bekommt den höchsten Grad historischer Glaubwürdigkeit, wenn wir die jetzt unter dem Namen der Karäer bekannte jüdische Scripturarier selbst hören, und das, was sie von ihrer Religionsparthei sagen, mit den Pharisäischen Erzählungen des Jo: sephus und der Rabbaniten von den alten Saducäern vergleichen. Denn daraus wird vollends offenbar, daß die Karäer eine und eben dieselbe Secte mit den Saducäern sind, welches auch die gemeine Meynung der Ju:

den und vieler christlicher Gelehrten, eines Buxdorfs, Hottingers und anderer ist, obgleich diese christliche Gelehrten nur die alten Saducäer für Unsterblichkeitsleugner halten, welches die neuern Karäer nicht seyen. Trigland, dessen Diatribe ich zu meinem Zweck benützte, sucht sie zwar zu wiederlegen, und nimmt eine andere Meynung an, die sich aber blos auf die, wie ich glaube, falsche Voraussetzung gründet, daß die Saducäer weder Vorsehung noch Unsterblichkeit geglaubt haben. Wir wollen also hören was die Karäer von ihrer Sekte erzählen, ohne uns auf jene Streitigkeit einzulassen:

Sie beklagen sich, daß ihnen die Rabbaniten die gehäßigste Namen geben, und verbitten sich den der Karäer sowohl als diese andere, der Samariter, Saducäer, Baithosäer, Epikurer, weil es blose Schimpfnamen seyen, wodurch ihre Feinde sie samt ihrer Lehre jederzeit in einen übeln Ruf zu bringen gesucht hätten. Sie selbst nennen

Herrn und Söhne, Bekenner der heiligen Schrift und sagen: „Wir sind älter als die Pharisäer; die Propheten sind unsere Weisen, die Urheber unsers Glaubens, ihre Lehre ist unsere Lehre, ihr Weg ist der unsrige; zeugten diese nicht für uns, die Rabbaniten hätten uns längst lebendig verschlungen. Diese haßen uns, weil wir uns zu Johann Hirkans und seines Sohns Alexanders Zeiten von ihnen getrennt haben, und weil sich Rabbi Jehuda Ben Tabbai und andere dem Simeon Ben Setach widersetzten, da er das andere Gesetz, die neuerfundene Traditionen einführte. Durch die Menge und Wuth unserer Feinde der Pharisäer, durch die Unfälle der Zeiten, und durch den Ruin des Staats und Tempels ist unsere Anzahl vermindert worden. Anan hat (im achten christlichen Jahrhundert) durch seine Schriften nur unsere Lehrsätze wieder bekannt gemacht, in Umlauf gebracht und beståttiget. Er ist nicht der Erfinder, er ist nur der Wiederhersteller derselben. Aus unserer Lehre und aus unsern

Sitten

Sitten muß man unsere Uebereinstimmung mit den Propheten erkennen."

Nun ihre Lehre, die ich so vortrefflich finde, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, sie hier in einem Auszug ganz darzustellen. Sie haben die bekannten dreizehn Glaubensartikel der Rabbaniten auf zehen zusammengezogen. Der Inhalt ihrer Erklärungen darüber ist dieser:

Erkenntnißquelle.

Sie nehmen das ganze hebräische Alte Testament an. Die griechischen Apogrypha achten sie nicht.

Sie übersetzen jene Bücher in die Landessprache, mehr aus Nothwendigkeit, als aus gutem Willen. Wenn man nicht kann sagen sie, was man will, so muß man wollen, was man kann.

Die Heilige Schrift ist der einzige Grund und Probierstein ihres Glaubens, und die Vernunft das Werkzeug, dessen sie sich

bei Erklärung derselben bedienen. Das Gesetz ist vernünftigen Menschen gegeben, sagt der Karäer R. Caleb, welche eine Wahrheit aus der andern herzuleiten wissen, und die Vernunft verwahrt uns, daß wir nicht in die Fallstrike der Tradition gerathen.

Gott.

Gott existiret nothwendig durch seine eigene Vollkommenheit. Die Namen, die ihm die H. Schrift beilegt, sind theils wesentliche Eigenschaften, welche ihm beständig zukommen, z. E. Wille und Macht, verständige allmächtige Wirksamkeit; theils Benennungen, die ihren Grund blos in dem haben, was er wirkt, und in der Beziehung seines Wirkens auf das, was dadurch erfolgt, wodurch seine Einfachheit nicht aufgehoben wird. Wie die Sonne erweicht, härtet, austrocknet, belebt, ohne sich zu verändern; so ist auch Gott unveränderlich in seiner Natur und in seinem Wirken, das Weisheit heißt, wenn dadurch alles in der Welt so nebeneinander gestellt wird, daß eins sich zum andern schikt, Güte, wenn

dadurch Vergnügen und Glückseligkeit befördert wird, Barmherzigkeit, wenn es sich auf Elende bezieht zur Verminderung oder Aufhebung ihrer Leiden, u. s. f.

„Deus revera unus idemque est in æternum & varietas ac mutatio fit ex parte objectorum, quæ actionem recipiunt, non ex parte ipsius operantis.“

Schöpfung.

Ist zwiefach; eine Schöpfung aus Nichts, da Gott nach seinem Wohlgefallen zur Offenbahrung seiner mächtigen Stärke die Welt hervorgebracht hat; eine fortgesetzte Schöpfung, da Gott ein Ding aus dem andern entstehen läßt, welches die Erhaltung heißt.

Vorsehung.

Diese erstreckt sich, so wie die Erkenntniß Gottes, über alle und jede einzelne Dinge und blos die Einschrenkung unsers Verstan-

des ist Schuld daran, daß uns in der Einrichtung der Welt manches unordentlich scheint.

Mensch.

Ursprung, Natur und Bestimmung desselben.

Gott schuf den Menschen gut und unsterblich.

Der Mensch hat vollkommne Freiheit zum Guten. „Ich habe dir Leben und Tod vorgelegt — wähle.“ Alles ist in Gottes Macht, ausser die Gottesverehrung. Ob gleich der Mensch des Einflußes Gottes bei seinem Wirken nicht entbehren kan; so bleibt doch die Seele Herr von ihrer Wahl und von ihrem Willen.

Vierfach kann der Zustand der Seele seyn: Sie ist

todt, wann die Sünde über sie herrscht;

lebendig, wann sie Gutes wirkt;

gesund, wann sie die Eigenschaften, den Zusammenhang, Ordnung der Dinge richtig einsieht d. i. wann sie weise ist;

krank, wann das Gegentheil statt hat.

Lebendige und gesunde Seelen stehen in Verbindung mit der obern und zukünftigen Welt.

Gleich unmittelbar nach ihrer Trennung von ihrem Leibe werden die Seelen nach ihrem Verdienst belohnt oder gestraft. „Das muß ein jeder Glaubiger für wahr halten sagt R. Eliachu, daß die Seele, wenn sie es verdient und darzu geschickt ist, nach dem Tode sich in die Verstandes- oder Geisterwelt erhebt, welche die zukünftige Welt, der Garten Eden, heißt, um ans intellecktuelle geheftet ewig zu leben.

„Wenn sie sich aber verschuldet hat, und von der Wohnung Gottes ihrer Sünden wegen ausgeschlossen bleibt, so trauert sie und lebt in der Beängstigung und Schmach, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, und das ists, was man Gehenna nennet.“

Messias.

„Man muß wissen, sagt R. Eliachir, damit man ihn recht kenne, daß der König Messias aus dem Geschlecht Davids seyn, daß er nichts zur Schrift hinzu, und nichts davon thun, nichts in den jüdischen Gebräuchen ändern und keine Neuerung in dem Werk der Schöpfung machen wird. Es werden also um die Hoheit des Messias zu beweisen, keine Wunderwerke oder Todtenerweckungen nöthig seyn. Aber er wird die vertriebene Israeliten zusammenbringen, die Kriege des Herrn führen, und alle Völker allenthalben unterjochen, das Heiligthum an seiner ehemaligen Stelle aufbauen, und wie sein Vater David, die Rechte Gottes beobachten, und alle Israeliten zwingen, einherzugehen nach den Vorschrifften und Verordnungen des Gesetzes. Thut er aber dieses nicht, so wisse daß dieses der König Messias nicht ist.“

Sie geben auch dem Messias einen Vorläufer oder Begleiter am Elias, von dem sie es erklären, was geschrieben steht: Siehe ich sende meinen Engel ꝛc.

Sie erwarten ihn zu jeder Zeit, nach dem was der Prophet sagt: Siehe er wird bald kommen ꝛc. Sie rechnen aber die Zeit seiner Erscheinung nicht aus, verbinden auch keine Todtenerweckung damit, wie die Pharisäer.

Sittenlehre

Reinlichkeit, Sparsamkeit, und Mäßigkeit wird sehr von ihnen empfolen. Wer unter ihnen der Gefräßigket und Völlerei sich ergiebt, der wird, wann vorhergegaugene Erinnerungen, Vermahnungen und Geiselungen nichts fruchten, verurtheilt, gesteinigt zu werden; weil sie die Schwelgerey für die Wurzel aller Laster halten, und glauben, daß der Schwelger sich alles erlaubt, um sich die Mittel zur Befriedigung seiner

durch Gewohnheit unbezwingbar gewordenen Begierden zu verschaffen. Von den Mosaischen Speisegesetzen geben sie diese Ursachen an, daß die verbottene Speisen ungesund seyen, unvernünftige Lüste veranlassen, die den Verstand verfinstern und von Gott ableiten. Aberglaubische Wahl in den Speisen meiden sie und gehen nicht über des Gesetzgebers Verbott; denn Salomon sage: Sey nicht allzugerecht und allzuweise, damit du dich nicht verderbest. Prediger 7: 16.

Die Pflicht der Nächstenliebe soll nach der Regel beobachtet werden: Thue andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun sollen. Die Eltern ehren sie sehr, kleiden und ernähren sie. In Bestrafungen sind sie streng, beobachten aber die Stufen, die auch Jesus empfohlen hat. Matth. 18: 15.

Sie bethen täglich mehrmahlen, und beobachten folgende Ordnung in ihren Gebethen: Erst loben sie Gott seiner Werke

wegen, dann erheben sie seine Macht, die er in der Schöpfung offenbart, hierauf bekennen sie ihre Sünden, bezeugen Reue, bitten um Vergebung, und berufen sich dabei auf seine Gnade, die aus unverdienter Güte die Strafen erlasse. Der größte Theil ihrer Lehrer behauptet, man dörfe nur in der heiligen Sprache bethen, obgleich Daniel in der Landessprache gebethet habe, damit er von denen, welche die Aufsicht über ihn hatten, verstanden werden konnte, da er gewiß unter lauter Israeliten es in der h. Sprache würde gethan haben. Denn Gott müsse nach der Schrift mit dem Namen Jehova angeredet werden welches sich nur für die heilige Sprache schicke. Zum Gebeth fordern sie Reue und Vertrauen auf Gott, oder Glauben. Und ein aufrichtiger Glaube ist nach ihnen, so nothwendig, daß ein wahrer Israelit mehr daraus, als aus seinen Werken beurtheilt wird:

„Wenn jemand, sagen sie, auch kein Israelit von Geburt ist, und er nur die zehn Artikel glaubt, so müssen wir ihn

doch als einen Bruder und Sohn Israels lieben; denn er ist aus der Zahl derer, die in dem Garten Eden aufgenommen werden, und, und er verdient, daß man ihn einen Bekenner, Herrn des wahren Glaubens (Diesen Namen legen sich die Karäer bei) oder einen Mann nenne." Ich erinnere mich hierbei an den Syrischen Hofbedienten Naeman, dem Elisa erlaubte, seinen Herrn in den Götzentempel zu begleiten, und als Hofmann seine Schuldigkeit zu thun, ob er sich gleich erklärt hatte, daß er den einigen wahren Gott verehren wolle. 1 Könige 5: 18, 19. Ein Bekenner des wahren Glaubens ohne Sektirerei!!! Gal. 5; 6 und 6: 15.

Die höchste Anbetung, wie das höchste Vertrauen gebührt Gott allein."

Vergleicht man nun das, was die Karäer von sich, von ihrer Geschichte und von ihren Religionsbegriffen erzählen, mit dem was ihre Feinde die Pharisäer oder Rabbaniten von den Scripturariern unter den Namen Saducäer, Karäer, Epicurer rc. sagen, so kann wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß

alle diese Namen nicht verschiedene jüdische Religionspartheien anzeigen, sondern blosse, von den Pharisaern gebrauchte Schimpfnamen sind, womit sie den Theil der Israelitischen Kirche verhaßt zu machen suchten, welcher in der Babylonischen Gefangenschaft der alt Israelitschen Religion treu bliebe, die Vollkommenheit des hebräischen Alten Testaments und die Hinlänglichkeit desselben zum Seeligwerden behauptete, und sich öffentlich von den Pharisäern trennte, da diese die Traditionen, neben der Heiligen Schrift, zur Regel des Glaubens und Lebens machten, und deren Verbindlichkeit festsetzen wollten. Man wird also wider die Saducäer, ihre Brüder, das Zeugniß ihrer geschwornen Feinden, der Rabbaniten nicht ferner gelten lassen, da diese in ihrer eigenen Sache Ankläger, Zeugen und Richter, und zugleich als Fabelfabrikanten, um nichts härters zu sagen, allgemein bekannt sind.

Was nun in Ansehung der Saducäischen Religionsbegriffen etwa noch Schwierigkeit

machen könnte, wäre dieses, daß man bei den alten Israeliten keinen Glauben an Gott und seine Vorsehung und an die Unsterblichkeit der Seelen annehmen dürfte, und dann, daß man das, was Lucas Apostelgeschichte sagt, so ganz nach dem Buchstaben, allgemein und ohne Einschränkung verstehen müßte. Aber ich finde weder zum einen noch zum andern hinlänglichen Grund.

Zum ersten nicht, denn es ist Bedürfniß des in Gesellschaft lebenden vernünftigen moralischen Menschen, daß er einen Gott, eine Vorsehung und eine Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubt, wie es Bedürfniß des physischen Menschen ist, daß er Nahrungsmittel zur Erhaltung seines leiblichen Lebens zu sich nimmt. Man hat nie gezweifelt, daß die Menschen zu allen Zeiten gegessen und getrunken haben; nur über die Gattung ihrer Nahrungsmittel hat man bisweilen historische Untersuchungen angestellt. So, denke ich, sollte man es auch für ausgemacht halten dürfen, daß alle

Menschen, sobald sie anfangen ihre Vernunft mit moralischen Gegenständen zu beschäftigen, nothwendig einige Kenntnisse von Gott und seiner Vorsehung und von ihrer Fortdauer nach dem Tode bekommen mußten, um ihre Vernunft zu befriedigen, um sich bei dem Gefühl ihrer Schwachheit zu beruhigen, und wider die Todesfurcht zu stärken, und daß diese Religionskenntnisse bei verwilderten Völkern zwar verwirrt und verdunkelt, nie aber so ganz ausgetilgt werden könne, daß gar keine Spur davon mehr übrig bliebe. Desto befremdender scheint es mir, daß man in der alten Patriarchalischen und Israelitschen Religion, in welcher man doch weit reinere Begriffe von Gott und seiner Vorsehung findet, als in irgend einer andern alten Religion, den Glauben an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode nicht durchgängig hat sehen und blos deßwegen das Daseyn dieses Glaubens hat bezweifeln wollen, weil Moses bei seiner Gesetzgebung, wozu er doch eigentlich nicht einmal gehörte, keinen Gebrauch da-

von gemacht habe. Gesetzt, daß sich gar keine Anzeigen oder Spuren von diesem Glauben in den Schriften Mosis und der Porpheten aufweisen liesen, so müßte man denselben doch voraussetzen, da er sogar bei ganz rohen und ungebildeeen Völkern gefunden wird. Allein man hat auch solche Anzeigen aus dem Alten Testament gesammelt und ins Licht gesetzt, die nicht nur das Daseyn des Glaubens an Unsterblichkeit der Seele bei den Israeliten und ihren Stammvätern gewiß machen, sondern uns auch zugleich erkennen lassen, was für Begriffe dieselben von dem Zustande nach dem Tode hätten. Ich berufe mich der Kürze halber auf Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion 2 Theil 2 B. S. 827. Semlers Beantwortung der Fragmente ꝛc. S. 3. Herdern vom Geist der Ebräischen Poesie 1 Theil S. 201 - 235. Da nun die Sadducäer unstreitig das Alte Testament annahmen, so haben sie auch wenigstens den allgemeinen Begriff von der Unsterblichkeit und

Fortdauer der Seele nach diesem Leben gehabt, den sich die alte Israeliten davon gemacht, und der nach der Entscheidung, welche Jesus dem Abraham Luc. 16 in den Mund legt, hinlänglich war, den Unterricht Mosis und der Propheten bey Nachdenkenden eben so wircksam zu machen, als der Unterricht hätte seyn mögen, den ein von den Todten Erstandener würde haben geben können.

Allein, wenn die Saducäer die Religion der alten Israeliten, ihren Glauben an Gott, an seine Vorsehung und an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode bekannt haben, wie wird man damit die Erzählung des Lucas, Apostelg. 23: 8, in Uebereinstimmung bringen? Denn diese Stelle, welche die wunderbarste und unerweißlichste Voraussetzungen von alten Karäern, die keine Saducäer waren, nnd von neuen Karäern, die Abkömmlinge der erstern und nicht der andern, oder auch der andern waren, nur daß sie aus Schaam sich entschlossen haben, einen Zustand nach dem Tode

zu bekennen, und dergleichen veranlaßt hat, diese Stelle muß mit dem, was in dem Vorhergehenden von dem Glauben der Saducäer, oder ihren Religionsbegriffen, historisch erwiesen zu seyn scheint, ausgeglichen werden können, wenn bei dieser Sache alle Zweifel wegfallen sollen. Und dieß will ich versuchen.

Zuvor aber will ich die Art hersetzen, wie man die Stelle des Lucas mit der gemeinen Meynung, nach welcher die Saducäer nur die 5 Bücher Mosis annahmen, und die Unsterblichkeit der Seele verwarfen, ausgeglichen hat. „Die Saducäer, heißt es in der berühmten Stelle, die Saducäer sagen: Es sey keine Auferstehung, noch Engel noch Geist; die Pharisäer aber bekennen beides." Diese Stelle hat die Ausleger in grose und sehr sichtbare Verlegenheit gesetzt, wie jeder es aus des Polus Synopsis, Wolfs Curis, Relands Hebräischen Alterthümern mit Raus Bemerkungen leicht sehen kann. Alles hier anzuführen, würde zu weitläuftig und ohne Nutzen seyn. Also nur dieses:

Nach

Nach dem Geschichtschreiber Josephus nahmen die Saducäer wenigstens die fünf Bücher Mosis an, wo Engel vorkommen, und nach Lukas leugneten sie Engel und Geist. Also, schloß man, nahmen sie nur äusserlich und zum Schein die 5 Bücher Mosis an, und leugneten, nebst der Auferstehung der Todten, die ganze Geisterlehre. Und damit sie diese bei ihrem äusserlichen Glauben an Mosis Schriften leugnen konnten, mußten sie die Engel und menschliche Seelen „für Kräfte halten, die auf eine zeitlang von der göttlichen Essenz abgesondert würden, und nachmals wieder in dieselbe zurükkehrten.„ Zum Beweiß wird Josephus de Bello Jud. Lib. II Cap. 12 angeführt, wo ich von diesem nichts finde. Hier ist die ganze Stelle aus dem Vossius de Idololatria Lib. I Cap. 6, woraus wahrscheinlich Obiges geschöpft worden. „Die Saducäer glaubten keine Geister nach Act. 23: 8. Die Juden machen uns den Einwurf, daß sie doch die Bücher Mosis für göttlich ge-

halten hätten, wo öffters Engelerscheinungen erzählt werden.„ Allein es ist mir wahrscheinlich, daß die Saducäer diesem ausweichen mußten. Und es fällt mir jezt eine doppelte Art ein, wie sie es thun konnten. Die Eine ist, daß sie unter Engeln nichts anders verstunden, als Gestalten, die Gott in der Einbildungskraft dessen hervorgebracht habe, den er von irgend einer Sache belehren wollte. Die Andere ist, daß sie geglaubt haben mögen, Gott bringe Geister hervor, wann er sich ihres Dienstes bedienen wollte, und zerstöhre sie hernach wieder, er bringe sie aber so hervor, daß er etwas von der Weltseele trenne, das hernach in dieselbe (naturam generalem) zurükkehre.„

Ob die Juden mit dieser Antwort auf ihre Einwendung gegen die Wahrheit der Erzählung des Lukas sich wohl würden abfertigen lassen?

Ich habe in meinem Versuch eine andere gegeben, die ich aber hier absichtlich verändert auseinander setzen will. Lukas erin=

nert, um die Klugheit im Verfahren Pauli bei seiner damaligen kritischen Lage bemerken zu lassen: Die Saducäer sagten, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist, die Pharisäer aber bekennen beides.

Mit dieser Bemerkung des Lucas streitet, meiner Einsicht nach, nicht allein die Versicherung des Josephus, daß die Saducäer wenigstens die Bücher Mosis und also auch die darinn erzählte Erscheinungen von Engeln geglaubt haben, sondern, und das ist mir weit wichtiger, auch dies, daß Jesus beim Matthäus K. 22 und beim Lucas K. 20 in seiner Antwort, die er den Saducäern giebt, als ausgemachte Wahrheit voraussetzt, die Saducäer hätten nicht allein Mosis Schriften, sondern auch die Erzählungen desselben wirklich und ehrlich angenommen. Denn er argumentiret wider sie aus Gründen, die sie zugaben, und er mußte es doch so gut wissen, als Lucas, was die Saducäer glaubten. Er argumentirt aber wi-

der sie aus Mosis Schriften, und vergleicht die Auferstandenen mit Engeln, wovon Moses mehrmalen redet. Und ich kann mich nicht überreden, daß die göttliche Weisheit, die durch Jesum sprach, und welcher es nie an wahren gründlichen Antworten fehlen konnte, hier blos in den Wind gefochen, und nur den Saducäern das Maul zu stopfen, nicht aber sie zu überzeugen und zu belehren gesucht habe. So disputirte ich wohl in meinen jüngern Jahren. Aber von Jesu das zu denken, wo ist der Christ der es ohne Kampf und innern Widerspruch thun könnte? Also, wem werde ich glauben? Christo, oder dem Lucas? Meine Ehrerbietung gegen den Sohn Gottes würde mich an der Versicherung des Lucas zweifeln, oder sie gar, aus leicht zu findenden Gründen, verwerfen lassen, wenn ich den Meister nicht mit dem Jünger vereinigen könnte. Aber schon Lucas selbst erkläret sich wie er verstanden seyn will, nemlich: In eben dem Sinn, worin die Pharisäer als Sekte Engel und Geist bekennen, in eben demselben Sinn sagen die Saducä-

er, als Sekte, im Widerspruch gegen jene, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist. Ich muß also nachsehen was denn die Pharisäer für Engel und Geister hatten, welche die Saducäer verwarfen, und was die Saducäer für Engel und Geister hatten, die sie mit den Pharisäern glaubten. Ich schlage meine hebräische und meine griechische Bibel auf, und da finde ich bald, daß es Engel giebt, die freyen, und Engel, die nicht freyen. Die erste will ich griechische, alexandrische, Pharisäische, Engel nennen die andere hebräische oder Saducäische Engel. Im ersten Buch Mosis K. 6 V. 2 heißt es in der griechischen Bibel: Da die Engel Gottes (Angeloi tu Theu) (Man vergleiche Hiob 38: 7, wo die Alexandriner ebenfalls Engel für Kinder Gottes haben, da sie doch nur eigentliche Engel die Gott bei der Schöpfung prießen, verstanden haben können.) „Da die Engel Gottes die Schönheit der Töchter der Menschen sahen, nahmen sie sich Weiber aus ihnen.“ Hier sind Engel, die auf die Freyerei gehen,

und das sind bekanntlich pharisäische Engel, von deren Freyerei auch Josephus Alterth. B. 1 K. 3 und das Fragment des Buchs Henochs Nachricht giebt, von welchen aber die Saducäer nichts wissen, weil sie sich um die Schriften und Erfindungen der Traditionarier oder Pharisäer, als Sekte, nichts bekümmern, und beim Moses im hebräischen Text nicht die Engel der Pharisäer, sondern nur die Bneh Elohim oder Luthers Kinder Gottes finden.

Nun suche ich auch die Schriftstellen, wo die hebräische Engel, Maleachim, vorkommen. Z. B. 1 B. M. 19: 1 und K. 28; 12. Hier finden wir wieder Engel Gottes und, nach den Alexandrinern, Angelus tu Theu; aber das sind Engel, die nicht heyrathen, sie haben ganz andre Geschäfte, und das sind denn die Engel der Scripturarier, die Saducäische Engel. Die Saducäer glaubten also Engel, wie sie das hebräische Alte Testament beschreibt, und sie leugneten gewiß die heyrathende Engel, auch, wie ich im Versuch gesagt habe, andere unmor-

ralische Engel der Pharisäer. Mithin konnte Jesus nach ihren Grundsätzen ihre Engel gebrauchen, um ihnen die Beschaffenheit der Auferstandenen zu erklären. Lukas konnte aber auch versichern, daß sie die heyrathende Engel leugneten, welche die Pharisäer annahmen.

Eben so verhält es sich mit den Geistern, welche die Saducäer nach Lucas verwarfen, Act. 23: und nach eben demselben Luc. 24: 14 von den Pharisäern und Pharisäischgesinnten geglaubt wurden. Denn Lucas gebraucht in beiden Stellen das Wort Geist, Pneuma, um das auszudrücken, was Markus K. 6: 49 Phantasma, eine Erscheinung oder ein Gespenst nennet, wie auch wir sagen, daß es Leute giebt, die Geister sehen, um Gespensterseher zu bezeichnen. Daher sagen auch die Pharisäer, wenn sie Act 23: 9 des Paulus Parthei nehmen: Wir finden nichts arges an diesem Menschen; hat aber ein Geist, oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten. Ausser dem hatten die

Pharisäer noch Geister, welche Krankheiten wirkten Luc. 13; 11, 15, 16. K. 10 20, von welchen die Saducäer nichts wissen wollten. Man kann also nicht sagen, daß diese die Lehre von den Engeln und Geistern überhaupt verwarfen. Nur die eigenthümliche Theorie der Pharisäer von Engeln und Geistern leugneten sie. Sie waren mithin Rechtglaubige Israeliten, welche ihre Begriffe von Gott und seiner Vorsehung und von der Unsterblichkeit der Seelen, vermittelst einer vernünftigen Auslegung, aus dem Hebräischen Alten Testament bildeten, und den neuen Theorien und Lehrmeynungen der Pharisäer widersprachen.

Und nun darf ich, wenn ich bißher aus wahren Gründen richtig geurtheilt und geschlossen habe, auch noch hinzusetzen, daß wie es schon der gelehrte spanische Jude Orobio, welcher in seinem Vaterland die grausame Marter der Inquisition ausgestanden hatte, zu Amsterdam in seiner Unterredung mit dem berühmten Limborch behauptete, daß Jesus Christus selbst anfänglich

ein Karäer, oder welches, nach dem vorhergehenden einerlei ist, ein Saducäer gewesen, der aber in seinem dreissigsten Jahre als der grosse Reformator, Verbesserer u. Vollender der altisraelitischen Religion auftratt, und solche für alle Völker der Erde zur Beförderung ihrer wahren Wohlfahrt brauchbar machte. Er beruft sich beständig auf die göttlichen Schriften Alten Testaments, Joh. 5: 39 rc. und bestreitet die Pharisäische Traditionen als Menschentand Matth. 15: 2, 3. Marc. 7: 3, 5, 8, 13

Er warnet zwar auch einmal vor dem Sauerteig der Saducäer Matth. 16: 6, 12. Aber der war eigentlich ihre Lehre von dem Meßias, welcher nach ihnen ein gewaltiger und siegreicher, aber frommer irdischer König seyn sollte der die wahre Israelitische Religion wieder in Aufnahme bringen würde, wie ihn die Propheten geschildert hatten, ohne daß sie von ihm, wie die Pharisäer, ausser seiner Königsherrschaft, noch Wunder und eine Todtenerweckung erwarteten. Auch wußten es die Saducäer,

daß Jesus eine bessere Meynung von ihnen hatte, als von den Pharisäern, die er weit öfter und schärfer, als sie bestrafte. Daher finden wir Luc. 11: 45 einen Schriftgelehrten von der Saducäer Theil, (denn es gab deren auch von der Pharisäischen Parthei Act. 23: 9.) welchem der Tadel Jesu V. 44 so unerwartet scheint, daß er sich darüber beklagt. „Aber Meister! mit diesen Worten (denn Jesus hatte nach dem Griechischen Nomikus, Gesetzlehrer, genannt, welches ein ausschließender Name der Scripturarier war, da sie sonst mit den Pharisäern zugleich Grammateus, Schriftgelehrten, hießen, Trigl. S. 59) aber Meister mit diesen Worten beschimpftest du auch uns! Ob er gleich geschwiegen hatte da Jesus vorher V. 42, 43 das Wehe über die Pharisäer ausrief. Allein obgleich Jesus, diesen Anzeigen nach zur Saducäischen Parthei gehörte, so hatte er doch mehrmalen Streit mit ihnen, der aber nur immer den ächten Sinn alttestamentlicher Aussprüchen und die Ausübung moralischer Vorschriften

Matth. 22: 35. Luc. 7: 30 K. 10: 25 und 14: 13 ꝛc. betraf. Besonders unterschied sich Jesus von ihnen, unter andern, in der Lehre von dem Zustande der Menschen nach dem Tode, wie er sich hierinnen noch weit mehr von den Pharisäern unterschied. Allein ich schrenke mich jetzt blos auf das ein, was im Neuen Testament Auferstehung der Todten genennt wird.

Vierte Frage.

Welche ist also die eigentliche und wahre Lehre Jesu Christi von der Auferstehung der Menschen?

Um diese sicher zu finden, müssen wir, was Jesus im Verhältniß zu seinem ganzen Religionsunterricht davon sagt, mit dem vergleichen, was die Saducäer und Pharisäer von der Fortdauer des Menschen und seinem künftigen Zustande lehrten. Denn es können mehrere Personen einerlei Worte und Vorstellungsarten gebrauchen, und doch ganz verschiedene Begriffe damit verbinden. Wer weiß nicht z. B., daß die Unsterblichkeit der Seelen bei den Pythagoräern, und Platonikern, und Stoikern und Christen ganz verschieden zu erklären sey?

der zu seiner Zeit berüchtigte und nun vergessene Johann Christian Edelmann redet in seinem Glaubensbekenntniß viel von Gott, ob er gleich einen ganz andern Gegenstand mit diesem Wort bezeichnete, als der wahre Gottesbekenner. Wir dürfen üns also nicht an die blosen Worte, Redensarten und Gemählde halten, deren sich Jesus und seine Apostel bedient haben, um ihren damaligen Zeitgenossen ihre Religionslehre und die rechte Erkenntniß derselben mitzutheilen. Sie mußten, um verstanden zu werden, die gewöhnliche Sprache reden. Sie mußten, aber auch um nicht mißverstanden zu werden, ihre eigentliche Lehren den jüdischen Theorien entgegensetzen, daß man das Unterscheidende aus dem Widerspruch mit diesen beurtheilen und mit dem ganzen Geist ihrer Religion vereinigen oder in einen vernünftigen Zusammenhang bringen konnte. Und das haben sie überall, und besonders bei ihrem Unterricht über den künftigen Zustand des Menschen gethan. Saducäer und Pharisäer bekannten einen solchen;

aber Jesus lehrte ganz anders davon, als diese beide jüdische Sekten.

Die Saducäer hatten als ächte altglaubige Israeliten ein Scheol, eine Unterwelt Gen. 37: 35. Hiob 14: 13, worin sie die im Tode von dem Leibe aus Erde getrennte Seele des Menschen, diesen Grund aller seiner Lebenskräften Nischmach Chajim Gen. 2: 7 diesen Hauch, Othem, Geist Gottes, das. und Psalm 31: 6. Ecclesiast. 12: 7, den Gott in den Menschen schaft Gen. 2 7 Zach. 12: 1. fortdauern liesen, ohne Hoffnung, daß sie jemals aus diesem Scheol auf die Erde und in einen Leib zurükkehren werde, Hiob 7: 9, 10. Was sich aber die alte Israeliten, und mithin auch die Saducäer für besondere Vorstellungen von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt machten, das läßt sich nicht leicht entscheiden. Ohne Zweifel mußten ihre Begriffe davon so verschieden seyn, als es ihre intellektuelle und moralische Fähigkeiten und Uebungen

waren. War also für die rohe sinnliche Israeliten zu Mosis Zeiten und biß auf das Babylonische Exil das Scheol, die Unterwelt, nur ein Land der Stille, des Friedens, der Ruhe, wie es aus den Beschreibungen desselben im Alten Testament klar zu seyn scheint; so dachten sie sich auch nichts von Belohnungen und Strafen in demselben, und es möchte daher wohl seine Richtigheit haben, wenn Josephus eben dieses auch von den Saducäern berichtet. Sie hätten also in diesem Fall sich bei der blosen Vorstellung u. Hoffnung der ewigen Fortdauer der menschlichen Seele beruhiget, ohne darüber zu philosophiren, und ohne sich in besondere Bestimmungen einzulassen, wozu sie im Alten Testament keinen Anlaß fanden. Freylich kan man von dieser allgemeinen unbestimmten Unsterblichkeitslehre keinen Gebrauch in der Moral machen, keine Beweggründe zur Tugend hernehmen. Auch hat es weder Moses noch die Propheten gethan, weil sie es mit einem Volke zu thun hatten, das noch gar zu sinnlich war, und nur durch

sinnliche Güter und Uebel in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden konnte; diese sinnliche Güter und Uebel aber sich nicht weiter gedenken lassen, wann die Seele nach dem Tode des Leibes in keiner Verbindung mehr mit der sichtbaren Welt stehet, oder wie Salomon sagt, keinen Antheil mehr an dem nimmt, was unter der Sonne geschieht. Die Saducäer haben also nur eine solche Fortdauer der menschlichen Seele in einem unsichtbaren ewigen Zustande bekannt, wovon sie bei öffentlicher Empfehlung des Gehorsams gegen Gottes Gesetz so wenig, als Moses und die Propheten, Gebrauch machen konnten; ob sie gleich für sich und und bei ihren individuellen moralischen und religiösen Beschäftigungen auch noch wohl was mehr dabei denken und empfinden mußten.

Die Pharisäer im Gegentheil haben die ganz einfache Unsterblichkeitslehre oder Begriffe durch allerlei, oft widersprechende, von allen möglichen Seiten zusammengestoppelte

stoppelte und nach den Regeln der Einbildungskraft vermehrte und ausgemalte Zusäze bereichert, und solche den sinnlichen Juden zur Beförderung unmoralischer Absichten anzupassen und zu empfehlen gewußt. Es herrscht zwar in den Erzählungen von dem, was sie über die künftige Schiksale der Menschen gelehrt haben, eine so große Verwirrung, daß ich mich hier nur auf das zuverläßigste und allgemeinste zu meinem Gebrauche einschrenken muß.

Es ist bekannt, daß die Pharisäer und Pharisäischgesinnte Juden sich als ganz besondere Lieblinge Gottes ansahen, und als Gerechte hochgschäzten, die durch bloße äussere Anhänglichkeit an das Mosaische Gesetz und die Traditionen Matth. 5:12. 23. ꝛc. dieses schönen Namens und des Wohlgefallens Gottes würdig würden, und daß sie im Gegentheil alle Nichtjuden, die das Mosaische Gesetz, oder ihre Erklärungen desselben und Traditionen nicht annahmen noch beobachteten, mithin die Unfehlbarkeit und das Ansehen der Pharisäischen Rab-

binen nicht mit einem blinden Glauben und Gehorsam anerkannten und verehrten, Ungerechte und Sünder nannten und dieselbe von allem Antheil an Gott und seinen Gnadenbezeugungen ganz und gar, und für alle Ewigkeit ausschlossen.

Nach diesem unmoralischen, menschenfeindlichen Grundsatz bildeten nun auch die Pharisäer ihren Lehrbegriff von dem zukünftigen Zustande. Zu meinem Zweck lege ich denselben in folgenden kurzen Sätzen dar.

1) Alle Israeliten, auch die Lasterhafteste nicht ausgenommen, haben als Gottes auserwähltes und heiliges Volk, Goi Kadosch, Antheil an dem Glük der zukünftigen Welt. Das lehren alle Pharisäischgesinnte Juden, indem sie diese Worte des Talmuds wiederholen: Kol Israël jeschlahem chelæk legnolam haba (universo Israeli est portio in mundo futuro) Sanhed. fol. 90 und 2 Buch der Maccabäer K. 12 V. 45 heißt es, daß alle die im rechten Glauben

sterben Freude und Seeligkeit zu hoffen haben.

2) Aller gerechten Israeliten Seelen, und das sind besonders die der Martyrer der jüdischen Traditionen, kommen unmittelbar nach dem Tode ins Paradies, den Garten Eden, den Schoos Abrahams. „Ich weiß, sagt einer von den sieben Maccabäischen Martyrern beym Josephus K. 7, daß meine Brüder jezt schon eine grenzenlose Glückseeligkeit geniesen, und ich wünsche nichts mehr als zu sterben, um mit ihnen mich eines Lebens zu freuen, das in Ewigkeit kein Ende haben wird. Man vergleiche hiermit, was Josephus dem Titus in den Mund legt Jüd. Krieg B. 6 K. 4, und dann was Mai Theolog. Jud. S. 337 aus dem Sohar angeführt. Da heißt es: „An seinem Todestage, dem Tage jenes großen Gerichts, da die Trennung der Seele vom Leibe erfolgt, sieht der Mensch die Schechina, ehe er stirbt, nach dem, was geschrieben steht Exod. 33: 20: der Mensch wird mich

nicht sehen und und leben. Mit der Schechina aber kommen drey Dienstbare Engel, welche die Seele des Gerechten aufnehmen, und sie in den Garten Eden tragen oder in Abrahams Schoos." Eben das lehrt der Targum übers Hohelied K. 4: 12. 13.

3) Die Seelen aller Uebertretter Israels, (Poschani Israël) werden im Scheol zu ihrer Reinigung auf mancherlei Art gestraft, und dann erst nach vollendeter Reinigung in die Wohnung der Gerechten aufgenommen. S. Rosch Haschana K. 1. Zur Reinigung und der Erlößung aus dem Ort der Qual helfen Sündopfer und Fürbitten. 2. Maccab. 12: 42-46. Josep. Jüd. Krieg B. 2. K. 19. Talmud in Sotha. Buxtorf. Synagog. Iud. cap. 31 &c.

4) Die Seelen aller Nichtjuden und Ketzer werden in der unsichtbaren Welt, im Scheol, Hades ewig gefangen gehalten und gepeingt. Tit. Rosch Haschana. Im Talmud heißt es: Die Epikurer, und wer diese nach Pharisäischer oder Talmudischer Erklärung seyen, ist oben gezeigt wor-

den, die Epikurer und ihre Gesellen fahren in die Hölle, Unterwelt, hinab, und werden daselbst gestraft in alle Ewigkeiten, in generationes generationum." S. Josephus Alterth. B. 18. K. 2.

5) Die Auferweckung aus dem Grabe ist ein ausschießendes Vorrecht aller rechtglaubigen Juden, der Gerechten sowohl als der Ungerechten. Ist erwiesen aus Nro. 1, 3, 4. Und nach einem von den neuern Rabbinen sehr gelobten altjüdischen Ausspruch heißt es: „Die Wohlthat des Regens erstreckt sich über alle Gerechte, rechtglaubige Juden, und Gottlose, Nichtjuden, Ketzer; die Wohlthat der Auferstehung aber schrenkt sich blos auf die Gerechte, pharisäische Juden ein. S. Witsii Exercit. sac. pag. 451. Joseph. Alterth. B. 18. K. 2. und 2 Macc. 7: 14 Paulus konnte auch also im Pharisäischen Verstande und nach dem Sinn derselben sagen: Ich habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst warten, nemlich, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten,

beide der Gerechten und Ungerechten. Apostelg. 24: 15.

6) Alle Pharisäische Juden erwarten also die Wiederbelebung ihrer irdischen Leiber und die Rückkehr der Seelen in dieselbe am Ende dieser Welt, wann ihr Meßias zur Vertilgung aller Nichtjuden oder Ketzer erscheinen wird, um mit ihm in irdischer Freude und Herrlichkeit zu leben in seinem Reich 2 Macc. 7: 9, 14, 29. Matth. 22 Luc. 20 und K. 14: 15. Joh. 11: 24.

7) Diese ganze Pharisäische Theorie vom zukünftigen Zustande, die an sich schon aller vernünftigen Erkenntniß von Gott und seinen Einrichtungen in der physischen und moralischen Welt widerspricht, ist von den Pharisäern und den Rabbaniten noch dazu zu den unwürdigsten und abscheulichsten Zwecken, zur Behauptung ihrer Untrüglichkeit und des Ansehens ihrer Traditionen 2 Macc. 7. zur Befriedigung ihres eiteln grenzenlosen Hochmuths, Luc. 14: 8. ihres unersätt-

lichen Geizes Matth. 23: 14 Marc. 12: 40, zur Verbergung ihrer stockblinden Unwissenheit Matth. 15: 14 K. 23: 16, 24. und also ihre Lasterhaftigkeit, ferner zu Empörungen wider jede Nichtjüdische Obrigkeit und Herrschaft, Josephus jüd. Krieg B. 7. K. 36, Zur Verhinderung alles eigenen Nachdenkens und aller religiösen Aufklärung unter den Juden, zur Unterhaltung und Vermehrung ihres allgemeinen Sektenhaßes (Apud ipſos fides obſtinata, miſericordia in promtu, adverſus omnes alios hoſtile odium. Tacit. Non monſtrare vias eadem niſi ſacra colenti; Quæſitum ad Fontem ſolos deducere Verpos. Iuv.) endlich zur Entflammung ihres Eifers Pharisäische Proselyten zu machen, und besonders ihrer fanatischen grausamen Wuth gegen alle Zeugen der Wahrheit Matth. 23, mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht worden.

—

So schrecklich waren die Wirkungen des Glaubens an den Einigen wahren Gott bei den pharisäischen Juden, weil sie sich denselben als ihren besondern Schuzgott und Vater dachten, und sich trotzig = stolz auf die doch nur sehr locale Würdigkeit ihrer Ahnen stützten und verliesen, und in dieser Rüksicht, ohne eigene moralische Würdigkeit zu haben oder zu verlangen, blos durch ein gewisses leeres religiöses Ceremoniel, Gottes Wohlgefallen und das Recht erlangt zu haben meynten, sich als die einzige Gegenstände aller Wirkungen der göttlichen Güte für die Zeit und Ewigkeit anzusehen.

Diesen fürchterlichen Folgen und den Ursachen derselben hat nun Jesus Christus, nach seiner großen allgemeinen moralischen Bestimmung, mit unbeschreiblicher Weisheit, Kraft und Menschenliebe durch seine Religionsanstalt, so standhaft entgegen gearbeitet, daß er das Opfer seiner wohlthätigen Bemühungen ward. Haben gleich diese seine Bemühungen nach nun beinahe achtzehn Jahrhunderten noch nicht allen Pharisäischen Religionsde=

spotismus gestürtzt, der immer mit dem politischen Despotismus durch ein brüderliches Band verbunden ist, so wie dieser jenen absichtlich unterhält und befördert; so bleibt Christus doch der gröste und verdienteste Wohlthäter der Menschen. Denn es ist seine Schuld nicht, daß auch Christen bei ihrem äußerlichen Bekenntniß seiner Lehre, die höllischen Grundsätze der Synagoge von einem partheyischen, auf ein gewißes Hofceremoniel eifersüchtigen, und zum Vortheil unmoralischer Lieblingen, blos um äußerlicher Unterschiede und Verhältnissen willen, sogar biß in die Ewigkeit hinüber willkürlich wirkenden Gott angenommen und fortgesetzt, und nach diesen aus den Sümpfen des Pharisäismus geschöpften Grundsätzen gehandelt haben. Christus hat die eigenthümliche Religionsbegriffe der Pharisäer nie gebilligt, sondern sie stets bestritten und widerlegt und andere dafür bekannt gemacht und in göttlicher Authorität empfohlen, die ganz moralisch und zur Beförderung innerer unvergänglicher Glükseligkeit in den Menschen geschickt sind. Ich gedenke die-

ses jetzt in Ansehung seiner Lehre von dem ewigen Zustande des Menschen zu zeigen, den er am häufigsten mit Pharisäischen Redensarten beschreibt, obgleich seine Begriffe von demselben sich von denen der Pharisäer noch weit mehr, als von den Saducäischen unterschieden. Denn, ohne sich hier in eine besondere Theorie oder Bestimmung einzulassen, lehrt er blos die allgemeine Wahrheit, daß der Geist, die denkende und wirksame Natur des Menschen, mit seiner unmittelbar von Gott erhaltenen und unzertrennlich mit ihm vereinigten unzerstörbaren organischen Bekleitung, die jetzt schon unter der Hülle des irdischen Leibes verborgen da ist, wann dieser irdische Leib stirbt, aus demselben herausgeht, ihn auf ewig verläßt, und vereiniget mit seiner eigenthümlichen organischen Bekleidung in einen neuen Zustand tritt, in welchem er in Verbindung mit der Geisterwelt, ewigfortlebt, fortwirkt, und bei ewig fortgesetzten moralischen Wirkungen, diesen Wirkungen genau angemeßene ewige

moralische Vergeltungen empfängt; und den Uebergang des mit einer solchen organischen Bekleidung unzertrennbar verbundenen menschlichen Geistes, und also des ganzen unsichtbaren Menschen, in die unsichtbare Geisterwelt, unmittelbar nach dem Tode des irdischen Leibes, nennt er die Auferstehung des Menschen. Jesus klärt also den altisraelitischen oder Saducäischen Begriff von der Unsterblichkeit auf, erweitert ihn, macht ihn brauchbar und wirksam für die Moral; die Pharisäische Zusätze zu demselben aber verwirft er Alle.

Dieses hat für mich, nach folgenden Erklärungen Christi und seiner Apostel, überwiegende Wahrscheinlichkeit.

Die Hauptstelle, und wo sich Jesus meiner Einsicht nach am deutlichsten hierüber erklärt, und die mich am ersten zu weiterm Nachforschen veranlaßt hat, ist die beim Matthäus K. 22: 23-33 verbunden mit Luc. 20: 27-39, wo Jesus wider die Sa-

ducäer die Auferstehung der Todten aus Mosis Schriften beweißt, woraus sie einen Grund zur Verleugnung derselben hergenommen hatten.

Er setzt den Kindern dieser Welt, den Menschen, die noch auf der Erde und in irdischen Leibern leben, thätig und wirksam sind, die Menschen entgegen, die bereits gegenwärtig, (denn er gebraucht recht absichtlich in seiner gantzen Rede das Präsens, obgleich die Saducäer in ihrer Frage das Futurum gebraucht hatten:) in jene Welt eingegangen und den Engeln Gottes gleich sind, oder die das Glück gehabt haben, jene Welt zu erlangen, mithin (kai) die Auferstehung von den Todten Luc. 20: 35. Jene Welt, Gnolam haba, ist bekantlich der glückliche Zustand, den die Pharisäische Juden erst nach der Auferstehung der Todten am jüngsten Tage im Reiche des Meßias erwarten, oder die Zeit der Vergeltung. Jesus übergeht also hier den Zustand, darin sich die Sa-

ducäer die Seelen der Verstorbenen zwar als fortdauernd, aber als unthätig dachten, ihr Scheol; aber auch das Scheol und alle mittlere Zustände der Pharisäischen Theorie. Er läßt gleich auf das irdische Leben die Auferstehung der Todten folgen, wodurch sie Kinder Gottes werden, wie es die Engel sind.

Die Engel, man mag nun wirkliche Erscheinungen derselben oder Erscheinungen in G e s i c h t e n und T r ä u m e n annehmen, sind immer verständige Naturen in Gestalten eingekleidet, vermittelst welcher sie mit andern verständigen Wesen in Verknüpfung stehen, und zur Beförderung der Absichten Gottes wirken, und die sie so in ihrer Gewalt haben, daß sie darin sichtbar werden und wieder verschwinden, und sich derselben nach Wohlgefallen mit der grösten Schnelligkeit und Leichtigkeit bedienen können.

In einem ähnlichen Zustande befinden sich, nach der Erklärung Jesu, bereits jetzt die Menschen in j e n e r W e l t, die durch

die Auferstehung in dieselbe eingegangen sind. Sie sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder weil sie sind Kinder der Auferstehung.

Dies bestättiget sich aus der Art, wie Jesus die Auferstehung der Todten, den Uebergang durch den Tod in jene Welt beweißet. Er beweißt nemlich, daß der ganze unmittelbar von Gott geschaffene Mensch, nach seiner unsichtbaren Natur, die ihn den Engeln gleich und zu einem Kind Gottes macht, in einem unsterblichen Zustande zu leben und zu wirken fortfährt, wann er aufhört in dem sichtbaren Leibe zu leben, aus seinem Verhältniß mit Gott. Aus dem, was Gott für den Menschen, und der Mensch für Gott seye, schließe man sicher und zuverläßig auf das ewige Fortleben und Fortwirken desselben in einer andern Welt, mithin auf seine Auferstehung. Dieß Verhältniß aber habe Moses sehr stark ausgedrückt, da er gesagt, Gott habe sich den Gott Abrahams, den Gott

Isaacs und den Gott Jacobs noch, lange nach ihrem Tode genennt. Und aus diesem Verhältniß folge unwidersprechlich, daß diese Patriarchen nicht im dürftigen Schatten= oder Todtenreiche, sondern in jener Welt, in einem weit vollkommnern Zustande, lebten, wirkten und so viel Gutes empfiengen, als man von einem unendlich weisen, gütigen, allmächtigen, ewigen und unveränderlichen Gott, der ihr Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter, Freund, kurz, ihr Gott, das heißt, der für sie wesentlich das Alles sey, was man sich von vortheilhaften und herrlichen und segensvollen Verhältnissen mit ihm je gedacht habe, nur immer erwarten könne, und so viel es nur ihrer eigenen Natur nach möglich wäre, und daß sie also in einem englischen Zustande von den Todten auferstanden seyen. Die Auferstehung von deu Todten seye aber keine ausschließende göttliche Wohlthat für besonders privilegirte Menschen, sondern eine allgemeine Wohlthat für alle Mensen, wie ihr gegenwärtiges Leben.

Denn Gott habe alle Menschen durch die Schöpfung in das gleiche, höchst vortheilhafte Verhältniß mit sich selbst gesetzt, daß er ihr Gott seye. Allein an bloßen Seelen, die im Todtenreiche wohnten, könnte sich Gott nicht als den Gott der Menschen erweisen. Also müßten alle Menschen, wann sie sterben, in das Land der Lebendigen eingehen, oder als Menschen, als vernünftige moralische, in geistige Gestalten eingekleidete Naturen in jener Welt ewig fortleben, um alle Wirkungen der weisen Güte Gottes zu geniesen, mithin auferstehen. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn in jener Welt, wohin sie durch die Auferstehung gelangen leben ihm schon jetzt die Gestorbenen Alle.

Hiermit verbinde ich den Unterricht, den mir Jesus hierüber in der Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus giebt: Luc. 16: Lazarus stirbt und unmittelbar darauf wird Er, seine ganze Person von den Engeln getragen, (Pharisäische Vorstellungsart

stellungsart in Abrahams Schoos. Abraham lebt aber, nach Jesu Versicherung Luc. 20 : 35, in jener Welt, die auf die Auferstehung folgt. Also ist Lazarus auch in jene Welt durch die Auferstehung eingegangen. Das jüdische Scheol für abgeschiedene Seelen übergeht Jesus, und Abrahams Schoos ist für ihn das, was er Luc. 20. jene Welt nennt, wohin die Menschen nach dem Tode durch die Auferstehung gelangen. Nun stirbt der Reiche auch und wird begraben. Er ist nach dem Tode in die unsichtbare Welt versetzt worden, (die Auferstehung wird hier nicht genannt,) und leidet Pein in den Flammen, die seine fleischliche Begierden, die nun nicht weiter befriedigt werden können, angezündet haben; so wie es auch wohl eine moralische Kluft ist, die ihn von dem Lazarus trennt, der nun getröstet wird. Auch werden Abraham und Lazarus und der Reiche mit Leibern bekleidet beschrieben, in welchen sie ihre Vergeltung empfangen, ohne erst wieder aus der unsicht-

baren Welt auf die Erde zurückzukehren, alles ganz wieder alle Saducäische und Pharisäische Begriffe.

Sehr deutlich scheint mir auch Jesus in der oben schon gebrauchten Stelle Joh. 5: 17-30, den Unterricht zu geben, daß die Auferstehung der Todten ihren Grund in der von Gott gemachten und unter den beständigen Einflüssen seines Wirkens stehenden Einrichtung der Natur habe rc. daß sie also, wie alle Naturveränderungen, wie die Geburt und der Tod des Menschen, ganz natürlich bei dem Tode eines jeden Menschen erfolge, und nichts anders, als der unmittelbare Uebergang desselben in einen ewigen Zustand gerechter moralischen Vergeltungen sey. Die ganze Stelle ist mir klar, wenn ich nur annehmen darf, daß Jesus nicht blos ein immer fortgehendes physisches Wirken Gottes durch Naturkräfte zur Loswickelung des ganzen unsichtbaren Menschen von seinem irdischen Leibe im Tode, und zur Versetzung dessel-

ben in die künftige Welt; sondern auch ein moralisches Wirken des Sohns Gottes auf die moralische Natur aller ins neue Leben hinüberschreitenden Menschen zu moralischen Zwecken lehrt, die in Ansehung der moralischen Beschaffenheit des Menschen verschieden sind, V. 25. Es kommt die Stunde, und sie ist immer gegenwärtig, da die Todten (alle die in den Gräbern sind V. 28) die Stimme des Sohnes Gottes (sein Wort V. 24. Joh. 10: 16, 27 K. 18: 37.) hören, und hervorgehen werden aus dem Zustande des Todes, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens -- zur freudigen Fortsetzung ihres hier angefangenen innern, moralischen, geistlichen Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts V. 28 -- zu einem für sie ganz neuen moralischen Bewustseyn und Urtheil über sich selbst. Ich vergleiche hiermit Joh. 12: 47, 48, und die sonst dunkle Stelle 1. Pet. 3: 19. wobei ich aber an den jüdischen Traum von einer ewigen Gefangenschaft der Seelen der Gottlosen, nament-

lich solcher, die in der Sündfluth umgekommen sind, gedenke, den Petrus wohl hier widerlegt haben möchte.

Luc. 23: 42, 43, 46. Mit dem tiefsten Gefühl der Anbetung nahe ich mich jezt unserm Herrn Jesu Christo am Kreuz, wo Er mir fast größer erscheint, als in seinem ganzen irdischen Leben. Am Kreuze nun, und in den Armen des schrecklichsten und schmachvollsten Todes hörte Er aus dem Munde des einen von den Mitgekreuzigten diese Bitte an Ihn: Herr gedenke an mich, wann du in dein Reich kommest! Und Jesus antwortet ihm: Wahrlich! Ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Bald darauf rief Jesus laut und sprach: Vater! Ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt hatte verschied Er. Trockene Exegese hierüber ist Sünde! Aber ein Gedanke Paskals dürfte wohl hier nicht ganz am unrechten Orte stehen: Ein König, sagt er, redet mit Kaltblütigkeit von einer Geldsumme, von welcher ein armer Mann mit Entzückung und dem größten

Erstaunen spricht. Jesus ist der Erbe über Alles, dessen Reich in den Händen Gottes seines Vaters, im Paradies, 2 Cor. 12: 2, 4 in der unsichtbaren Welt ist, das Er an seinem Todestage in Besitz nimmt, und in welchem Er einem Mitgekreuzigten ganz nahe, augenblickliche, Aufnahme und volle Seligkeit verspricht.

Wenn ich ferner die Schüler dieses Jesu über den Gegenstand frage, den ich aufzuklären suche, so bestättigen sie mich darin, daß ich den Sinn der Lehre unsers Herrn darüber recht gefaßt habe. — Act. 7: 1. Stephanus ruft unter den Steinen aus: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf. Und durch seinen Geist, den er mit Vertrauen unserm Herrn zur Aufnahme empfiehlt, kann ich nichts anders, als die gan unsichtbare Person des Stephanus verstehen. Denn er wußte doch, daß Jesus nicht im jüdischen Scheol, sondern auferstanden und im Himmel in seiner Herrlichkeit war. Act. 7: 56. Er wünscht und hofft also in eine nähere Verbindung mit Jesu zu kommen,

und an der, nach seiner Auferstehung erfolgten vollendeten Glückseligkeit Antheil zu nehmen. Man wird sagen, das Wort Geist bezeichne nirgends in der H. Schrift den ganzen Menschen als ein vermischtes Wesen, sondern bloß seine denkende Natur. Aber, wenn Geist für Seele, und diese oft für den ganzen Menschen gesetzt wird, so irre ich wenigstens nicht gar zu gröblich, wenn ich glaube, daß Stephanus hier unter dem Geist. seine ganze unsichtbare wirkende Person verstanden habe. Was Stephanus seinen Geist nennt, das heißt im Buch der Weißheit die Seele. K. 3: 1-4. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben. Aber sie sind im Friede. Auch setzt Jesus Matth. 10: 28 die Seele dem sichtbaren irdischen Leibe entgegen, den die Menschen tödten, da sie jene nicht antasten können. Die Seele ist also eben das, was Er und was Stephanus den Geist ge-

nennet hat, die ganze unsichtbare wirkende menschliche Natur. Zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß Paulus eben dieses thut 1 Cor. 5: 5 -- zum Verderben des Fleisches, damit der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu. Und der Geist, der selbst nach der gewöhnlichen Erklärung, am Tage des Herrn Jesu, bei der geglaubten lezten Erscheinung Jesu am jüngsten Tage zum Weltgericht, selig wird, ist doch der ganze Mensch, die in ihren auferweckten Körper eingekleidete Seele. Man vergleiche auch die in der 5ten Frage gebrauchte Stelle 1 Pet. 1: 3-9. — Und wenn alle diese Stellen nicht stark genug dafür sprechen, daß Pneuma und Psüchä Seele, Geist, der ganze unsichtbare Mensch ist, der als ein vermischtes Wesen jetzt einen irdischen Leib bewohnt, und nach dem Tode seines irdischen Leibes ohne denselben fortlebet oder auferstehet; so finde ich noch eine Stelle, die ich mit jenen verbinden will, weil sie mir, bei genauer Untersuchung, dafür fast entscheidend scheint. Es ist die schon S. 179 angeführte schwere Stelle im

ersten Brief Petri K. 3: 18 u. f. über die ich folgende Erklärung zu meinem Zweck hier gebrauchen will. Der Apostel ermahnet die Christen zu entschlossener Uebernehmung und standhafter Erduldung der Leiden und des Todes um des Evangelii Willen, und zeigt ihnen den herrlichen Ausgang dieser zur Bestättigung und Empfehlung der christlichen Lehre so nützlichen Leiden in der Person Jesu Christi. „Christus, sagt er, hat ja auch einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechte, auf daß er uns Gott opferte Joh. 17: 19, und ist getödtet nach dem Fleisch, seinem irdischen Leibe nach, der allein getödtet werden konnte, Matth. 10: 28, aber beym Leben erhalten nach dem Geist, nicht bloß seiner Seele, noch auch seinem subtilen Leibe, sondern seiner ganzen denkenden, mit einer unsterblichen organischen Gestalt unzertrennlich verbundenen Natur, also seiner ganzen Person nach. Denn Geist bedeutet bekanntlich beides, und die Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung setzen es außer Zweifel, daß es

hier in dieser doppelten Bedeutung genommen werden müsse. Daß aber das lebendigerhalten eben das sey, was sonst auferwecken heißt, und also auf die Auferstehung Christi gehe, nicht aber auf einen jüdischen abgeschiedenen Zustand der Seele, dies erhellet daraus, weil Petrus, nachdem er den 19, 20, 21 V. eingeschaltet hat, die himmlische Herrlichkeit Christi darauf folgen läßt, V. 22, ohne einer Auferweckung des getödteten Leibes Erwähnung zu thun. (*) Und nun klärt sich mir auch das auf, was Petrus in den eingeschalteten Versen lehren will, wenn er schreibt, daß Christus, nach dem Tode sei-

---

(*) Würde diese Erklärung richtig befunden, so könnte vielleicht die auch schwere Stelle 1 Timoth. 3: 15 so übersetzt: Er, der sich auf der Erde in einem irdischen Körper geoffenbahret hat, ist in seiner unsichtbaren Person als der, für den er sich ausgegeben, gerechtfertiget und legitimiret worden und seinen Aposteln erschienen; gleichfalls hier als Parallele ihren Plaz finden. Vielleicht auch Röm. 1: 4 und 2 Corinth. 13: 4.

nes irdischen Leibes und ohne neue Belebung desselben in seiner beim Leben erhaltenen unsichtbaren Person, also als der Auferstandene, den Geistern der in der Sündfluth umgekommenen Menschen, die nach jüdischen Begriffen im Scheol (Herder vom Geist der Ebräischen Poesie 1ter Theil S. 218 u. f.), und nach der vermehrten Pharisäischen Theorie in einem unterirdischen Gefängniß, aus welchem keine Errettung sey, sich befanden, geprediget habe, welches sich auf die immer fortgehende Anstalten Gottes bezieht, die Menschen nach dem Tode ihres irdischen Leibes, durch Christum und seine Lehre zu richten, das heißt, wie ichs verstehe, sie zur Erkenntniß ihrer wahren moralischen Beschaffenheit und des nothwendigen Zusammenhangs ihrer Schicksalen mit derselben zu bringen Matth. 25: 37, 38 und 44. Nach dem Geist leben also auch die in der Sündfluth ersäufte Menschen in eben dem großen unsichtbaren ewigen Reich Gottes, in das Christus seinem Geist nach,

durch den Tod und die Auferstehung einge-eingegangen ist. Sie sind, wie Christus dem Geiste nach, beim Tode ihres irdischen Leibes, lebendig erhalten worden, oder auferstanden und stehen unter den Bearbeitungen Christi. Man vergleiche hier 1 Petri 4 : 6. Und hiermit fallen alle jüdische Begriffe vom Scheol, und alle Pharisäische Träumereien von unterirdischen Gefängnissen und von dem ewigen Zustande jener in der Sündfluth umgekommenen Menschen, auch nach der Lehre Petri, völlig weg. Denn, daß er sagt, Christus sey hingegangen und habe gepredigt, kann nur den auf die Gedanken von einer weiten Reise bringen, die Christus nach besondern unterirdischen Gefängnissen unternommen habe, welcher nicht weiß, daß das Hingehen bei den Griechen, wie bei den Hebräern, oft überflüßig und ohne eine besondere Handlung auszudrücken, anderen Zeitwörtern beigesetzt wird.

Ich gehe nun weiter und betrachte das 15te K. des ersten Briefs Pauli an die Ko-

rinther. Hier trägt der Apostel die Lehre Jesu von der Auferstehung der Todten, des ganzen Menschen, als eines vermischten Wesens, wann sein irdischer Leib stirbt, umständlich vor, leitet die Gewißheit derselben aus der Auferstehung Jesu Christi her V. 12, lehret ihre Allgemeinheit, ganz wider alle Pharisäische Erwartung V. 21. und beschreibt endlich die Beschaffenheit der auferstandenen Leiber, im Gegensatz der irdischen Leiber, in welchen die jüdische Traditionarier aufzuleben hoften. Fleisch und Blut, sagt er, können das Reich Gottes nicht ererben V. 50. Aber in dem Leibe von Fleisch und Blut ist schon jezt ein anderer Leib, wie der Keim in einem Saamenkorn, verborgen, und dieser lebt auf, wann jener stirbt V. 36, und zwar in einer ganz andern Gestalt, mit andern Beschaffenheiten, und zu ganz andern Verrichtungen, als der erste V. 42 u. f. Bei dem zu animalischen Verrichtungen bestimmten und gebildeten irdischen Leibe, ist der zu geistlichen Verrichtungen be-

stimmte geistliche Leib schon wirklich da V. 37 und 44. In jenem tragen die Menschen das Bild ihres ersten Stammvaters, der einen Leib aus Erde hatte; in diesem tragen sie das Bild Jesu Christi, der als der Herr der moralischen Welt in einem himmlischen, aus einer herrlichern, dauerhaftern als irdischen Materie, und für einen herrlichern und dauerhaftern, für einen ewigen Zustand gebildeten Leibe, jetzt im Himmel, in jener Welt, lebt, V. 47, 48, 49. Weil nun das Verweßliche seiner Natur nach nicht unverweßlich werden kann V. 50 so muß eine Verwandelung vor unserm Eingang in das unsichtbare ewige moralische Reich Gottes erfolgen. Und wirklich geschieht diese Verwandelung, und zwar plötzlich, in einem Augenblick, wann die Todesposaune jeden Menschen vor das Gericht ruft V. 52. Verglichen mit Heb. 9: 27. Wenn ich nun bemerke, daß der 51 V. nicht von Paulo, sondern von einer fremden Hand eingeschoben ist; so bleibt mir kein Zweifel übrig, daß Paulus das augen=

blickliche Hervorgehen des in eine unsichtbare für die Ewigkeit von Gott geschaffene organische Gestalt schon jetzt eingekleideten Menschen, wann sein irdischer Leib stirbt, Auferstehung nennt. Also kennt Paulus kein jüdisches Scheol, Paradies, keine mittlere Zustände zwischen Tod und Auferstehung; welches auch schon daraus klar ist, daß er die Christen als solche vorstellt, die blos in diesem Leben auf Christum hoffen, und daher bei ihren vielen Leiden die elendeste unter allen Menschen, und am Ende gar verlohren seyn würden, wenn die Todten nicht auferstünden V. 16 - 19; denn das kann hier nur heißen, wenn kein Fortleben nach dem Tode kein Uebergang in eine andere ewige Welt statt hätte, und es also gar keinen künftigen Zustand gäbe.

2 Cor. 5 : 1 - 10. Ich mag diese Stelle Pauli ansehen, wie ich will, so finde ich immer, auch bei verschiedener Uebersetzung derselben, daß der Apostel darin den unmittelbar auf dieses Leben folgenden ewigen Zustand des ganzen durch das Christenthum moralisch gebesserten Menschen, als

eines vermischten Wesens, beschreibt, der wann der irdische Leib stirbt, in einem himmlischen und ewigen jetzt schon mit ihm verbundenen Leibe, der unmittelbar von Gott seinen Ursprung hat, und nicht so wie der irdische durch Naturkräfte erzeugt ist, fortlebet, und also auch entkleidt von seinem irdischen Leibe, nicht nackend, nicht ohne körperliche Organen ist, und der in diesem seinem himmlischen Leibe, aller Sterblichkeit entrissen, das wahre Leben genießt V. 1, 2, 3, 4, von welchem Leben ihm Gott durch die in seiner Seele vermittelst der christlichen Lehre gewirkte moralische Verbesserung volle Gewißheit gegeben hat, V. 5. Denn Paulus setzt offenbar das Leben in einem irdischen Leibe dem Leben in einem himmlischen Leibe entgegen. In jenem, sagt er, sind wir von unserer Heimath bei dem Herrn noch entfernt V. 6. Unser Leben in demselben ist ein Leben des Glaubens, worauf unmittelbar das Schauen folgen wird V. 7 verglichen mit 1 Cor. 13: 12. Daher wün=

schen wir auszuwandern aus dem irdischen Leibe, und also ohne denselben daheim in unserm Vaterlande zu seyn, bei dem Herrn V. 8. Indessen suchen wir, auch noch abwesend von dem Herrn, Ihm zu gefallen, wie wir es einst bei Ihm thun werden V. 9. Denn wir wissen, daß wir für unsere jetzige Gesinnungen und Thaten unsere Vergeltung erhalten werden. Man vergleiche hier 1 Tess. 4: 17, wo Paulus das bei dem Herrn seyn auf die dort Pharisäisch beschriebene Auferstehung folgen läßt; und Philipper 1: 23, 24, wo Paulus den Wunsch äußert abzuscheiden und bei Christo, also in einem dem seinigen ähnlichen Zustande zu seyn, Joh. 17: 24 und 1. Joh. 2: 2, 3. Also muß bei Christo seyn die ganze vollendete Seligkeit der Gerechten bedeuten, und diese erwartete Paulus gleich nach seinem Tode, mithin auch die Auferstehung, die vor dem Gericht und der vollendeten Seligkeit hergeht, und der Uebergang in dieselbe ist.

Im dritten Kapitel des Briefs an die Philipper V. 10, 11 sagt Paulus, daß er sich durch die lebhafte Vorstellung der Auferstehung Jesu Christi, die auf seinen Martyrer Tod gefolgt sey, zu einem ähnlichen Martyrertod vorbereitet, um im Falle eines solchen von Gott über ihn beschlossenen gewaltsamen Todes, der Auferstehung entgegen zu eilen, oder entgegen zu laufen. Er sahe also die Auferstehung als eine Wohlthat an, die er unmittelbar nach dem Tode erlangen würde. Er hätte sonst nicht glauben können, daß er durch einen gewaltsamen Tod seine Auferstehung beschleunigen, ihr entgegeneilen würde, wenn er sich in seinen Gedanken die Auferstehung als weit entfernt oder auf einen gewissen Zeitpunkt für alle Menschen festgesezt, vorgestellt, und in der Meynung gewesen wäre, sein Leib müsse im Grabe eine allgemeine Todtenerweckung am Ende der Welt erwarten. Oder sollte ein Paulus, ganz im Geiste der Pharisäischen Juden und einiger christlichen Kirchenväter und anderer, geglaubt haben, daß der

Martyrertod ein Recht zur frühern Auferstehung und also zur Erwartung eines Wunders gebe? Moralische Beschaffenheit hat ja keinen, mir wenigstens noch bekannten Einfluß in physische Entwickelungen. Und obgleich die Heilige Schrift von dem Täufer Johannes versichert, er sey noch in Mutterleibe erfüllt worden mit dem heiligen Geiste Luc. 1: 15, so kam er doch erst nach neun Monathen zur Welt, wie andere Menschenkinder.

Ich setze diesen bis jetzt für mich entscheidenden Schriftstellen, zu denen man vielleicht noch andere auffinden könnte, nur noch dieses hinzu. Die H. Schrift redet beständig von der Auferweckung und Auferstehung des ganzen Menschen, gedenkt nirgends der Auferweckung des Leibes oder der Seele insbesondere Da nun wenigstens von der Seele erwiesen und eingestanden ist, daß sie nach der Lehre Jesu und seiner Apostel unmittelbar im Tode fortlebt, so hat man keinen Grund eine besondere Auferweckung für den irdischen

Leib weiter hinaus und zu einer andern Zeit zu erwarten. An sich also, und wenn keine bestimmtere Auferweckung des Menschen im N. Testament vorhanden wären, könnte man wohl durch die Aussprüche Jesu: Ich will ihn auferwecken am jüngsten oder letzten Tage, auf keine andere Vorstellung und Erwartung geleitet werden, als auf diese, daß der ganze Mensch, der im Tode zu fallen scheint, und durch Ablegung seiner irdischen Hütte aus der sichtbaren Welt verschwindet, an seinem lezten Lebenstage oder im Moment des Todes, durch physische und moralische von Gott durch Christum abhangende Anstalten, auferstehen, d. i. mit einem unsterblichen Leibe angethan in einem unsichtbaren ewigen Zustande tretten, und da fortleben, fortwirken und seine Vergeltung empfangen wird.

Aber sie sind da, wird man sagen, jene bestimmte Entscheidungen über die Zeit der Auferweckung aller Menschen. „Es ist ja bekannt, daß die Schrift die Auferstehung

der Todten auf einen bestimmten Tag setzt, an welchem Christus zum Weltgericht erscheinen werde, und daß folglich durch die bei eines jeden Menschen Tode erfolgende Entwickelung des die Seele begleitenden geistigen Leibes die Auferstehung nicht wohl verstanden werden könne, die wir nach der Schrift erwarten sollen.„

**
**

Fünfte Frage.

Wie wird denn nun dies, daß die Auferstehung des Menschen unmittelbar nach seinem Tode erfolgen solle, mit jenen andern Schriftstellen sich vereinigen lassen, welche dieselbe bis ans Ende dieser Welt und auf die Erscheinung Christi zum Gericht hinaus zu setzen scheinen?

Ich müßte über einen großen Theil des N. Testaments, meiner jetzigen Absicht zuwieder, meine Gedancken niederschreiben, wenn ich alles, was in dieser Frage liegt, auseinandersetzen und stückweiße beantworten wollte. Ich will mich also auf folgendes einschrenken.

Wenn in den vorhin angeführten Schriftstellen die Lehre Jesu und seiner Apostel

von der Auferstehung des Menschen deutlich und bestimmt vorgetragen, und die davon gegebene Erklärung richtig ist, so müssen die paar andere Stellen wo die Auferstehung auf das Ende der Welt und die Zukunft Christi zu einem allgemeinen Weltgericht hinausgesetzt zu seyn scheinet, nothwendig ganz was anders sagen, als sie dem Buchstaben nach zu sagen scheinen; sonst kommt die Schrift in Widerspruch mit sich selbst, und man muß annehmen dürfen, daß sie nicht bloß Leben und unvergängliches Wesen, nicht bloß die Fortdauer des ganzen Menschen, sondern auch dabei mehrere gar nicht zusammen und wohl gar nicht zum Geist des Christenthums paßende Theorien darüber vorträgt, da doch bekanntlich das Theorienmachen nie die Sache und das Geschäffte Jesu Christi gewesen ist, noch seyn konnte.

Hernach scheinen mir manche neutestamentliche Beschreibungen von Jesu Wiederkunft aus dem Himmel, vom Weltende und Weltgerichte, nach dem Buchsta-

den genommen, gar zu große und unverkennbare Aehnlichkeit mit den bekannten vormahligen irrigen Pharisäischen Volksmeynungen und bald darauf folgenden fanatischen Erwartungen vieler Judenchristen zu haben, daß ich es für meine Pflicht halten würde, unter den Beschreibungen u. Gemälden von jenen angekündigten Ereignissen in der physischen Welt einen verborgenen Sinn zu vermuthen, wenn ich auch im Neuen Testament keine deutliche und ausdrückliche Anzeigen davon fände. Denn es ist, meiner Einsicht nach, ganz wieder den Charakter und Beruf Jesu Christi und seiner von ihm und von seinem Geist gebildeten Schüler, sich nach notorisch falschen, unwürdigen und schädlichen Pharisäischen Begriffen zu richten oder zu bequemen. Ich erwarte im Gegentheil von ihnen, daß sie solche mit weiser Schonung der unvorsetzlich Irrenden werden berichtiget, oder dafür wichtige religiöse, die Moral belebende Wahrheiten bekanntgemacht haben. Und das finde ich auch durchgehends, so weit ich es verstehe, im N. Testament. Ueber=

all werden jüdische Redensarten und Bilder gebraucht; aber gar nicht zur Bezeichnung jüdischer oder Pharisäischer, wohl aber ganz anderer, jenen gradezu widersprechender Begriffen und Erwartungen. Ich habe dieses in Ansehung der Auferstehungslehre gefunden, und ich glaube, daß es sich auch in Ansehung der damit verbundenen Wiederkunft Jesu Christi zum Weltgericht zeigen lasse. Wenigstens muß man für eine sichtbare Wiederkunft und Erscheinung Christi zu einem allgemeinen Weltgerichte keine so entscheidende Aussprüche im N. Testament finden, da der selige Zachariä, wann er in seiner Biblischen Theologie 4 Th. S. 533-436 davon handelt, und sich auf die Stellen Matth. 24: 30 K. 25: 31 und 2 Thessal. 1: 7 auch 1 Thessal. 4: 16 beruft, gradehin schreibt:]

„Alle hier angegebene Umständen machen die gewöhnliche Schilderung Gottes in seiner Herrlichkeit aus, wann er sich als Richter auf der Erde zeigt, und sind ursprünglich aus seiner herrlichen Erscheinung auf

Sinai zur feierlichen Gesetzgebung hergenommen, wo auch, nach der Juden Meynung, Engel gegenwärtig waren Act. 7: 53. Gal. 3: 19. Heb. 2: 2, ob es gleich Moses nicht meldet. Da aber eben diese Schilderung auf die Strafgerichte Gottes über die Juden übertragen wird, wobei Christus in dem göttlichen Glanze seines Vaters, das ist, in welchem Gott sonst selbst zu erscheinen pflegte von Engeln begleitet, und auf einem göttlichen Thron sitzend sich zeigen werde Matth. 16: 27. Marc. 8: 38. Matth. 26: 64, ob es gleich hier eine blos sinnliche Schilderung Christi als des Urhebers, der durch lauter natürliche Ursachen hereinbrechenden Strafgerichten Gottes ist, wo nichts sichtbares von der Art gesehen worden; so könnten die für die lezte sichtbare Erscheinung Christi angeführte Stellen nach eben der Analogie erklärt werden, und dann drückten sie nichts weiter aus, als daß alle Menschen es werden erkennen müssen, Jesus, ihr Erlöser sey es, welcher in göttlicher Gewalt ihnen ihre Glückseligkeit ertheile, oder ihre Strafen

—

über sie verfüge; denn das sagt Paulus ausdrücklich Röm. 14: 10, 11. Wir alle ohne Unterschied müssen einst vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden, und ihn so verehren, wie vom Jesaia versichert wird in folgenden Worten: Ich schwöre bei meinem Leben, so redet Jehova, daß alles, was Mensch heißt, mich einst fußfällig verehren, und alle Zungen mich als Gott rühmen sollen. Aber es bliebe unentschieden, ob man Christum sichtbar erblicken, oder durch die augenscheinlichste Beweise in seinem Herzen davon überzeugt werde.„ „Und S. 545 = 550. Die Hauptbeschreibung der Gerichtshaltung ist von Christo selbst Matth. 25: 31 = 46 und es muß einem jeden geschmackvollen Leser einfallen, daß die ganze Sache als eine Parabel eingekleidet ist, worin die, den damaligen Bedürfnissen der Christen gemäße Lehre eingeschärft wird, welche damals vorzüglich wichtig war, daß nämlich derjenige zu jener allgemeinen Vergeltungszeit herrliche Belohnungen zu gewarten habe, welcher sich der, um der Religion willen verfolg=

ten Christen annimmt, und daß der Strafen verdienen wird, der es unterläßt. Daher man aus dieser Schilderung nicht schliesen kan, daß Christus auf einem eigentlichen Thron sitzen, daß alle Geschlechtsfolgen vor ihm stehen werden. Eben so wenig ist das Posaunen 1 Tessal. 4: 17 eigentlich zu nehmen u. s. f."

Nach diesem redlichen Geständniß eines rechtschaffenen, unverleumdeten Ev. Lutherischen Schriftforschers, darf ich denn auch wohl ohne Furcht und mit aller Bescheidenheit bekennen, daß ich im N. Testament keine Anzeigen von einer Erscheinung Christi zum Weltgericht und einer dann erfolgenden allgemeinen Todtenerweckung, wohl aber die ernstlichste Widerlegungen dieser Pharisäischen Erwartungen zu finden glaube.

Als Jesus Christus noch auf der Erde lebte, erwarteten Saducäer und Pharisäer einen mächtigen irdischen König ihrer Nation, der alle Weltreiche überwältigen, und das unter fremde Herrschaft ge-

rathne jüdische Nationalreich Gottes wieder frey und über alle Völker herrschend machen würde. Doch hatten beide nicht einerlei Vorstellungen von diesem Meßias- oder Gottesreiche.

Die Saducäer hielten sich an den einfachen Begrif von einem irdischen Erretter und Verbesserer ihres Staats, und ihrer Religion, den ihnen Gott zu seiner Zeit schenken würde. Sie blieben daher bei dieser Vorstellung und Erwartung ruhig unter der Römischen Herrschaft, von welcher sie auch deßwegen geliebt, hervorgezogen und zu Staatsämtern vorzüglich befördert wurden. Die Pharisäer hingegen bewiesen sich und ihren Anhängern aus ihren h. Schriften, nach ihrer Art erklärt, und aus ihren Satzungen oder Traditionen die Unrechtmäßigkeit jeder fremden Oberherrschaft, trugen immer Empörung und Aufruhr in ihrem Herzen, hofften auf einen Meßias, der ihre unruhige politische Erwartungen begünstigen, ihre Satzungen in allgemeines Ansehen bringen und eine alle andere Staaten

verschlingende Monarchie stiften, tausend Jahre auf der Erde herrschen, und alle rechtglaubige Juden, auch die bereits Verstorbenen, die dann in ein irdisches Leben mit ihren ehemaligen Leibern zurückkehren sollten, an seiner irdischen Herrlichkeit würde Antheil nehmen lassen. In der evangelischen Geschichte und beim Josephus findet man historische Beweiße davon.

Nun erscheinet Jesus und lehrt in göttlicher Authorität ein allgemeines Moralisches Gottesreich zur Beförderung geistlicher und unvergänglicher Glückseligkeit bei allen Menschen, wozu der Grund in ihren Seelen gelegt werden müsse Luc, 17: 20, 21 verglichen mit Röm. 14: 17 und Joh. 18: 36, 37, und das in einem unsichtbaren ewigen Vergeltungsstande, in den man durch den Tod und die Auferstehung trete, unaufhörlich fortdauern würde. Joh. 5: 28, 29. K. 6: 4 K. 12: 47, 48. K. 14: 1, 2, 3, 19 u. a. O.

Mehrere rechtschaffene Juden nehmen seinen Unterricht an ohne deswegen alle jüdische Erwartungen für jetzt noch aufzugeben. Jesus wählet einige aus denselben, und bestellt sie dazu, seine Lehre erst in Judäa, hernach auch in heidnischen Ländern auszubreiten, und also das rechte allgemeine moralische Reich Gottes vollends zu gründen. Hätten seine Lehren und Grundsätze, die vornemlich auf eine höhere Glückseligkeit abzweckten, mehr und allgemeinern Beifall bei seiner Nation gefunden, so würden sie auch ihren Staat erhalten und die Wohlfahrt desselben befördert haben. Allein Jesus sahe voraus, daß die jüdische Obrigkeit ihr Gesetz und ihre Traditionen mit Gewalt behaupten, auf ihren aufrührischen Satzungen hartnäckig beharren, und ihn mit seiner Lehre verkennen und verwerfen, seine Person und die seiner Schüler mißhandeln, ihm der Propheten Lohn geben, und also alle seine patriotische Bemühungen fruchtlos machen würden Luc. 19: 41. Matth. 23. Er verkündigte also unter bekanten prophetischen Bildern den

gänzlichen Untergang des jüdischen Staats, das Ende der jüdischen Welt, als eine öffentliche richterliche Strafe, die sie sich durch Seine Verwerfung zuziehen, und zu deren Ausführung er in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit erscheinen, und die zugleich seinen Schülern und Reichsgenossen Ruhe vor den tödtlichen Verfolgungen ihrer unversöhnlichen jüdischen Feinden verschaffen, und ihnen zur ungehindertern Ausbreitung des geistlichen Reichs Gottes unter allen Völkern beförderlich seyn würde Matth. 24. Nun gieng Jesus bald seinem Tode entgegen, nachdem er seine Jünger darauf, und auf ihre eigene Leiden um seiner Lehre willen, vorbereitet, und ihnen versprochen hatte, daß sie künftig größere Aufschlüsse über die Natur seines Reichs, und einen unsichtbaren göttlichen, mächtigwirkenden Beistand zu ihrer gefahrenvollen Amtsführung erhalten sollten, ja daß er von den Todten auferweckt vorher noch selbst zu ihnen kommen, ihnen weitere Verhaltungsbefehle ertheilen, und die vollkommenste Gewißheit von ihrer ein-

stigen Aufnahme in seine Gesellschaft, und von seinem und seines Vaters Wohlgefallen an ihnen und ihrem Werk, und also von dem gesegneten Erfolge desselben für sie und andere Menschen auf die ganze Ewigkeit hinaus verschaffen wolle Joh. 14 rc. Er hielte sein Versprechen Joh. 20 und 21 rc.; blieb noch 40 Tage nach seiner Auferstehung unter ihnen, bestättigte sie als allgemeine Lehrer in seinem Reich Matth. 28: 16 = 20, und, ohne ihnen irgend eine weitere Verheißung von einer nochmaligen sichtbaren Wiederkunft zu geben, hub er alle fernere unmittelbare Verbindung mit ihnen auf, und entfernte sich unter den rührendsten Segnungen plötzlich von ihnen durch seinen Eingang in die unsichtbare Welt. Marc. 16: 19 Luc. 24: 51. Act. 1: 1 = 9.

Hier scheint mir nun Jesus Christus alle jüdische Begriffe, Hoffnungen und Erwartungen von großen sichtbaren, politischen und

physischen

physischen Veränderungen auf der Erde, die mit der Ankunft des Meßias verbunden wurden, hinlänglich widerlegt, und sich selbst in seiner großen ganz moralischen Würde und Bestimmung, als den Stifter eines ganz geistlichen allgemeinen Reichs Gottes, der mit der physischen und politischen Welt unmittelbar weiter nichts zu thun hatte, hinlänglich legitimirt zu haben. und ich glaube Gründe zu haben, mich zu überzeugen, daß er, wenigstens in Ansehung seiner Apostel, die sein angefangenes herrliches wohlthätiges Werk unter den Menschen fortsetzen sollten, seine Absicht vollkommen erreicht, und alle jüdische Meynungen vom Ende der Welt, von persönlicher Erscheinung zum Weltgerichte, von feierlicher allgemeiner Todtenerweckung ꝛc. ganz aus ihrer Seele vertilgt habe. Zwar finden wir diese Meynungen noch kurz vor seinem Tode, ja sogar noch nach seiner Auferstehung Act. 1 bei ihnen. Aber es scheint mir ganz unmöglich, daß sie, nach seiner gänzlichen Trennung und Entfernung von ihnen, nicht auf andere Vor-

O

Vorstellungen und Erwartungen sollten gekommen seyn. Man könnte vielleicht zeigen, daß sie ganz natürlich auf diese andere Vorstellungen, beim weitern Nachdencken über die gehörte Lehren und gesehene Schiksale ihres Herrn, kommen mußten, wenn die Stärke eingewurzelter Vorurtheilen, und dieß, daß die Menschen aus einerlei Vordersätzen ganz verschiedene, und aus verschiedenen Vordersätzen oder Prämissen ganz übereinstimmige Folgerungen zu ziehen im Stande sind, nicht dabei in Betrachtung käme. Aber man darf denn doch hier den Beistand nicht vergessen, auf den Jesus so viel gerechnet hat Joh. 16: 12, 13 rc., wenn man die eigentliche Lehren der Apostel in ihren Schriften aufsuchen und beurtheilen will. Der Geist der Wahrheit, der sie leitete, konnte doch wohl keine falsche und offenbar widersprechende Schlüsse machen.

Wenn ich nun, dieß vorausgesetzt, in den Briefen der Apostel lese, daß sie von einer ganz nahen Zukunft und Erscheinung Chri-

sti reden, und an einigen Orten die Auferstehung der Todten, und dann das Ende der Welt damit verbinden 1 Cor. 15: 24 u. s. w. 1 Thess. 4: ꝛc. und sodann bedenke, daß bereits bald 1800 Jahre von ihrer Zeit an verflossen sind, ohne daß man von einer sichtbaren persönlichen Erscheinung Christi, und von einer allgemeinen Todtenerweckung was gehört hat, so schließe ich, meiner Einsicht nach, mit aller Zuverläßigkeit, daß sie eine andere Zukunft Christi, und eine andere Auferstehung der Todten gemeynt haben, als diejenige Pharisäische, welche man bei ihnen zu finden fast durchgehends geglaubt hat. Um diesen Schluß aus ihren eigenen Schriften zu bestättigen, sammle ich erst alle Stellen, wo sie von Zukunft und Erscheinung Christi, vom Tage Christi u. s. w. reden, und suche mir dann diese 2 Fragen zu beantworten: Was verstunden die Apostel unter der Zukunft und dem Tage Christi und der Offenbahrung seiner Herrlichkeit? und in was für Perioden muß man diese Zukunft Christi setzen?

Die erste Frage beantwortet mir sogleich Paulus selbst in seinem Brief an den Titus K. 2: 14, wo er die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi, mit einander verbindet, und sie als das Ziel unserer beseligenden christlichen Hoffnung vorstellt. Nun erinnere ich mich, daß die Propheten von Gott sagen, er komme, er erscheine, er offenbahre seine Herrlichkeit, wann, nach seiner Veranstaltung in der Welt, solche Begebenheiten erfolgen, bei welchen der Mensch erkennen und fühlen muß, es seye Gott, der sich in denselben als gerechten Vergeltungen offenbahre, und daß sie dann die Zeiten, in welchen dergleichen Vergeltungen sichtbar werden, eben so, wie die zu Vergeltungen bestimmte Begebenheiten selbst, Tage des Herrn nennen. Jes. 35: 4. Ezech. 30: 1, 2. Joel 1: 15. K. 2: 37. Malach. 4: 5 u. a. O.

Diese prophetische Redensarten werden im N. Testament auf Christum in seinem verherrlichten Zustande angewendet, und

zwar in eben dem Verstande, worinn sie von Gott gebraucht werden. Luc. 17: 24. Matth. 24: 29. Act. 2: 20. Sie bezeichnen also keine persönliche Wiederkunft Christi aus dem Himmel, keine sichtbare Erscheinung desselben auf der Erde, sondern blos solche von Gott veranstaltete, sehr merkbare Schiksale, die man in seinem Gewissen als nothwendige Folgen der Annehmung oder Verwerfung Christi und seiner Lehre anerkennen muß. Und gerade solche Begebenheiten und Schiksale erwarteten und verkündigten die Apostel, wann sie sagten, Christus komme, sein Tag seye nahe 2c.

Wir werden uns also jetzt auch gar leicht die andere Frage beantworten und uns sagen können, wann Jesus Christus komme, erscheine, sich offenbahre in seiner Herrlichkeit, und daß die Apostel ganz recht den Tag unsers Herrn als sehr nahe betrachtet und angekündiget haben. Denn sie reden von der Periode, da Christus sich den Juden, die in ihrer Verachtung gegen ihn

und seine Religionslehre feindselig verharr-
ten, vom Himmel herab als ihren Richter
zu erkennen geben würde, — und von dem
andern Tage, da unser Herr in den Ver-
geltungen der Ewigkeit als der allgemeine
Weltrichter jedem Menschen unmittelbar nach
seinem Tode und Uebergang in jene Welt
durch die Auferstehung offenbar wird.

Was die Apostel von der Zukunft Chri-
sti zum Gericht über die Juden, vom Ende
der jüdischen Welt, von der Zerstörung Je-
rusalems, von der Aufhebung des jüdischen
Staats und Tempeldienstes, wodurch die
Ausbreitung des allgemeinen moralischen
Reichs Gottes so sehr gehindert wurde,
voraussagen, ist nichts anders, als was Je-
sus selbst, theils in Gleichnissen, theils aus-
drücklicher und mit großer Feierlichkeit an-
gekündiget hatte. Matth. 24 rc. 2 Tessal.
1 und 2 u. a. O. Aber sie haben nir-
gends an diese Zukunft Christi, so wenig
als Christus selbst, die Auferweckung der
Todten geknüpft. Das thaten die falschen
jüdischgesinnten Apostel und schwärmerische

Judenchristen, die man nicht zu den guten moralischen Christen rechnen darf. Jene unwürdige Apostel vermischten ihre Pharisäischjüdische Fabeln mit den Weissagungen Christi, die sie nach dem Buchstaben verstunden, und setzten durch niedrige Wahrsagereyen von einem baldigen irdischen Universalreiche des Messias, von einer Auferstehung hierzu besonders privilegirter Todten zur Theilnehmung an den sinnlichen Herrlichkeiten dieses Reichs, und von unerhörten Revolutionen unter dem Himmel und auf der Erde, die Juden, Heiden und Christen in Erstaunen, nud suchten auch diese gute Christen mit ihren fanatischen Ideen zu bereichern, welches denn auch rechtschaffene Christen bei der heidnischen Obrigkeit, die keinen Unterschied machen konnten, verdächtig machen mußte. Nun weiß man aus der Geschichte, was für Wirkungen das geglaubte nahe Ende der Welt bei den Menschen hervorbrigen kann. Beim Andenken an den Tod, das durch christliche Hoffnungen ohnehin Hülfsmittel moralischer Besserung wird, erhält sich doch noch durch

die nicht leicht zu verleugnende Sorge für die Nachkommenschaft, nützliche Thätigkeit. Aber die Erwartung einer nahen, allgemeinen, alles verändernden Weltrevolution, ist für die moralische und politische Verfassung gleich schädlich. Es wäre also nicht ein bloser verzeihlicher Geschichtsirrthum, sondern ein sehr gefährlicher dogmatischer Irrthum, den ich bei den Aposteln vermuthen müßte, wenn ich nicht alles, was sie davon sagten, als ernstliche Widerlegung der Pharisäischen Erwartungen, die auch Judenchristen ausbreiteten, ansehen dürfte. Allein ich sehe zu deutlich, daß sie sich alle Mühe geben, diese jüdische Vorstellungen und Hoffnungen, die nun einmal, ganz ohne ihre und ihres Herrn Schuld, da waren, und die sie nicht geradezu aus den Seelen wegschaffen konnten, für die Moral und bürgerliche Verfaßung unschädlich zu machen.

Ich berufe mich zuerst auf den Apostel Petrus dieser beschreibt in seinem ersten Brief Kap. 1: 3-9. die hohe Glückseligkeit, das

Ziel der christlichen Hoffnung die, der Glaube erzeugt, welche die Christen in der letzten Zeit, und wann Christus offenbart wird, also in der eigentlichen Vergeltungperiode erlangen, auf eine solche Art, die allen jüdischen Erwartungen ganz und gar widerspricht, und weder physische noch politische Revolutionen in der Welt, nur moralische Verbesserung im Menschen voraussetzt. Denn es ist eine Seligkeit der Seelen, V. 9. ohne den irdischen Leib, und eine Seligkeit, die im Himmel aufbehalten wird, V. 4, wobei der irdische Sinn seine Rechnung nicht findet.

Vom Paulus haben wir oben schon Stellen angeführt, die keinen Zweifel übrig lassen, daß er eben so dachte und lehrte, wie Petrus. Wenn er 1 Tessal. 4: 13 ꝛc. Philip. 3: 20 ꝛc. 1 Cor. 15 von einer nahen Zukunft Christi aus dem Himmel redet, mit welcher man eine Todtenerweckung verband, so sieht man, daß er diese Erwartungen der Judenchristen gar

nicht billiget, sondern dieselbe, so viel möglich, zu berichtigen und unschädlich zu machen sucht, bis bessere Einsichten in die christliche Wahrheiten sie vollends vertilgen und auslöschen würden.

„Die Thessalonicher glaubten nämlich mit den meisten alten Christen, daß das jüngste Gericht sehr nahe bevorstünde, und noch in ihre Tage fallen würde; dabei bildeten sie sich ein, daß diejenige, die das jüngste Gericht erlebten, vor den verstorbenen Glaubigen, einen großen Vorzug haben würden, der vermuthlich darinn bestehen sollte, daß sie sogleich in das tausendjährige Reich eingehen würden, von dem sich die ersten Christen bisweilen Vorstellungen machten, die wir im gröbern Verstande chiliastisch nennen können. Daher kam es, daß sie sich über den Tod der Ihrigen allzusehr betrübten 1 Tessal. 4. Wir finden auch 2 Tessal. 2 deutliche Spuren, daß man Paulo nicht allein Briefe untergeschoben hat, um diesen Irrthum auszubreiten, sondern daß man sich auch gewisser Rech-

nungen und falscher Weissagungen zu demselben Zweck bediente rc.,, Was konnte und sollte Paulus in diesen Umständen thun? geradehin widersprechen? So hätte er der Schwärmerey nur mehr Nahrung verschaft und die Einbildungskraft nur noch mehr erhitzt. Er läßt also derselben ihre Bilder und Vorstellungen, setzt aber zugleich andere hinzu, bei welchen jene sich nicht lange erhalten konnten.

Denn er verkündigt eine Auferstehung, wodurch er das Fortleben des ganzen unsichtbaren Menschen, seinen Uebergang nach dem Tode in einen ewigen Vergeltungsstand verstehen muß, weil nach ihm diejenigen, die keine Auferstehung erwarten, ihre Todten ohne Hoffnung betrauern. 1 Tessal. 4: 13. Er verwirft also den ganzen jüdischen mittlern Zustand im Scheol, Hades, Paradies, Schoos Abrahams.

Zweitens lehrt er, theils ohne, theils unter jüdischen Bildern, die Auferstehung

seye eine Wirkung Gottes, wovon uns die Auferstehung Christi gewiß mache V. 14, 16.

Drittens versichert er, daß die Lebendigen nicht früher, als die Verstorbenen, in die künftige Welt eingehen werden. V. 16, 17.

Endlich entfernt er den Aufenthalt bei dem Herrn von der Erde, und sucht die Tessalonicher von allen jüdischen Hoffnungen weg und auf bessere, erhabenere hinzulenken. „Wir werden hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und also bei dem Herrn seyn allezeit, V. 17.„

Das übrige muß jüdische Malerei seyn, wenn Paulus sich nicht selbst widersprechen soll. Man vergleiche die oben erklärte Stellen 1 Cor. 5: 8. Philip. 1: 23.

Im Brief an die Philipper K. 3: 20, 21 ist eine ähnliche Beschreibung der Auferstehung der Todten, die durch eine Wir=

kung Gottes und Christi erfolgen soll, und wobei wieder der schlechte, irdische, nichtige Leib, durch eine Verwandelung, wegfällt, und also auch alle jüdische Hoffnungen vernichtet werden. Die Erwartung des Heilandes Jesu Christi vom Himmel ist schon oben erklärt.

Ueber 1 Cor. 15: 23, wo Paulus von einer Auferstehung der Todten redet, die mit der Erscheinung Christi verbunden sey, und worauf das Ende kommen werde, kan ich meine Gedanken nicht wohl deutlich machen, wenn ich nicht noch das Folgende bis V. 29 dazu nehme. Ich wage es also hier zu sagen, was ich bei dieser Stelle denke, immer bereit bessern Belehrungen Platz zu machen.

Da der Apostel von der V. 22, meiner Einsicht nach, sehr bestimmt gelehrten succeßiven Auferstehung aller Menschen, auf einmal auf Christum und die Angehörigen Jesu Christi, die bei seiner Erscheinung auferstehen würden, übergeht, und auf

diese Auferstehung das Ende folgen läßt; so möchte ich zweierlei Erklärungen hieher sezen, wovon die eine auf die Erscheinung Christi zum Gericht über den jüdischen Staat; die andere auf seine Erscheinung zum Gericht über jeden Christen in seiner Todesstunde, sich bezieht. Denn anzunehmen, daß Paulus nach jüdischen Begriffen sich bequemt, und eine besondere Auferstehung für die Christen, bei einer persönlichen und sichtbaren Zukunft Christi auf der Erde, vorgetragen habe, dazu kann ich mich blos um dieser einzigen dunkeln Stelle willen noch nicht entschließen, weil ich keine Widersprüche in dem N. Testament vermuthen möchte.

Nach der ersten Erklärung würde Paulus seine Hoffnung zu erkennen geben, daß er und seine Mitapostel, etwa den Johannes ausgenommen Joh. 21 : 22 bei der Zukunft Jesu Christi zum Gericht über Jerusalem und am Ende des jüdischen Staats, schon durch die Auferstehung vollendet seyn wer-

den. Ich umschreibe die Stelle in Verbindung mit Matth. 28 : 18 = 20 also:

„Nach der von Gott meinem Vater nun durch meine Auferstehung von den Todten bestättigten Vollmacht, ein allgemeines moralisches Reich für alle Menschen zu gründen, bestelle ich euch zu allgemeinen Lehrern; gehet hin und machet mir Schüler, und weihet sie dazu ein, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und, siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ihr könnt euch so gewiß auf meinen unsichtbaren Beistand bei allen euern Amtsverrichtungen verlassen, als ob ihr mich persönlich bei euch und unter euch hättet. Die unmittelbar durch mich euch von Gott mitgetheilte Religionslehre wird von mächtiger Gotteskraft begleitet in euch und durch euch zur Besiegung aller moralischen Hindernissen meines Reichs unaufhörlich wirken. Ich werde euch mit derselben stets gegenwärtig bleiben, biß zur Aufhebung des jüdischen Staats — biß ans Ende der jüdischen Welt. Dann können an=

dere Lehrer durch euch gebildet, ohne, wie ihr, meinen unmittelbaren Unterricht genossen zu haben, und ohne unter den fortwährenden besondern außerordentlichen Wirkungen desselben und meines Geistes zu stehen, die von euch vollends gegründete Religionsanstalten weiter ausbreiten. Denn die größte äußere Hindernissen sind alsdann weggeräumt. Die jüdische Obrigkeit und Herrschaft und Gewalt ist aufgehoben. Alle meine Feinde liegen unter meinen Füßen, und haben die Macht verlohren, meinem Reiche zu schaden. Denn auch der letzte Feind, der Tod, ist überwunden, die tödtliche Verfolgungen der nun unmächtigen Synagoge hören auf. Es ist mir jetzt alles unterthan, meine Lehre kann ungehinderter fortwirken. Nun übergebe ich das Reich Gott meinem Vater. Die durch mich, meinen unmittelbaren Unterricht, meine Thaten, meine Todeserduldung, Auferstehung und Verherrlichung, und durch den Gottesgeist euch mitgetheilte außerordentliche Einsichten, Ueberzeugungen und Kräfte, die zum Theil noch von euch auf andere übergehen

gehen können, sind nach der Aufhebung der jüdischen Staats- und Religionsverfaßung, und nach der Gründung und Befestigung meines Reichs weiter nicht mehr nöthig. Die Eindrücke, welche meine Verrichtungen und Schicksale auf euch und eure Zeitgenossen gemacht haben, werden künftig schwächer; und es bleibt vornehmlich blos meine Lehre selbst, vermittelst welcher Gott nach eurer Vollendung — nach eurem Tode und Uebergang in die unsichtbahre Welt, zur Besserung und Glückseligkeit der Menschen wirkt. Alles kehrt in den ordentlichen gewöhnlichen Gang der Vorsehung zurück, die meines unmittelbaren Dienstes nicht weiter bedarf, und Gott ist und bleibt nun Alles in Allem.

Was mich zu dieser Erklärung veranlaßt, kan ich hier, ohne zu weitläuftig zu werden, nicht anführen. Auch wird man die folgende Erklärung wohl wahrscheinlicher finden.

Nach derselben würde Paulus sagen: Die Auferstehung von den Todten ist nach der durch Christum bekannt gewordenen Anstalt Gottes eine Wohlthat für alle Menschen ohne Ausnahme. Alle stehen also von den Todten auf, wie alle sterben V. 23. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Das Haupt aller Gottesgeweihten, Christus ist bereits in seiner Ordnung auferstanden; so stehen auch die Christen, seine Angehörigen auf, wie die Reihe an sie kommt zu sterben, und in den Vergeltungsstand einzugehen V. 24. Dann hat in Ansehung ihrer die Regierung Christi Jesu ein Ende, und er übergiebt das Reich Gott seinem Vater. „Denn im künftigen Stand des Lichts, der Wahrheit und des Friedens, bedürfen sie seiner Lehre, Warnung, Tröstung weiter nicht, welches in diesem Leben seine Regierung über sie ausmachte.„ Christus hat ihnen alle seine und ihre Feinde, auch den letzten, den Tod, durch seine Wahrheit besiegen helfen. Er tritt

also seine Regierung über sie an Gott ab, und dieser ist und bleibt ewig der höchste Alleinherrscher über Alle, welche in die unsichtbare Welt eingegangen sind.

Allein man mag diese Erklärungen wahrscheinlich finden oder nicht, so bleibt doch in der erklärten Stelle kein Beweiß für eine allgemeine Auferstehung der Todten an einem bestimmten Tage, so wenig, als für eine persönliche und sichtbare Erscheinung Christi zum Weltgerichte. Denn, wenn Paulus auch hier wieder, wie 1 Tessal. 4 eine jüdische Vorstellungsart gebraucht hätte, so würde damit noch nicht ausgemacht seyn, daß diese auch die seinige gewesen. Erscheinung Christi hat ja bei ihm einen ganz andern Sinn, als bei den fanatischen Juden, und Judenchristen. Und er hat seine Hoffnung unmittelbar nach dem Tode bei dem Herrn zu seyn, so bestimmt ausgedruckt, daß er nicht mißverstanden werden kann.

Ich sollte nun weiter zur Betrachtung

solcher Schriftstellen fortgehen, worin die Apostel, nach dem oben erklärten biblischen Sprachgebrauch, vom Tage 2c. des Herrn reden, da der Herr in den Vergeltungen der Ewigkeit als der allgemeine Weltrichter jedem Menschen, besonders aber jedem Christen offenbar wird. Und da würde ich wohl leicht beweisen können, daß dieser Tag des Herrn, seiner Zukunft und Erscheinung, den auch Paulus Röm. 2 den Tag der Offenbahrung des Gerechten Gerichts Gottes nennt, an dem Todestage eines jeden Menschen seinen Anfang nimmt Heb. 9: 27 Joh. 12: 47, 48, und dann die ganze Ewigkeit hindurch fortdauert, und daß also die Auferstehung der Todten die vor dieser eigentlichen Vergeltungsperiode vorhergehet, nach der Lehre des N. Testaments nothwendig an dem Todestage, der bei den Juden der große Gerichtstag heißt, erfolgen muß.

Allein dieser Beweiß ist überflüßig, wenn der oben auseinander gesetzte neutestamentliche Sprachgebrauch von Zukunft, Er-

scheinung, Offenbahrung, Tag Jesu Christi seine Richtigkeit hat. Ich setze also nur die Stellen hieher, welche die erklärte Bedeutung haben, weil ich mich erinnere, daß ich jetzt keine Abhandlung von dem sogenannten jüngsten Gerichte schreibe. Man lese also 1 Cor. 1: 7, 8, Philipp. 1: 6. 10 und 1 Tessal. 3: 13 K. 5: 23 und 1 Timoth. 6: 11 - 16 und 2 Timoth. 4: 7, 8. Colosser 3: 1 - 4. und andere Stellen, die von der Zukunft des Herrn reden, auf die sich gute Christen durch Gebet, und Wachtsamkeit und ein heiliges nützliches geschäfftiges Leben vorbereiten. In allen diesen Stellen, wenn sie nicht vom Gerichte über den jüdischen Staat handeln, wie 2 Tessal 1 und 2 u. a. m., ist Erscheinung, Zukunft, Offenbahrung, Tag des Herrn, Benennung des auf den Tod eines jeden Menschen folgenden Gerichts, oder ewigen Vergeltungsstandes, zwischen welchem, dem Tode und Gerichte, die Auferstehung in der Mitte liegt, so daß sie nichts anders seyn kan als der Uebergang des ganzen unmit-

telbar von Gott für die Unsterblichkeit geschaffenen Menschen in einem ewigen Vergeltungsstand, sobald sein irdischer Leib im Tode dahin fällt. Und nun nur noch

---

Die sechste und letzte Frage.

Wie läßt sich aber dieser Begriff von der Auferstehung der Todten mit dem vereinigen, was wir in der Evangelischen Geschichtserzählung der Auferstehung Jesu Christi finden, mit welcher doch die unsrige Aehnlichkeit haben soll?

Diese Frage habe ich mir gleich anfangs selbst vorgelegt, und zu meiner völligen Beruhigung beantwortet. Allein, weil das, was für Einen beruhigend ist, es nicht im-

mer auf gleiche Weise für Alle seyn kann; so will ich blos einiges hierüber niederschreiben, das vielleicht weiteres, zummindesten unschädliches Nachdencken veranlassen kann.

1) Die Pharisäische Auferstehung läßt die Auferstandenen in ihren alten in die Verwesung gegangenen und nun nach langer Zeit wieder belebten irdischen Leibern auf der Erde fortleben. Der grobe Chiliasmus thut dasselbe. Nach andern Christen bekommen die Menschen nach Jahrtausenden ihren alten irdischen Leib, aber verklärt und so wieder, wie er sich für den Himmel schickt, und daß er ein geistlicher Leib heissen kann, u. s. f. Mit welcher von allen Auferstehungstheorien stimmt nun die Geschichtserzählung der Evangelisten von der Auferstehung Jesu Christi völlig überein?

2) Wie möchte wohl Paulus diese Geschichtserzählung z. E. Luc. 24: 36 - 43 mit seiner Lehre 1 Corinth. 15: 35 - 50 vereiniget haben? Und wie Petrus mit dem was er 1 Br. 3 K. 18 V. ꝛc. schreibt?

3) Die Auferstehung Jesu Christi war eine Begebenheit hinter dem Tode und gehörte also zur künftigen Welt. In welcher Sprache wird man sie, nach verschiedenen Zeiten und Umständen, für noch irdische Menschen beschreiben müssen, um verstanden zu werden 2 Corinth. 12: 4.

4) Was möchte es wohl bedeuten, daß so oft und so bestimmt gesagt wird, Christus seye am dritten Tage auferstanden? Man vergleiche Luc. 18: 33 und 1 Cor. 15: 4 mit Luc. 23: 32 und Hosea 6: 2 und Matth. 12: 39.

5) Wird im N. Testament nur eine Art von Erscheinungen des auferstandenen Jesu als das einzige Mittel angegeben, wodurch die Apostel von seinem Leben nach seinem Tode volle Gewißheit erhielten? Man sehe Luc. 24: 13 35 = und V. 44 = 53 dann Apostelgeschichte K. 1: 3, 8 — endlich Apostelgeschichte 9: 14 = 23 und 1 Cor. 15: 8.

6) Was die Apostel lehrten, worauf sie ihren Religionsunterricht gründeten, wofür sie hoffnungsvoll mit der grösten Standhaftigkeit litten und starben; war es die evangelische Geschichtserzählung von den äußern Umständen der Auferstehung Christi, oder das neue himmlische Leben Jesu wodurch sie selbst die höchste Gewißheit von der Auferstehung aller Menschen zur Unsterblichkeit und von der unendlichen moralischen Würde und Bestimmung Christi erhielten? 2 Corinth. 4: 10, 11 und 2 Timoth. 2: 8, 13.

7) Hat endlich die Auferstehung Jesu Christi von den Todten in Verbindung mit seiner Person mit seinen Verrichtungen und Schicksalen auf der Erde betrachtet, nicht einen so hohen Grad von innerer, von allen Geschichtserzählungen derselben ganz unabhängigen Glaubwürdigkeit, daß jeder vernünftige und nach Erleuchtung begierige moralisch gute Mensch sie ohne alles Bedenken

annehmen müßte, wenn auch die vier Evangelische Geschichtserzählungen von dieser Begebenheit nicht vorhanden wären?

Ich schliesse mit den Worten des Apostels Petrus 1 Brief 1 K. V. 3 u. f.

Gelobet sey Gott, der sich an Jesu Christo unserm Herrn, seinem höchsten und liebsten Sohn, als Vater bewiesen! Denn auch uns hat er, nach seiner unaussprechlich großen und unverdienten Güte, die Gesinnungen und die Vorrechte seiner geistlichen Kinder geschenckt, und durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten die Lebendige, zur Hervorbringung weiser und tugendhafter Thaten so wirksame Hoffnung auf eine Glückseligkeit mitgetheilt, die unvergänglich, und rein und immer neu seyn wird, — auf die Glückseligkeit nämlich, die in der künftigen vollkommenern Welt für uns bereitet ist, und die wir am Ende unsers irdischen Lebens in ihrer ganzen Größe unfehlbar erkennen und geniessen werden, wenn wir nur biß dahin durch

treuen Gebrauch der christlichen Wahrheiten unter der mächtigen Beschirmung Gottes, Glauben und gutes Gewissen, trotz aller Versuchungen, standhaft bewahren.,,

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Druckfehler
die des Sinnes wegen zu bemercken sind.

Seite 43. Zeile 7 von oben für unmittelbare
. . setze mittelbare.
S. 49 Z. 2 nach verehren seze hinzu die
S. 55 Z. 14 statt Kraft s. Kräfte.
S. 98 in der ersten Note st. K. 81 s. K. 18
S. 103 Z. 12 st. wechselten s. verwech-
. . selten.
S. 107 Z. 8 s. Antiquit. Iud.
S. 190. Z. 18 s. künftigen.
S. 195 Z. 3 s. nach bestimmtere hinzu:
. . Entscheidungen über die
. . Zeit der—
S. 226 letzte Zeile st. keine s. seine.
S. 231 Z. 3 st. zu l. zum.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des Côtes, Johann Friedrich

Auferstehung der Todten nach der Lehre des Neuen Testaments Ein ausfü
hrlicher Versuch

Kirchheim Bolanden 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.744
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118570-6
VD18 12595357-001